

Historische Studien

unter Mitwirkung der Herren Universitäts-Professoren: W. Andreas, O. Becker, G. Beckmann †, G. v. Below †, A. Brackmann, A. Cartellieri, F. Delitzsch †, W. Goetz, F. Hartung, R. Holtzmann, P. Joachimsen †, H. Lietzmann, E. Marcks, F. Meinecke, G. Mentz, W. Mommsen, H. Oncken, F. Philippi, F. Schneider, A. Wahl, A. Weber, G. Wolff, J. Ziekursch u. a. herausgegeben von
Dr. Emil Ebering.

==== Heft 218 ====

Die Ketzerverfolgung in Deutschland unter Gregor IX.

Ihre Herkunft, ihre Bedeutung und ihre rechtlichen
Grundlagen

Von

Dr. Ludwig Förg

=====
Verlag Dr. Emil Ebering
Berlin 1932

Nachdruck mit Genehmigung vom
Matthiesen Verlag, Lübeck

KRAUS REPRINT LTD.

Vaduz
1965

Historische Studien

Die Ketzerverfolgung in Deutschland unter Gregor IX.

von Dr. Ludwig Holtz

Die Ketzerverfolgung in Deutschland unter Gregor IX.

Die Ketzerverfolgung in Deutschland unter Gregor IX.

Reprinted from a copy in the collections of
The New York Public Library

Dr. Ludwig Holtz

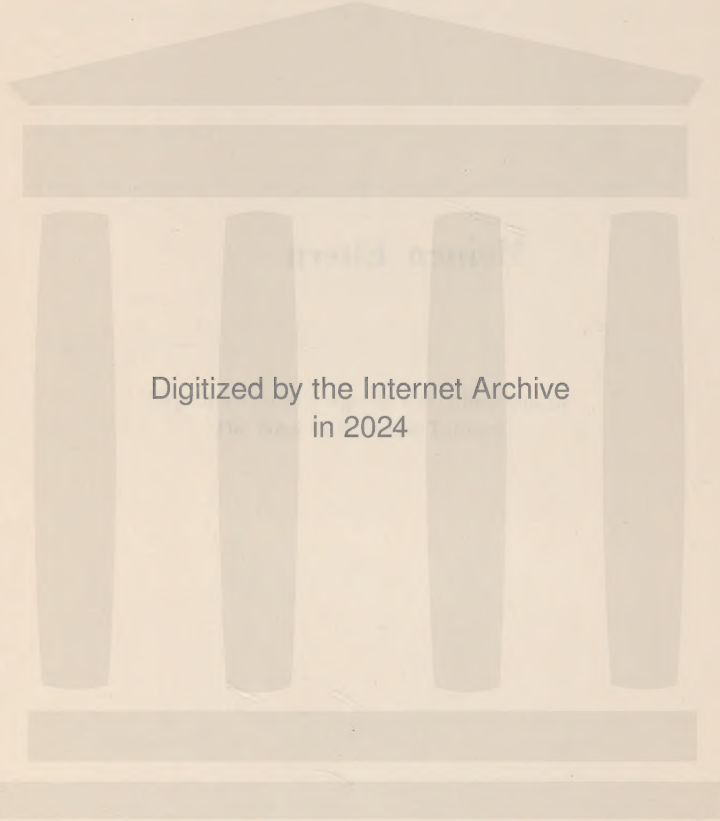
Verlag von Carl Schöner

Verlag von Carl Schöner

Verlag von Carl Schöner

Printed in the United States of America

Meinen Eltern



Digitized by the Internet Archive
in 2024

Inhaltsübersicht.

Literaturverzeichnis und Angabe der Quellenwerke	Seite 9
--	------------

I. Teil.

Die Entwicklung der Gesetzgebung für die Ketzerbekämpfung bis zu Gregor IX. 1227.

Einführung: Die Ketzerbekämpfung als Ausfluß der mittelalterlichen Kirchlichkeit	15
1. Der Konvent von Verona: 1184 November	17
Das kaiserliche Mandat gegen die Häretiker, 17. — Das päpstliche Edikt = bischöfliches Sendgericht, 18.	
2. Die Bedeutung des Ediktes von Verona: bischöfliche Ketzergerichtsbarkeit	22
Der alte Akkusationsprozeß, 22. — Das bischöfliche Sendgericht, 23. — Inquisition als Prozeßform, 26. — Römisch-rechtliche Einflüsse bei den Erlassen zur Ketzerbekämpfung, 29.	
3. Der Ketzer canon der 4. Lateransynode 1215	31
4. Zur weltlichen Gesetzgebung gegen die Ketzer	36
Die Reichsgesetzgebung 1184—1220, 36. — Die Ketzerbestimmung im Krönungseid Friedrichs II. 1220, 36. — Friedrichs II. lombardisches Ketzergesetz 1224, 38.	

II. Teil.

Die allgemeinen Gesetze zur Ketzerbekämpfung unter Gregor IX.

5. Die bestehenden Formen für die Fahndung nach Ketzern. Die Fragestellung zur Gesetzgebung unter Gregor IX.	41
6. Die Ketzer canones des Konzils von Toulouse 1229	43

	Seite
7. I. Die allgemeine Gesetzgebung Gregors IX.	45
Fragestellung, 46. — Edikt von 1231 Februar, 46. — Stadtrömisches Edikt des Senators Annibald, 49. — Die Publikation der beiden Edikte an die Erzbischöfe von Salzburg und Trier, 49.	
II. Einzelerlasse Gregors IX. an deutsche Bischöfe	50
Ueber die Degradation ketzerischer Kleriker, 50. — Ueber die Bestrafung rückfälliger Ketzer, 51. — Beurteilung dieser Erlasse nach ihrer rechtlichen Bedeutung, 51.	
8. Die Ketzergesetze Friedrichs II. und seine Einstellung zur Ketzerbekämpfung	52
III. Teil.	
Ueber die canonischen Vollzugsorgane der Ketzerbekämpfung und die Ereignisse in Deutschland unter Gregor IX.	
9. Der Dominikanerorden und die Ketzerbekämpfung	57
Fragestellung, 57. — Friesach, 58. — Regensburg, 59. — Würzburg, 61. — Straßburg, 62. — Bremen-Stedinger, 62. — Brabant, 64. — Andere Mandate für den Dominikanerorden, 65. — Beurteilung der Sachlage einer Dominikanerinquisition unter Gregor IX., 66.	
10. Konrad von Marburg, der Mainzer Inquisitor	71
Fragestellung, 71. — Seine Persönlichkeit, 71. — Konrads Kampf gegen die Ketzer, seine rechtlichen Grundlagen dazu: seit 1227 als Denunciant, 72. — Seit 1231 als Mainzer Inquisitor mit päpstlicher Bestätigung, 74. — Konrads Vorgehen daraufhin, die Opposition dagegen und ihre Auswirkungen, 75. — 1233 Juli 25: Mainzer Synode gegen Konrad, die letzten Vorgänge und Konrads Ermordung, 81. — Wiederherstellung der Ordnung und Festlegung der rechtlichen Verhältnisse, 83. — König Heinrich (VII.) und die Ketzerbekämpfung, sein Frankfurter Hoftag 1234 und sein Landfriede, 85. — 1234 April 2: Mainzer Synode. Das Ende der Vorgänge, 89.	
Abschluß	90
Beilagen: Vier Urkunden aus dem Münchener Hauptstaatsarchiv	93

Auch an dieser Stelle nochmals meinen herzlichsten Dank meinem hochverehrten Lehrer, Herrn Professor Dr. Heinrich Günter für die Anregung zu dieser Arbeit, für seine stets wohlwollende Förderung und alles freundliche Entgegenkommen. Ebenso möchte ich den Herren Professoren, Herrn Geheimrat Professor Dr. W. Brecht, Herrn Professor Dr. R. v. Heckel und Herrn Professor Dr. A. O. Meyer ergebenst danken für alle ihre Bemühungen.

Eine besondere Dankeschuld gestatte ich mir, in tiefster Ehrerbietung Seiner Exzellenz, dem Hochwürdigsten Herrn Bischof Johannes Leo von Eichstätt auch hiermit abzustatten.

Diese Arbeit hat der hohen philosophischen Fakultät, I. Sektion,
der Ludwig-Maximilians-Universität zu München als Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde vorgelegen.

Literaturverzeichnis und Angabe der Quellenwerke.

- Allgemeine deutsche Biographie: Konrad von Marburg, von Ernst **Ranke**, Bd. 16.
- Auvray**, Lucien: Les registres de Grégoire IX. Paris 1896.
- Baumgarten**, Paul Maria: Die Werke von H. Ch. Lea und verwandte Bücher. Münster i. W. 1908.
- Beck**, Josef: Konrad von Marburg, Inquisitor in Deutschland. Breslauer Dissertation 1871.
- Below**, Georg v.: Die Ursachen der Rezeption des römischen Rechts in Deutschland. Hist. Bibl. Bd. 19. München/Berlin 1906.
- Benrath**, Karl: Der Ketzermeister Konrad von Marburg in neuester jesuitischer Beleuchtung. Deutsch-evangelische Blätter 26; N. F. 1. Halle 1901.
- Konrad von Marburg: PRE (Hauck) 10. Bd., 747 ff.
- Inquisition: PRE (Hauck) 9. Bd., 152 ff.
- Nachträge: ibid. S. 812. 23. Bd., S. 688.
- Biener**, Friedrich August: Beiträge zur Geschichte des Inquisitionsprozesses und der Geschworenengerichte. Leipzig 1827.
- Bihlmeyer**: s. Funk.
- Böhmer**, Johann Friedrich: Acta imperii selecta. Innsbruck 1870.
- Böhmer-Ficker**: Regesta imperii. Innsbruck 1881 ff.
- Böhmer-Will**: s. Will.
- Braun**, Paul: Der Beichtvater der hl. Elisabeth und deutsche Inquisitor: Konrad von Marburg. Jenaer Dissertation: teilweise: Weimar 1909. Vollständig in: Beiträge zur hessischen Kirchengeschichte. N. F., Erg. Bd. 3 u. 4, 1906—11.
- Die Bekämpfung der Ketzerei in Deutschland durch die Päpste bis zum Laterankonzil 1215. Misz. in: Archiv f. Kulturgeschichte, 9. Bd., Berlin 1911, S. 475 f.
- Brieger u. Beß**: Zeitschrift für Kirchengeschichte. s. Haupt.
- Brück**: Inquisition: in Wetzer und Welte, Bd. 6.
- Brunner**, Gottfried: Ketzer und Inquisition in der Mark Brandenburg im ausgehenden Mittelalter. Berliner Dissertation 1904.
- Caemmerer**, E.: Konrad, Landgraf v. Thüringen, Hochmeister des deutschen Ordens, gest. 1240. Zeitschrift des Vereins f. thüring. Geschichte u. Altertumskunde. N. F. 20. Bd. Jena 1910.
- Contzen**: Die Urkunden des Bistums Würzburg. Archivalische Zeitschrift, herausgeg. v. Fr. v. Löher. 7. u. 8. Bd. 1882/83.

- Cuno**, Luise: Konrad von Marburg; Bilder aus dem 13. Jahrhundert. Marburg 1877.
- Dargun**, Lothar: König Heinrich (VII.). Forschungen zur deutschen Geschichte. Bd. 19. Göttingen 1879.
- Eichmann**, Eduard: Das Prozeßrecht des Codex iuris canonici. Paderborn 1921.
- Estor**, Jo.Gg.: Prodromus observationum vitam Conradi de Marburg illustrantium. in: Kuchenbecker: *Analecta Hassiaca*; Collectio I. Marburg 1728.
— *Supplementa vitam Conradi de Marburg illustrantia.* ibid. Collectio III. Marburg 1730.
- Feiten**, Joseph: Papst Gregor IX. Freiburg i. Br. 1886.
- Ficker**, Julius: Die gesetzliche Einführung der Todesstrafe für Ketzerei. *MIOeG.*, 1. Bd. 1880.
— s. Böhmer-Ficker.
- Fink**, Erich: Sigfrid III. von Eppenstein, Erzbischof von Mainz 1230—1249. Rostocker Dissertation. Berlin 1892.
- Finke**, Heinrich: Konzilienstudien zur Geschichte des 13. Jahrhunderts. Münster 1891.
— Studien zur Inquisitionsgeschichte. Römische Quartalsschrift für christliche Altertumskunde und für Kirchengeschichte. 6. Bd. Rom 1892.
- Flade**, Paul: Das römische Inquisitionsverfahren in Deutschland bis zu den Hexenprozessen. Studien zur Geschichte der Theologie und der Kirche. Bd. 9. Leipzig 1902/03.
— Römische Inquisition in Mitteldeutschland, insbesondere in den sächsischen Ländern. Beiträge zur sächsischen Kirchengeschichte. 11. H. Leipzig 1896.
- Franzel**, Emil: König Heinrich VII. von Hohenstaufen. Prag 1929. Rez. von Holtzmann: *Hist. Zeitschrift*. Bd. 143, S. 337 f.
- Fredericq**, Paul: *Corpus documentorum inquisitionis haereticae pravitatis Neerlandicae.* Gent 1899.
- Funk**, Philipp: Kirchengeschichte. Von Bihlmeyer. 8. Aufl. herausgeg. v.: Funk. 2 Bde. 1930.
- Giesebrecht**, Wilhelm v.: Geschichte der deutschen Kaiserzeit. 6. Bd. Leipzig 1895.
- Göller**, Emil: Die päpstliche Poenitentiarie. 1. Bd. Rom 1907.
- Groß**, Karl: Lehrbuch des katholischen Kirchenrechts. 8. Auflage von Schueller Heinrich. Wien 1922.
- Grundmann**, Herbert: Der Typus des Ketzers in mittelalterlicher Anschauung. Festschrift für Walter Goetz: Kultur- und Universalgeschichte. Leipzig/Berlin 1927.
- Hampe**, Karl: Deutsche Kaisergeschichte in der Zeit der Salier und Staufer. 6. Auflage. Leipzig 1929.
- Hansen**, Joseph: Zaubervahn, Inquisition und Hexenprozeß im Mittelalter. Leipzig 1900.
— Quellen und Untersuchungen zur Geschichte des Hexenwahns und der Hexenverfolgung im Mittelalter. Bonn 1901.

- Haring**, Johann B.: Grundzüge des katholischen Kirchenrechts. Graz 1924.
- Hartzheim**, Josephus: *Concilia Germaniae*. Köln 1759 ff.
- Hauck**, Albert: Kirchengeschichte Deutschlands. 4. Bd. Leipzig 1903.
- Haupt**, Hermann: Waldensertum und Inquisition im südöstlichen Deutschland bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts. Deutsche Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. 1. Bd. Freiburg i. Br. 1889.
- Inquisition, Aberglauben, Ketzer und Sekten des Mittelalters. Literaturberichte in Brieger und Beß: Zeitschrift für Kirchengeschichte. Von Bd. 14 an unter „Nachrichten“. Bd. 13: „Ketzer und Sekten des Mittelalters“.
- Hausrath**, Adolf: Der Ketzermeister Konrad von Marburg. Heidelberg 1861. Dgl. neubearbeitet: Kleine Schriften religionsgeschichtlichen Inhalts. Leipzig 1883.
- Hefele**, Carl Joseph v.: Konziliengeschichte, besorgt von A. Knöpfler. 5. Bd. Freiburg i. Br. 1886.
- Heimbucher**, Max: Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche. 2. Bd. Paderborn 1907.
- Henke**, E. L. Th.: Konrad von Marburg, Beichtvater der hl. Elisabeth und Inquisitor. Zur neueren Kirchengeschichte; akademische Reden und Vorlesungen. Marburg 1867.
- Henner**, Camillo: Beiträge zur Organisation und Kompetenz der päpstlichen Ketzergerichte. Leipzig 1890.
- Hergenröther**, Josef: Katholische Kirche und christlicher Staat in ihrer geschichtlichen Entwicklung. Hist.-theol. Essays. Freiburg 1872. S. 599 ff.
- *ibid.*: X. Die kirchliche Gerichtsbarkeit. S. 511. XI. Die Bestrafung der Häresie und die Inquisition. S. 543.
- Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte. 4. Aufl. von I. P. Kirsch. Freiburg i. Br. 1902.
- Hergenröther**, Philipp: Lehrbuch des katholischen Kirchenrechts. 2. Aufl. von Hollweck. Freiburg i. Br. 1905.
- Hinschius**, Paul: System des katholischen Kirchenrechts. bes. Bd. 5. Berlin 1895.
- Hoogeweg**, H.: Bischof Konrad II. von Hildesheim als Reichsfürst. Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen. Hannover 1899.
- Heillard-Bréholles**, J. L. A.: *Historia diplomatica Friderici secundi*. 12 Bde. Berlin 1851—61.
- Jaksch**, August: Geschichte Kärntens bis 1335. 2 Bde. Klagenfurt 1928.
- Jaksch**, August v.: Die Kärntner Geschichtsquellen. Bd. IV, 1. 1202—1262. *Monumenta historica ducatus Carinthiae*. Klagenfurt 1906.
- Janner**, Ferdinand: Geschichte der Bischöfe von Regensburg. Regensburg 1884.
- Kaltner**, Balthasar: Konrad von Marburg und die Inquisition in Deutschland. Prag 1882.
- Kantorowicz**, Ernst: Friedrich II. Bd. 2. Berlin 1931.
- Knöpfler-Hefele**: Lehrbuch der Kirchengeschichte. Freiburg i. Br. 1898.
- Köhler**, Herrmann: Die Ketzerpolitik der deutschen Kaiser und Könige in den Jahren 1152—1254. Jenaer hist. Arbeiten. Bonn 1913.

- Lea**, Henry Charles: Geschichte der Inquisition im Mittelalter. Deutsche Ausgabe von Josef Hansen. Bonn 1905, 1909, 1913.
- Malsch**, Rudolf: Heinrich Raspe, Landgraf von Thüringen und deutscher König. Jenaer Dissertation. Halle 1911.
- Mansi**, Joannes Dominicus: Sacrorum conciliorum nova et amplissima collectio. Florent. et Venet. 1759 ff.
- Meiller**, Andreas v.: Regesten zur Geschichte der Salzburger Erzbischöfe. Wien 1886.
- M.G.EE.** = Monumenta germaniae historica, Epistolae saeculi XIII., e regestis pontificum Romanorum selectae. ed.: Carolus Rodenberg. 3 Bde. Berlin 1883—94.
- Michael**, Emil: Geschichte des deutschen Volkes vom 13. Jahrhundert bis zum Ausgang des Mittelalters. Bd. 2. Freiburg i. Br. 1899.
- Mommсен**, Theodor: Römisches Strafrecht. Binding's Handbuch der deutschen Rechtswissenschaft. Leipzig 1899.
- Mon.Boic.** = Monumenta Boica. Ausgabe der Münchener Akademie.
- M.Rh.U.B.** = Mittelrheinisches Urkundenbuch. 3. Bd. 1212—1260. von L. Eltester und A. Goerz. Koblenz 1874.
- Müller**, Karl: Kirchengeschichte. Tübingen 1905.
- Onken**, Herrmann: Studien zur Geschichte des Stedingerkreuzzuges. Jahrbuch für die Geschichte des Herzogtums Oldenburg. 5. Bd. 1896.
- Pfälf**, Otto: Ein parteiloses Wort über die Inquisition. Stimmen aus Maria Laach. Bd. 77. 1909.
- Konrad von Marburg. Wetzer und Welte. 7. Bd. S. 945 ff. Freiburg i. Br. 1891.
- Potthast**, August: Regesta pontificum Romanorum. 1198—1304. 2 Bde. Berlin 1874/75.
- PRE** = Realencyclopädie für prot. Theologie und Kirche. Begründet von I. I. Herzog = 2. Auflage. Albert Hauck = 3. Auflage. 22 Bde. Leipzig 1896—1909.
- Ranke**, Ernst: s. Allgemeine deutsche Biographie.
- Reinhold**, P.: Die Empörung König Heinrichs (VII.) gegen seinen Vater. Leipziger hist. Abhandlungen. Heft 25. Leipzig 1911.
- Ried**, Thomas: Codex chronol.-diplomat. Episcopatus Ratisbonensis. Regensburg 1816.
- Riezler**, Siegmund: Geschichte der Hexenprozesse in Bayern. Stuttgart 1896.
- Ripoll**, Thomas: Bullarium ordinis fratrum Praedicatorum. 1. Bd. Rom 1729.
- Rodenberg**, C.: s.: M.G.EE.
- Rohden**, Joseph: Der Sturz Heinrichs (VII.). Forschungen zur deutschen Geschichte. Bd. 22. Göttingen 1882.
- Sägmüller**, Johann Baptist: Lehrbuch des kath. Kirchenrechts. Freiburg i. Br. 1914.
- Schirrmacher**, Friedrich Wilhelm: Kaiser Friedrich II. Göttingen 1859/61.
- Schmidt**, Richard: Königsrecht, Kirchenrecht und Stadtrecht beim Aufbau des Inquisitionsprozesses. München/Leipzig 1915.

- Die Herkunft des Inquisitionsprozesses. Separat-Abdruck aus: Festschrift der Universität Freiburg z. 50jährigen Regierungsjubiläum des Großherzogs Friedrich. Freiburg 1902.
- Schulte**, Johann Friedrich v.: Geschichte der Quellen und Literatur des kanonischen Rechts. Bd. III, 2, 3, S. 374. Stuttgart 1890.
- Schumacher**, H. A.: Die Stedinger. Bremen 1865.
- Seemann**, E. F.: Der Kreuzzug gegen die Stedinger. Die Grenzboten. Bd. 62. Leipzig 1903.
- Silbernagel**, Isidor: Lehrbuch des katholischen Kirchenrechts. Regensburg 1903.
- Soldan**, Wilhelm Gli.: Geschichte der Hexenprozesse. Neu bearbeitet von Heinrich Hepp. 2 Bde. Stuttgart 1880. (1. Auflage, Stuttgart 1843.)
- Stutz**, Ulrich: Kirchenrecht. Encyclopädie der Rechtswissenschaft: Holtzendorf-Kohler. Bd. 5. 7. Auflage. München/Leipzig 1914.
- Sudendorf**, H.: Registrum oder merkwürdige Urkunden für die deutsche Geschichte. 1. Bd. Jena 1849. 2. Bd. Berlin 1851.
- Theloe**, Hermann: Die Ketzerverfolgungen im 11. u. 12. Jahrhundert. Freiburg i. Br. Dissertation. Berlin/Leipzig 1913. und: Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte. Bd. 48. Berlin 1913.
- Wagenmann**: Konrad von Marburg. PRE (Herzog). 8. Bd. S. 189.
- Stedinger. *ibid.* 14. Bd.
- Wetzer-Welte**: Kirchenlexikon oder Encyclopädie der katholischen Theologie und ihrer Hilfswissenschaften. 2. Aufl. herausgeg. von Joseph Hergenröther und Fr. Kaulen. Freiburg 1882—1903.
- Wiegand**, Wilhelm: Urkundenbuch der Stadt Straßburg. Bd. 1 und 4, 1. Straßburg 1879 ff.
- Will-Böhmer**: Regesta archiepiscoporum Maguntinensium. 2. Bd. 1161—1288. Innsbruck 1886.
- Winkelman**, Eduard: Die Wahl König Heinrichs (VII.), seine Regierungsweise und sein Sturz. Forschungen zur deutschen Geschichte. Bd. 1. Göttingen 1862.
- Deutschlands erster Inquisitor. Deutsche Rundschau. Bd. 28. Berlin 1881.
- Kaiser Friedrich II. Jahrbücher der deutschen Geschichte. Leipzig 1889—97.
- Acta imperii inedita. Innsbruck 1880.
- Würdtwein**, Stephan Alexander: Nova subsidia diplomatica etc. Heidelberg 1781 ff.
- Zimmermann**, Heinrich: Die päpstlichen Legationen in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Paderborn 1913.
- Zwicker**: Inquisition. Handwörterbuch: Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Tübingen 1929 ff.

Erster Teil.

Die Entwicklung der Gesetzgebung für die Ketzerbekämpfung bis zu Gregor IX. 1227.

Einführung.

Mag es zur Gesellschaftsbildung der Menschheit gekommen sein aus Gründen und Vorgängen wie nur immer, alle Erscheinungen dieses menschlichen Gemeinschaftslebens sind mit Machtfragen verknüpft. Auch das Religiöse in seiner kirchlichen, der hierarchischen Struktur, seiner Manifestation nach außen in Organisation und Einkleidung; auch das bedarf der Macht als eines Faktors zur Sicherung seiner Existenz. Religion ist etwas Uebernatürliches, Geoffenbartes; aber sie muß sich trotzdem nach außenhin als Kirche zusammenfassen in einer einheitlichen Form, muß sich in einem System von Kult und Hierarchie darstellen; alle müssen den gleichen Glauben haben, die gleichen Mysterien. Ist das nicht der Fall, so sind die Organisation und ihre Tätigkeit, besonders die Propaganda des Glaubens gefährdet. Darum brauchte die Kirche im Mittelalter ihren Patricius und Kaiser, der nicht allein die äußeren Feinde abzuwehren und die Ausbreitung zu schützen hatte, er mußte der Kirche auch zur Seite stehen, wenn es galt, ihren Bestand im Inneren zu wahren, die einheitliche Gestaltung und Zusammenfassung zu erhalten und gegen Sektierer vorzugehen; denn wer sollte die göttliche Offenbarung weitertragen können, wenn die Masse der Gläubigen auseinanderfällt, die hinter den Trägern dieser Aufgabe stehen muß, falls sie eine Wirkung auf die Fremden ausüben sollen, — wenn die Gemeinden sich auflösen und damit

zugleich auch meist die hierarchischen Formen angreifen und beiseite schieben wollen?

Die Kirche ist Hüterin der Religion, Verwalterin der Offenbarung. Wer anders glaubt ist ein Verräter, ein Zerstörer der Ordnung, ein Sünder gegen Gott und seine so gewollte heilige Bestimmung; der muß ausgemerzt werden, ehe er der Gemeinde Schaden bringen kann.

Kirche und Reich, Papst und Kaiser sind ideell eins, sind die Exponenten der göttlichen Stiftung; wer gegen die Kirche sündigt, ihren Glauben, ihre Autorität anführt, ist zugleich ein Hochverräter am Reich, an des Kaisers Macht: denn, fällt die Kirche, fällt auch das christliche Imperium.

Die Kirche muß Macht zeigen können; aber es ist nicht die materielle ihres Patricius allein, sondern entsprechend ihrem übernatürlichen Sinn hat sie auch geistige Machtmittel; sie zeigt selbst die Abtrünnigen auf, weist auf sie hin, versperrt ihnen von sich aus den Gnadenschatz, den sie zu verwalten hat, zeichnet sie als ausgestoßen aus der christlichen Gesellschaft, und der weltliche Arm ergreift die Gebrandmarkten, die in seinem Gemeinwesen als Hochverräter gelten. Stellen sich die Kirchenstrafen als Bußen dar, so sind die Strafen des Staates reine Zwangs- und Sicherheitsmaßnahmen zur Vernichtung des Schädlichen, das eine Gefahr für seinen Bestand und Frieden wäre. Ketzer sind eine Krankheit, die man aus dem Volkskörper entfernen muß.

Das ist der Standpunkt, von dem aus die Ketzerverfolgung als unbedingte Notwendigkeit für die mittelalterliche Kirche mit ihren universalen Bestrebungen erscheint.

Glaube erstrebt Expansion; dieses Streben wäre unerfüllbar, wenn jedermann nach seinem Empfinden vom Glauben abweichen dürfte; die Stoßkraft wäre lahm gelegt. So haben auch die Landeskirchen, die aus der Reformation hervorgingen, nicht gleich auf Maßnahmen gegen ihre Sektierer verzichtet, trotz aller ursprünglichen Gewissensfreiheit, die sie für sich in Anspruch genommen hatten. Ehe dieser Druck des Glaubenszwanges, die Ketzerverfolgung wirklich verschwand, mußten erst die Aufklärung, ihre Freiheitlichkeit und die Wertschätzung des Individuums sich durchgesetzt haben. —

1.

Bis in die Stauferherrschaft hinein finden wir in der fränkischen und deutschen Kaiserzeit keine Ausgestaltung einer umfassenden kirchlich-weltlichen Organisation gegen Ketzerei; sie war kein besonderes Erfordernis.

Während des Reformstreites hatte das Papsttum wiederholt auch das Volk aufgeboten. So wurde dessen Kritik angeregt. Das verband sich dann mit gnostisch-manichäischen Strömungen, die vom Orient her in den romanischen Ländern Verbreitung gefunden hatten. Wie wir durch Hildegard von Bingen erfahren, drangen solche Einflüsse in Deutschland vom Rhein her ein, wo besonders der einfache Bibeldglaube der Waldenser gegen Ende des 12. Jahrhunderts Anklang fand, mehr als die philosophischen Spekulationen der Katharer.

Im Laufe des 11. und 12. Jahrhunderts haben sich wiederholt Synoden und Konzilien dahin ausgesprochen, daß Ketzer fernzuhalten und unschädlich zu machen seien¹. Aber ein eindeutiges Vorgehen wurde da noch nicht organisiert. Erst das 3. Laterankonzil von 1179 gibt Richtlinien für durchgreifendere Maßnahmen. In dem einschlägigen Canon ist zum ersten Mal für die weltlichen Mächte unter Strafandrohung ausgesprochen, daß sie verpflichtet seien, gegen Ketzer einzuschreiten. Im übrigen sind gegen diese selbst nur die üblichen Kirchenstrafen verzeichnet, und es wird angeregt, gegen sie mit Kreuzheeren einzuschreiten. Ueber Maßnahmen zur eigentlichen Erueierung und gerichtlichen Ueberführung von Ketzern ist nichts ausgesprochen: Es ist aber klar, daß Kreuzzüge als summarisches Vorgehen nur in Gebieten mit geschlossener ketzerischer Bevölkerung in Betracht kommen konnten.

Da seit dem Aufkommen der Waldenser das Ketzerunwesen mehr und mehr von Westen her über den Rhein vordrang, wurde es nötig, allgemeine Ordnungen für ein justizmäßiges Vorgehen aufzustellen.

Die Aufgabe, zugunsten der Kirche auch weltliche Maßnahmen gegen Ketzer einzuleiten, fiel demnach Friedrich I. zu. Als er seine politische Macht endgültig gefestigt hatte, traf er sich

1. Vgl. darüber: Theloe, H.

mit Lucius III. im Herbst 1184 zu Verona. Auf diesem Convent, der halb Reichstag war, halb das Gepräge einer Synode hatte, wurden zwei Dekrete gegen die Ketzer ausgefertigt: ein päpstliches vom 4. November 1184² und ein kaiserliches, das jedoch in seinem Wortlaut verloren gegangen ist. Es war das erste Mal, daß ein deutscher Kaiser sich generell mit dieser Frage befaßte. Sein Mandat wird wohl am gleichen Tage wie das päpstliche publiziert worden sein. Es ist müßig zu fragen, welches voranging, denn der Inhalt stand in diesem Augenblick doch schon fest, da sicher Besprechungen vorausgegangen waren, in denen der Papst die kaiserlichen Zusicherungen erhalten haben wird, die dann in den Urkunden niedergelegt wurden. Es wird darum meistens unter dem Datum des päpstlichen Schriftstückes angeführt, also dem 4. November 1184³.

Der Kaiser wird ausgesprochen haben, daß er mit dem Papst einig gehe in der Notwendigkeit der Verfolgung der Ketzer, die die Einheit angreifen. Im Einzelnen wird er sich mit der weltlichen Auswirkung der Verfolgung und Vernichtung befaßt und eine Anweisung und reichsrechtliche Verpflichtung der weltlichen Mächte gegeben haben, die Kirche bei diesem Vorgehen in allem zu unterstützen.

In der Einleitung zu dem päpstlichen Mandat wird ausgesprochen, daß die kirchliche Tätigkeit gegen die verschiedenen Ketzerreien, die neuerdings allenthalben aufzuschießen beginnen, ange-regt werden müsse. Da aber nicht von selbst, durch das kaiserliche Gewicht, durch die Verworfenheit der Ketzer oder die Wahrheit der Kirche allein, die Häresie ausgerottet werde, müsse die Kirche sich bemühen, gegen Leute einzuschreiten, die von ihrer Lehre abweichen; sie verdammt also jede Irrlehre, mit welchem Namen sie sich auch bezeichne, durch das Dekret kraft apostolischer Autorität. Bei diesem Beginnen werde sie unterstützt durch die Gegenwart und die Mitarbeit des römischen Kaisers, vom gemeinsamen Rat aller Brüder, der Patriarchen, Erzbischöfe und

2. Fredericq, I. nr. 56; Mansi XXII. 476-78; Jaffé II, 15109.

3. Hefele-Knöpfer, V., p. 726; Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit, VI. p. 94 u. 622 (1895).

vieler Fürsten, die aus den verschiedensten Teilen des Imperiums zusammengekommen seien.

Das eigentliche Mandat setzt mit einer Aufzählung aller Sekten ein, die sich Namen beigelegt haben: die Katharer, Patarer, die Humilanten oder Armen von Lyon, die Passagier, Joseffiner und Arnoldisten⁴. Nach der summarischen Aufzählung der großen bekannten Ketzergesellschaften wird angeordnet, daß in der gleichen Weise auch gegen alle Personen eingeschritten werden solle, die ohne päpstlichen oder bischöflichen Auftrag predigen, die über das Sakrament des Herrn, über Taufe, Buße und Ehe und überhaupt über die Sakramente anders denken oder lehren, als die Kirche vorschreibt; und alle sollen mit Anathem belegt werden, welche die Kirche von Fall zu Fall als Ketzer anspricht. Das kann vom Oberhaupt der Kirche aus allgemein geschehen oder durch die einzelnen Bischöfe zusammen mit ihrem Klerus für ihre Diözese, bei Sedisvakanz durch den Klerus allein, wenn nötig zusammen mit den benachbarten Bischöfen. Natürlich sollen diese Bestimmungen auch die Schützer und Verteidiger von Ketzern treffen. Mit ähnlichen Gesetzen sollen auch die erfaßt werden, die sich „credentes sive perfecti“ oder mit anderen abergläubischen Namen bezeichnen.

So ist ganz allgemein, wie bisher auch schon immer in den Ketzergesetzen, alle Ketzerei verdammt. Hervorgehoben ist, daß Bischöfe und ihr geistlicher Rat prüfen können, wer Ketzer und somit straffällig ist. Da zeigt sich die Organisation der Kirche und die den Bischöfen zustehende Kompetenz und doch auch das Bemühen um gemeinsames Vorgehen, damit die Seuche einheitlich, gemeinsam unterdrückt werde und die Feinde der Kirche nicht womöglich von einer Diözese in eine andere fliehen können.

Im weiteren folgen nun Straf- und Ausführungsbestimmungen vor allem gegen ketzerische Geistliche; diese Maßnahmen stellen etwas Neues innerhalb der kirchlichen Gesetzgebung für den

4. Die Bezeichnungen: „Humilanten oder Arme von Lyon“ betreffen die Waldenser, die erst 1170 gestiftet, hier zum erstenmal unter Kirchenverbot und Strafe gestellt werden. Erläuterungen für die Bedeutung dieser Namen und Sekten siehe: Theloe, p. 125. Literatur bei Bihlmeyer-Funk, Kirchengeschichte, 2. Bd. (1930), p. 146.

Klerus dar⁵. Bisher konnte ein Geistlicher nur durch Deposition getroffen werden, der Strafgewalt des weltlichen Arms war er wegen seines geweihten Standes entzogen. Demnach wären auch abtrünnige Geistliche von den empfindlicheren weltlichen Strafen verschont geblieben. Zur Sicherung der Kirche wurden die bisherigen Bestimmungen geändert. Priester, die durch päpstliche oder bischöfliche Entscheidung als Ketzer befunden wurden, mußten erst recht unschädlich gemacht werden, ehe sie etwa ihren Einfluß mißbrauchen und das Volk verführen konnten. Darum sollten sie von nun an degradiert, aller Vorrechte des geistlichen Standes entkleidet werden, um sie ohne Profanierung dann der weltlichen Strafgewalt überliefern zu können. Davor konnten sie sich nur mehr retten, wenn sie sofort nach ihrer Ueberführung als Ketzer freiwillig zur katholischen Einheit zurückkehrten, nach Uebereinkunft und Ermessen des Bischofs den Irrtum abschworen und Genugthuung leisteten.

Ebenso sollte jeder beharrliche ketzerische Laie dem Ermessen des weltlichen Richters überlassen werden.

Wer auch nur verdächtig ist soll einer ähnlichen Maßnahme verfallen, wenn er nicht durch einen Reinigungseid sich vor dem Bischof nach dessen Ermessen rechtfertigen kann. Wer zwar seinen Irrtum abgeschworen oder vor dem zuständigen Bischof sich gereinigt hat und doch wieder bei einer Häresie ertappt wird, soll als Rückfälliger ohne weiteres kirchengerichtliche Verhör an die weltliche Macht ausgeliefert werden, worauf seine Güter, nach den heiligen Grundgesetzen, den Kirchen zufallen sollen, denen sie zugehört und an denen sie gedient haben.

Das Dekret fährt fort, daß die Excommunication, mit der alle Häresie unterdrückt werden soll, von allen Patriarchen, Erzbischöfen und Bischöfen an den Festtagen und so oft sie Gelegenheit hätten, zur Ehre Gottes und der Erfassung der Häresie erneuert werden solle; und dazu wird mit apostolischer Autorität verfügt, daß ein Bischof, der dabei als nachlässig oder müßig befunden würde, auf drei Jahre von seiner Bischofswürde und seinem Amt suspendiert werden solle.

5. Hinschius, K. R., § 287, 3.

In dem folgenden Teile des Canons wird jetzt auch zum ersten Mal das gerichtliche Verfahren beim Vorgehen gegen Ketzer angegeben und bestimmt, wie sie überall festzustellen, zu verhö- ren und zu verurteilen seien.

Jeder Erzbischof oder Bischof oder sein Archidiakon oder an seiner Stelle eine andere geeignete, ehrenwerte Persönlichkeit soll ein bis zwei Mal im Jahr die Pfarreien, von denen gerücht- weise bekannt ist, daß dort Ketzer wohnen, bereisen. Dort sollen sie drei oder mehr gut beleumundete, zeugnisfähige Männer oder wenn es zuträglich erscheint, die ganze Gemeinde unter Eid an- halten, daß sie ihnen bekannte Häretiker oder solche, die dunkle Conventikel besuchen oder vom gemeinsamen Glauben in ihrem Lebenswandel abweichen, dem Bischof oder Archidiakon angeben wollen, der daraufhin die Angegebenen vor sich rufen soll. Wer sich dann nicht nach kirchlichem Ermessen und der Sitte der Väter entsprechend von der Verdächtigung reinigen kann, oder wer nach der Reinigung in den früheren Unglauben zurückfällt, soll nach bischöflichem Urteil bestraft werden. Wer sich aber beharrlich weigert zu schwören, weil er den Eid nach einem ver- dammten Glauben mißbilligt, soll allein schon um dessentwillen als Ketzer bezeichnet und in der angegebenen Weise bestraft werden. Dann befiehlt der Papst noch allen weltlichen Obrig- keiten, auf Aufforderung der Erzbischöfe oder Bischöfe hin sich durch Eidesleistung zu verpflichten, in allem der Kirche gegen die Ketzer und ihre Komplizen tatkräftig und hinreichend beizusprin- gen, sie zu unterstützen und die kirchlichen und kaiserlichen Be- stimmungen guten Glaubens zur Ausführung zu bringen. Wer sich aber weigert, sie zu beobachten, der soll sein Amt verlieren und kein anderes mehr annehmen können; er soll gebannt und sein Land mit dem Interdikt belegt werden. Eine Stadt, die sich dem widersetzt und auf Geheiß des Bischofs Widerspenstige nicht bestrafen will, soll vom Verkehr mit anderen Städten abgeschlossen werden und der Würde eines Bischofssitzes verlustig gehen. Wer Ketzern Vorschub leistet soll für immer ehrlos werden, von Advoka- tion, Zeugnisablegung und anderen öffentlichen Aemtern aus- geschlossen sein. Persönlichkeiten, die von der bischöflichen Ge- richtsbarkeit exempt, nur dem apostolischen Stuhl unterworfen sind, sollen nichtsdestoweniger in Ketzerfragen den erzbischöf-

lichen und bischöflichen Gerichten unterstellt sein, sollen diese ansehen wie apostolische Delegierte, also doch entsprechend den Exemptionsbriefen. —

2.

Am Bedeutsamsten in dem Gesetz von 1184 ist der Abschnitt, in dem erstmalig und ausführlich angeordnet wird, wie die Bischöfe vorgehen sollen, um Ketzer feststellen zu können. Die Literatur bezeichnet diese Bestimmung vielfach als „Einführung der bischöflichen Inquisition“⁶.

Dazu müssen wir fragen: ist hier etwas prinzipiell Neues eingeführt worden und ist es Inquisition?

Bei dem Gebrauch des Wortes Inquisition müssen wir vorsichtig sein. Gilt hier Inquisition als Ketzerverfolgung oder als die Prozessart, die Methode des Verfahrens und Vorgehens bei Gericht „per inquisitionem“, gegenüber dem Akkusationsprozeß. Da beide, Inquisitionsprozeß und die neue Epoche der Ketzerbekämpfung beinahe gleichzeitig in der Geschichte auftraten, wurden sie verquickt; weil die Ketzerfahndung bald das ausgedehnteste Anwendungsgebiet dieser Prozeßart geworden ist, wurde die Bezeichnung darauf übertragen.

Ist also die Ketzergesetzgebung von 1184 Neueinführung einer Ketzerverfolgung durch die Bischöfe und ist ihre Form die des Inquisitionsprozesses?

In der Frühzeit des Christentums im fränkischen Reich hatte der Bischof jährlich seine Diözese zu Visitationszwecken zu bereisen. So sollte er Einblick gewinnen in die kirchlich-sittlichen Zustände. Zu gerichtlichen Handlungen konnte es hierbei nur kommen, wenn dem Bischof Sünden oder Vergehen von Geistlichen oder Laien offenkundig wurden, so daß er von amtswegen einschreiten konnte.

Der Bischof kam also von vornherein nicht, um Gericht zu halten, sondern um zu visitieren; lag ein Delikt vor, so mußte der Geistliche der Pfarrei erst den Bischof um sein Eingreifen bitten, um eine Entscheidung oder ein Urteil; ebenso konnte

6. Siehe: Michael, E., II. 307.

auch ein Laie mit einer Anklage über ein Vergehen vor den Bischof treten.

Dieser deutsche Akkusationsprozeß ist nun dergestalt, daß der Kläger die Sache, die er aufgebracht hatte, selbst zu Ende bringen mußte, wie eine eigene, und nicht wie im Interesse der Kirche; er hatte den Beweis zu führen und den von ihm Beklagten zu überführen; wie er das machte, war seine Angelegenheit. Der Bischof griff während dieses Stadiums nicht ein, sondern erst, wenn er als Richter fungieren mußte, wenn also dem Kläger Beweis und Ueberführung gelungen waren. Konnte der Denunciant den Beweis nicht erbringen, so mußte er jetzt erst wieder für seine Person klarlegen, daß er nur in falscher Voraussetzung, nicht genügender Kenntnis oder infolge von Mißverständnissen aufgetreten war. Konnte er aber einen gutgläubigen Irrtum seinerseits nicht erklären, oder konnten ihm böse Absicht, Verleumdungswille nachgewiesen werden, so traf jetzt ihn die Strafe, die den anderen für das vorgegebene Delikt getroffen hätte.

Man sieht, diese Gerichtsart ist etwas primitiv und hat ihre Schwierigkeiten: denn jeder wird es sich überlegen, vor dem Richter Klagen zu erheben, für die er mit seiner Person eintreten muß, als wäre es sein Interesse, Delikte zum Nutzen und zur Sicherheit der Allgemeinheit von sich aus zu bekämpfen.

In der ersten Zeit der bischöflichen Visitationen konnte von amtswegen nur eingeschritten werden bei Notorietät von Mißständen und Vergehen, wenn die kirchlichen Behörden von sich aus Kenntnis über Verfehlungen hatten, die offensichtlich waren; im übrigen waren sie auf die recht zufällige Akkusation angewiesen. So mußte vieles ungesühnt bleiben, weil für den Kläger vielleicht nicht genügend Beweise gegeben waren, um die Kette zu schließen; eine umfassende, amtliche Untersuchung, wie weit eine Anklage doch berechtigt sein könnte, trat ja nicht ein.

Die Karolinger erweiterten zu Beginn des 9. Jahrhunderts den Rahmen der bischöflichen Visitationen, indem sie vorschrieben, daß der Bischof auf Erforschung (*inquirendi studium habent*) und dann natürlich auch auf Sühnung und Bestrafung

unkirchlicher und unchristlicher Zustände achten soll. Noch im 9. Jahrhundert wurde dann diese gerichtliche Tätigkeit von den allgemeinen Visitationen gesondert. Die neue Institution ist das bischöfliche Sendgericht. Die Formen seines Verfahrens wurden von dem weltlichen karolingischen Officialprozeß, dem inquisitorischen Rügeverfahren übernommen.

Der Bischof kommt nun in die Parochie um Gericht zu halten, nicht mehr um nur solche Fälle zu erledigen die man vor ihn brachte. Zu Beginn der Sitzung werden die Sendzeugen, meist sieben, bestimmt und vom Bischof vereidigt. Sie haben auf seine Fragen, also auf Ausforschung hin, alles zu sagen, was sie in ihrer Gemeinde an Mißständen und Unregelmäßigkeiten im Glaubens- und Sittenleben wissen. Auch bloße Gerüchte müssen sie zur Sprache bringen. Ihre Aussage, die sie unter Eid gemacht haben, gilt dann als Anklage; darauf zitiert der Bischof die so Beschuldigten vor seinen Richterstuhl, und der Prozeß geht mit den Formen und dem Zeremoniell des Akkusationsprozesses weiter, wie er von alter Zeit her bestand.

Der Sendzeuge war gezwungen, alles ihm Bekannte anzugeben. Dazu durfte er sich aber nicht in der Gefahr befinden, wie sie für den Kläger im Akkusationsprozeß bestand. Jetzt mußte er, ohne sich in Gefahr zu bringen, auch alles das angeben, was er selber nicht evident beweisen konnte.

Waren gegen den Beklagten vor Gericht keine Beweise zur Ueberführung vorhanden, wie verschaffte man sich dann doch Sicherheit? Man griff auf altes germanisches Recht zurück, indem ein Reinigungseid nach Maßgabe des Bischof geleistet werden mußte.

So war die Prozeßordnung vor dem Convent von Verona.

Die päpstlich-kaiserliche Gesetzgebung, die sich hier zum erstenmal über die Art, wie den Ketzern beizukommen ist, ausgesprochen hatte, gab nichts Neues über den Weg des Gerichtsverfahrens an, nichts was nicht bisher auch schon in der Praxis des Sendgerichts ausgeübt wurde.

Dieses Ketzergericht der Bischöfe ist demnach auch ein reines Sendgericht. Das Edikt nimmt auf alles Rücksicht, was sich mit der Zeit dabei herausgebildet hatte. Der Bischof, be-

ziehungsweise sein Archidiakon oder sonst eine geeignete Persönlichkeit — wem eben im Laufe der Zeit das Sendgericht des Bischofs als Amt an seiner Stelle zu Teil geworden war — können über Ketzer in den verdächtigten Parochien Gericht halten.

Somit hat Hinschius das Ketzergesetz von 1184 falsch gedeutet, wenn er sagt⁷, daß die alte Gesetzgebung des Anklageprozesses durch eine festere Ordnung reformiert werden mußte, und das um so mehr, als die kirchliche Gesetzgebung durch die immer weitere Verbreitung der Ketzerei genötigt war, ein besonderes Verfahren einzuführen, das von amtswegen einschritt; darum sei den Bischöfen jetzt die Auflage gemacht worden, ihre Bezirke zu bestimmten Zeiten zu bereisen oder bereisen zu lassen. Da sollten dann glaubhafte Männer eidlich zur Anzeige von Ketzern oder der Ketzerei verdächtigter Personen verhaftet werden, die sich, vor den geistlichen Richter zitiert, dann nach seinem Ermessen zu reinigen hätten.

Wir haben aber gesehen, daß an Rechtsnormen und Formen über das schon längst bestehende Sendgericht hinaus 1184 nichts Neues eingeführt wurde. Wir können nur von einer Erweiterung sprechen, wenn die Ketzeruntersuchung von dem allgemeinen Sendgericht getrennt wurde und dieser Teil der bischöflichen Rechtsfälle in besonderen vermehrten Gerichtssitzungen durchgeführt werden mußte. Schon bis 1184 war natürlich alle Häresie als ein kirchliches Vergehen der bischöflichen Jurisdiktion unterstellt gewesen. Nur hatte, in Deutschland wenigstens, die Ketzerei bisher nicht eine solche Verbreitung gefunden, die eine Gefahr für die Kirche gewesen wäre, für die nicht die üblichen Sendgerichtstagungen ausgereicht hätten. Wären Ehebruch oder Mordtaten im gleichen Ausmaß wie Ende des 12. Jahrhunderts die Ketzerei angewachsen, dann hätte man dafür eben auch eigene Sendgerichtstagungen ansetzen müssen.

In Verona ist also weder die Inquisition als Prozessart infolge der neuen Häresien begründet worden, noch brachte das

7. Kirchenrecht, (1893) V., § 284, S. 349.

Jahr 1184 die „Einführung der bischöflichen Inquisition“ im Sinne von Ketzergerichtsbarkeit.

Ein Merkpunkt in der Geschichte der Ketzerbekämpfung ist dieses Datum wohl. Nur ist es schwer eine ähnliche schlagwortartige Bezeichnung als Kennwort für das zu finden, was wirklich vor sich gegangen ist.

Seit 1199, schon kurz nach der Thronbesteigung des Juristenpapstes Innozenz III., beginnt aber eine Umgestaltung des canonischen Prozesses des Sendgerichtes zum reinen Inquisitionsprozeß. Die Entwicklung, bis er im canonischen Recht fertig ausgestaltet ist, in seinem Gepräge und allen seinen Eigenarten feststeht, zieht sich über ein halbes Jahrhundert, bis in die Regierungszeit Innozenz IV., hin.

Von Innozenz III. ergingen zunächst solche Erlasse für Verhandlungen gegen Kleriker. Die erste Anerkennung und Normierung dieser Neuerung erfolgte auf dem 4. Laterankonzil 1215, aber nicht in bezug auf Ketzerfragen. Der Lebensfluß war breiter, der Raum des Lebens gefüllter geworden. Dem mußte auch die Jurisdiktion Rechnung tragen. Die Gerichte mußten umfassender arbeiten. Das bedeutete Ausbau des Prozeßwesens. Man mußte über seine patriarchalischen Grenzen hinausgehen.

Die Kurie folgte hierin ganz zögernd einer Entwicklung im staatlichen Rechtsleben, das sich schon vor Innozenz III. zu diesem neuen Verfahren bekannt hatte und es rasch zu einem System ausbaute. Im canonischen Recht stand der Prozeß *per inquisitionem* als brauchbares Gebäude erst unter Innozenz IV., ein halbes Jahrhundert später, fest. Man kann also nicht sagen, daß die Kirche diese Prozeßart erfunden habe, und bei der ganzen Sachlage auch nicht, daß sie die Neuerung wegen der Ketzerbekämpfung in ihren Kreis einbezogen habe. Seit 1199 fanden derartige Elemente überhaupt erst in das canonische Prozeßwesen Aufnahme, aber wie schon gesagt für ganz andere Fälle, als für Ketzerei. Und auch 1215, wo diese Anfänge durch ein Konzil bestätigt wurden, ist von Häresie noch nicht die Rede; vielmehr wurde da noch einmal das Edikt von 1184, die Anwendung des bischöflichen Sendgerichtes gegen Ketzer, fast wörtlich wiederholt.

So ist „Inquisition“ in der Bedeutung für Ketzerverfolgung an sich, eine Begriffsvermengung und für die Zeit bis mindestens zu Gregor IX. eine Erweiterung und Vorverlegung des neuen Wortbegriffes.

Der Prozeß *per inquisitionem* stellt sich folgendermaßen dar: An Stelle des alten Informationsverfahrens durch Akkussation oder durch die Sendzeugen, in dem bei mangelnder Beweisführung des Klägers nach einem sicher oft zweifelhaften Reinigungseid Freispruch erfolgte, wo die Wahrheit einer Verdächtigung ohne Evidenz eines Beweises durch den Kläger von amtswegen nicht weiter geprüft wurde, begann Innozenz III. im canonischen Recht den Inquisitionsprozeß zu setzen. Von nun an gewann die Anschauung, daß auf eine Verdächtigung hin zur Ergründung der Wahrheit im Interesse der Allgemeinheit ein Beweisverfahren von amtswegen eingeleitet und durchgeführt werden mußte. Seit Innozenz III. kann in gewissen Fällen die *publica fama*, das Gerücht von einem Delikt, das öffentliche Auftreten eines Klägers ersetzen, der die Sache wie seine eigenen Belange hatte verfechten müssen. Jetzt tritt der zuständige Richter auf, um die Wahrheit des Gerüchtes als ein Interesse der Allgemeinheit zu erforschen — das heißt „*inquirere*“. Dieses Vorgehen bedeutet einen Fortschritt im Vergleich zum Sendgericht und somit zum Gesetz von 1184. Bei Innozenz IV. kam dann noch dazu, daß nicht nur „*mala publica fama*“ i. e. *infamia* zum Eingreifen genügten, sondern überhaupt schon jeder Verdachtsgrund, der einem Richter aufkam. Damit war sozusagen der Staatsanwalt als Amtsperson geschaffen, der verpflichtet war, an Stelle eines Klägers im Akkusationsprozeß oder der Sendgerichtszeugen einzutreten.

Der neue Prozeß teilte sich nun in die Fahndung nach einem Täter, in die *inquisitio generalis* oder *praeparatoria*, worauf die prozessuale Beweiserhebung durch den Richter in der *inquisitio specialis* folgte. Die Beweisführung geschah natürlich auch noch durch Zeugen, wenn solche existierten. Das Wesentliche war aber das Geständnis des Beklagten; ohne Geständnis keine Verurteilung. Es mußte herausgepreßt werden, und dazu bildete sich, allerdings im Anschluß an die

Ketzerbekämpfung, die Tortur, die aber erst 1252 in das canonische Recht aufgenommen worden ist.

Nur eine andere, eine Unterart des reinen Inquisitionsprozesses, ist die Art des Verfahrens „per denunciationem“. Da tritt wieder ein Kläger von außerhalb auf, aber ohne das Risiko für seine Person, wie im alten Akkusationsprozeß, wenn es auch für die Anwendung dieser Art, um nicht allen Verleumdereien Tür und Tor zu öffnen, gewisse Einschränkungen und Vorbehalte gab⁸.

Beim Inquisitionsprozeß werden dem Angeklagten das Belastungsmaterial und die Aussagen der Zeugen, aber zunächst nicht deren Namen mitgeteilt. Leugnet er noch, so erfolgt Gegenüberstellung mit den Zeugen. Der Beklagte kann Entlastungszeugen beibringen und einen Verteidiger erhalten. Gelingt der Beweis nicht vollständig, ist der Delinquent nicht zu einem Geständnis zu bringen, dann tritt wieder der Reinigungseid ein, andernfalls die Verurteilung durch den Richter. Das Inquisitionsverfahren gegen Ketzer bildete in einigen Punkten eigene Formen aus, weil eindringlicher vorgegangen werden mußte; so unterblieb auf jeden Fall die Zeugenbenennung, und Gegenzeugen durften im allgemeinen nicht beigebracht werden. Wie in der gesamten neuen Rechtsanschauung kam aber auch hier alles auf das Geständnis an.

Die zwei bzw. drei Prozeßarten per accusationem, per inquisitionem resp. per denunciationem blieben aber immer noch nebeneinander bestehen. Noch das Tridentiner Konzil zählt sie auf. Der Akkusationsprozeß ist jedoch als den neuen Straf- und Gerichtsanschauungen nicht mehr entsprechend, mehr und mehr zurückgetreten und aus der Praxis verschwunden. Somit war am Ende des Mittelalters mit seinen neuen Bedürfnissen und Vorstellungen der Inquisitionsprozeß die herrschende Form geworden.

Heute besteht der freirichterliche Prozeß. Da hat der Richter sich eine Anschauung über den Tatbestand zu bilden, und diese gibt die Grundlage für sein Urteil ab, das er nach den geltenden Strafbestimmungen im Verhältnis zu seiner An-

8. Richard Schmidt, Herkunft etc., p. 86 u. 90.

schauung ausspricht. Er kann Indicien bedenken, Urkunden, Zeugenaussagen, Lokalbeweise und Geständnisse; alles hat er heranzuziehen, woraus er den Bestand rekonstruieren kann.

Im Akkusationsprozeß hatte der Kläger privat den Beweis für ein Factum zu erbringen und selber durchzuführen. Auf Grund dieser Ueberführung sprach der Richter das Urteil, das in den Gesetzen für das Vergehen vorgesehen war.

Von der Urteilsbildung aus kann man also die unterschiedlichen Merkmale, den Charakter und die Wirkung einer Prozeßform erkennen.

Wie war es im Inquisitionsprozeß?

Wie im heutigen Verfahren konnte der Richter alles zum Beweis herbeiziehen, daß der Täter die Zwecklosigkeit weiteren Leugnens einsah und ein Geständnis ablegte. Auf das hin, nicht auf Grund der Anschauung und Einsicht des Richters über den Fall, wurde das Urteil gesprochen und das Strafausmaß bestimmt. Maßgebend allein war das Geständnis, ohne das es keine Verurteilung gab. Leugnete der Angeklagte, so wurde ihm der Reinigungseid auferlegt, durch den er frei werden konnte. Bei der Bedeutung der Ketzerei war das aber zu unsicher. Man mußte ihr Treiben tatsächlich erfassen können. Aber nur ein Geständnis erlaubte die Verurteilung, und so mußte das unter allen Umständen erreicht werden. Das führte zu der Rechtsunsicherheit und Verwirrung im Verfahren und Vorgehen des Konrad von Marburg und brachte gegen Ende der Entwicklung des Inquisitionsprozesses die Einführung der Folter⁹.

Der Sendgerichtsprozeß im Gesetz von 1184 geht also bereits auf das karolingische Offizialverfahren zurück, das zwar selber in der weltlichen Gerichtsbarkeit wieder verloren gegangen war und vom 9. Jahrhundert an nur beim bischöflichen Sendgericht in seinen Hauptzügen noch verwendet wurde.

Kann man aber das kaiserliche Mitwirken gegen die Ketzer von 1184 eventuell auf das römische Recht zurückführen, das eben damals von Bologna aus eine Renaissance erlebte?

Wenn die Ketzererlasse der unmittelbaren Nachfolger Friedrichs I. Erneuerungen des verlorengegangenen Gesetzes-

9. Für diese Darstellung der Rechtsentwicklung vgl. Biener, Eichmann, Haring, Hinschius, Sägmüller, Schmidt, Silbernagel.

textes von 1184 sind, kann man nicht von einer Nachahmung der römischen Majestätsgesetze gegen die Ketzer sprechen. Anders sehen wir deren Wirksamkeit unter Friedrich II. Aber bei ihm nur in seiner sizilischen Gesetzgebung. Hier erscheint wie im römischen Kaiserreich das Ketzerunwesen als Verbrechen an der Majestät des Staates und seines Oberhauptes¹⁰. Friedrich II. hatte in Sizilien eben einen modern anmutenden absolutistischen Staat errichtet. Aber in der Gesetzgebung des Kaisers für das Reich an der Seite der Kirche ist der Tenor seiner Ketzergesetze ein anderer. Sie schließen direkt, nur entsprechend der Weiterbildung der kirchlichen Erlasse seither, an das Gesetz Friedrichs I. an. Dieses war aber noch nicht aus dem antik römischen Majestätsbewußtsein des Staatsoberhauptes entsprungen. So weit konnte 1184 das römische Recht von Bologna aus noch nicht systembildend gewesen sein. Man bemühte sich damals zunächst um seine ersten Erkenntnisse und mußte lernen, eine übersichtliche, theoretische Anschauung von ihm zu gewinnen, ehe man es in die eigene Zeit umsetzen und dort gesetzgeberisch verwenden konnte. Einzelnes Formelhafte mag ja schon in dieser Zeit in den juristischen Sprachgebrauch übergegangen sein, wie wir es auch bei der Kaiser- und Reichstitulatur sehen. Die altrömische Ueberlieferung von Bannung und Aechtung der Häretiker mag Friedrich I. in der Ueberzeugung bestärkt haben, mit seinem Vorgehen auf dem richtigen Wege zu sein. Anlaß muß ihm aber sein eigenes Reichsbewußtsein, das praktische Bedürfnis der Christenheit gewesen sein. Die eigene Pflicht, die Aufgabe als Schirmherr der Kirche, hieß Friedrich I. zusammen mit dem Papst 1184 gegen die Ketzer wirken. Sie wurden geächtet und gebannt wie die antiken Majestätsverbrecher. Das bedeutet aber keineswegs eine Erneuerung der spätrömischen Ketzergesetze, denn gleiche Bedürfnisse rufen auch zu verschiedenen Zeiten und bei veränderten gesellschaftlichen Zuständen oft gleiche, mindestens ähnliche Gedankenfolge und Maßnahmen hervor¹¹.

10. Vgl. dazu: Kantorowicz, Friedrich II., 2. Bd. (1931.) Index: „Ketzer . . .“.

11. Vgl. dazu: Josef Hergenröther: „Katholische Kirche und christlicher Staat“, p. 578 ff.

Das Ketzergesetz von Verona war ja auch von den kirchlichen Instanzen ausgegangen. Sein Sinn ist, daß es die zuständigen Gerichtsherren an die längst bestehende canonische Gerichtspraxis erinnert, daß diese auch gegenüber der neuen Ketzerseuche feststeht und zur Anwendung kommt. Des Kaisers Mitwirken entspricht der politischen Situation von 1184 und den persönlichen Beziehungen zu Papst Lucius III. Das Gesetz entsprang nicht seinen Intentionen und eventuellen römisch-rechtlichen Gedankengängen. Das päpstliche, das primäre Edikt hält am alten canonischen Vorgehen des Sendgerichts fest und Friedrich I. verleiht dem seine weltliche Autorität.

3.

In Verona waren 1184 die Normen ausgesprochen worden, nach denen in Ketzerangelegenheiten vorzugehen sei. Sie hielten sich durchaus an das in der Rechtsprechung längst Bestehende. Nur die Anzahl der Sendgerichtstagungen wurde gemäß dem Umfang der Ketzerei vermehrt.

Die Häresie war eine große Gefahr für den Bestand der Kirche geworden, ideell und materiell. Jetzt war eine Regelung für das Vorgehen angegeben, die ihre Wirksamkeit erweisen mußte, ob sie brauchbar und ausreichend oder ob sie zu verbessern und zu erweitern wäre.

Erst 1215 auf dem wichtigen 4. Laterankonzil erging neuerlich ein Edikt über das Vorgehen gegen Ketzerei. Bis dorthin hatte das Gesetz von 1184 Gültigkeit. Eine besondere Anwendung dieser Ordnung sehen wir aber nur in den romanischen Ländern, Lombardei und Südfrankreich, wo einzelne Provinzialsynoden noch darüber hinaus autoritative Anordnungen für die Erfordernisse ihrer Gebiete trafen. Aus Deutschland kennen wir eine größere Ketzerverfolgung, die in den Quellen ihren Niederschlag gefunden hat, nur von 1212 seitens des Bischofs von Straßburg gegen Waldenser¹². Von gesetzgeberischen Aktionen hören wir in Deutschland nicht.

Das Konzil von 1215 hatte mancherlei Aufgaben zu lösen. Vor allem bestrebten seine Anordnungen die Gläubigen den

12. Vgl. dazu: Lea, II., 359.

Organen der Kirche mehr zu verpflichten. Bekannt ist die Einführung des Kirchengebotes von der pflichtmäßigen jährlichen Beichte. Es läßt sich aber nicht sagen¹³, daß sie angeordnet worden sei, um Ketzer aufzufinden. Höchstens konnte die Absicht gewesen sein, den Pfarrherren ein Bild ihrer Gemeinden zu vermitteln. Im übrigen bestand zu allen Zeiten das Beichtgeheimnis, das sogar im gleichen Canon 1215 erneut eingeschärft wurde.

Das Ketzeredikt des Konzils¹⁴ beginnt mit der Excommunication der Anhänger jeglicher Häresie. Sie sollten den weltlichen Herren und ihren Organen zur entsprechenden Bestrafung überantwortet werden. Kleriker wären aber zuvor zu degradieren. Das Vermögen von Laien sei zu konfiszieren; das verurteilten Geistlicher falle den Kirchen zu, von der sie ihre Einkünfte bezogen.

Dann folgt ein Passus über die Behandlung Verdächtigter, die sich nicht genügend reinigen können. 1184 hieß es dazu noch ganz allgemein, daß sie ähnlichen Maßnahmen wie die Ueberführten verfallen sollten. Jetzt wird ausdrücklich bestimmt, daß sie ebenfalls excommuniciert seien, bis sie ausreichend Genugtuung geleistet hätten. Wenn sie aber ein Jahr lang im Bann blieben, also die Genugtuung nicht leisteten, sollte das als ausreichender Beweis gelten, um gegen sie als Häretiker zu verfahren.

1184 wurde die weltliche Obrigkeit aufgefordert, den Bischöfen auf ihr Verlangen Eide für ihre Bereitschaft zu leisten, sie in dem Kampfe mit weltlichen Mitteln zu unterstützen; bei Verletzung desselben wurde ihnen mit Bann, Interdikt und Absetzung gedroht. Die Bestimmung wird jetzt im Wortlaut erweitert und ausgeprägter, als es 1184 der Fall war, formuliert. Die Eidesleistung auf jeweiligen bischöflichen Wunsch hin ist nun zu einer allgemeinen Forderung geworden. Wäre ein weltlicher Herr trotz dieses öffentlichen Eides aber nicht genügend eifrig, oder überhaupt in der Erfüllung seiner Pflichten gegen seinen Glauben untätig, indem er sein Gebiet nicht von Häresie frei hält, so soll er von seinem Metropolit und den übrigen Bischöfen

13. So Richard Schmidt, Die Herkunft des Inquisitionsprozesses.

14. Mansi XXII, 986—990 = Fredericq I., Nr. 68.

der Kirchenprovinz excommuniciert werden; verharret er ein Jahr lang unbußfertig im Bann, so ist er dem Papst anzuzeigen, der dann dessen Lehensleute vom Treueid entbindet. Das Land soll den Katholiken überlassen sein, die es nach Vertreibung der Häretiker ohne Widerspruch besitzen und in Glaubensreinheit erhalten sollen; doch soll das Recht des fürstlichen Herrn gewahrt bleiben, solange er keinen weiteren Widerstand leistet.

Das waren Bestimmungen zur Erfassung von Machtmitteln für die Bekämpfung der Ketzer. Die Verantwortlichen unter den Gläubigen sollten damit herangezogen werden. Dann folgen Ablassbestimmungen für solche, die zum Kampf gegen Ketzer das Kreuz nehmen; sie entsprechen den Ablässen der Kreuzfahrer ins heilige Land. In den romanischen Ländern, wo Ketzer geschlossene Gebiete inne hatten, bestand die Möglichkeit, gegen sie mit Kreuzherren in kriegerischen Aktionen vorzugehen. So in Südfrankreich zur Zeit der Albigenserkriege, wo allerdings auch territoriale Interessen der regierenden Häuser und Parteien mitgespielt haben. In Deutschland war das im Großen und Ganzen nicht gut möglich, weil die Ketzer hier keine Gemeinden in diesem Ausmaße bildeten.

Dem schließen sich die Bestimmungen gegen die Gläubigen einer häretischen Sekte an und gegen die, welche Ketzer aufnehmen, verteidigen oder fördern; sie werden excommuniciert, auch wenn ihnen selbst keine eigenen ketzerischen Anschauungen direkt nachzuweisen sind. Wenn sie ein Jahr im Bann verharren, sollen sie infam sein, unfähig zu öffentlichen Aemtern, Zeugenschaften und Aehnlichem; sie sollen kein Testament machen und keine Erbschaft antreten können; niemand soll für sie als Anwalt eintreten können, und wenn sie Richter sind, sollen Prozesse überhaupt nicht vor ihr Forum gebracht werden und ihre Urteilsfunde keine Rechtskraft haben; sind sie Anwälte, so sollen sie nirgends zugelassen werden; die Urkunden eines häretischen Notars sind rechtsungültig; Kleriker verlieren Amt und Pfründen, wenn nicht eine noch empfindlichere Strafe zu ergehen hat, falls die Schuld größer ist.

Das sind Bestimmungen, die ins öffentliche bürgerliche Leben eingreifen, als Abwehrmaßnahmen dienen, um die Ketzerei

einzuschränken und sie angesichts der Existenzgefährdung des Einzelnen lebensunfähig zu machen.

Im Wesen und Zweck ist das alles gleich geblieben, wie in den entsprechenden Abschnitten von 1184, nur daß es im neuen Kirchengedikt weiter ausgelegt und genauer angegeben wurde.

Wer Personen, die von der Kirche aus gekennzeichnet sind, nicht meidet, sollte bis zu seiner Genugtuung ebenfalls gebannt sein. Geistliche sollten ihnen die kirchlichen Sakramente nicht spenden, das christliche Begräbnis verweigern und kein Almosen und Gaben von ihnen annehmen bei Verlust ihres Amtes, in das sie nur durch päpstliches Indult wieder eingesetzt werden könnten. Ähnliches betraf alle Regularen, die aller Privilegien in der Diözese, in der sich häretische Excesse halten konnten, verlustig gingen. So wurde alles zur Anspornung für den Kampf gegen die Ketzergefahr herangezogen.

Dem folgt, wieder bei Strafe der Excommunication, das Predigtverbot für die, die keinen päpstlichen oder bischöflichen Auftrag dazu erhalten hatten.

Der nächste Abschnitt bringt in wörtlicher Wiederholung des Entsprechenden aus dem päpstlichen Edikt von 1184 die Regeln für das gerichtliche Verfahren. Also ist auch 1215 wieder das Einschreiten durch vermehrte bischöfliche Sendgerichtstagen geboten.

Zum Schluß werden die Bestimmungen den Bischöfen eingeschärft, die in ihren Diözesen tätig über ihre Handhabung zu wachen hätten, wenn sie nicht Kirchenstrafen auf sich laden wollten. Wenn sich aber einer in seinem Kirchengebiet bei der Ausrottung der Häresie nachlässig zeige, solle er seiner bischöflichen Würde entsetzt und an seinen Platz ein anderer Geeigneter eingesetzt werden, der willens und fähig ist, gegen die Häresie vorzugehen.

Was hier, 1215, für die Ketzergerichtsbarkeit bestimmt wurde, ist hinsichtlich der Prozeßform noch das Gleiche wie 1184: das allgemeine Sendgericht des Bischofs in der Form des karolingischen Rügeverfahrens.

Seit Innozenz III. sind aber im kanonischen Recht in ein-

zelen seiner Gesetzgebungsakte Bestrebungen zur Inquisition hin, als der neuen Prozeßform, wie die Zeit sie allenthalben her-anbildete, sichtbar geworden.

Nun wird behauptet, das hänge mit der kirchlichen Ketzerbekämpfung zusammen. In dem Fall hätte die Kirche diese neuen Erkenntnisse und Möglichkeiten doch wenigstens 1215 legalisiert, wenn sie das Neue schon erkannt und gerade der Ketzer wegen nebenher in den canonischen Prozeß eingeführt hätte. Aber es blieb wörtlich bei dem von 1184, was noch keinerlei Inquisition darstellte, sondern reines Sendgericht wie von alters her ist: also ein Stillstand in einem ausdrücklichen Ketzeredikt durch eine allgemeine Kirchenversammlung am päpstlichen Hof und das, nachdem eine neue Prozeßart nur wegen und für die Ketzerbekämpfung erfunden worden sein soll?

Der Inquisitionsprozeß war ein allgemeines Bedürfnis einer neuen Zeit geworden. Die Kirche bildete ihn aber nur langsam aus, tat daran was sich ihrer Gesetzgebung von Fall zu Fall in Einzelentscheidungen als praktische Möglichkeit entgegentrug, wie zunächst nur im Verfahren gegen Kleriker. Von einer Systembildung ist in dieser Zeit und für diese Sache noch nichts zu erkennen. Als die neue Prozeßform Mitte des 13. Jahrhunderts dann wirklich fertig und überall durchgedrungen war, war ihr hauptsächlichstes Anwendungsgebiet allerdings die Ketzerei.

Also muß man auch 1215 noch auseinanderhalten, muß sich hüten, zwei Erscheinungen wegen ihrer gleichlautenden Bezeichnung schon für diese Phase der Entwicklung zu identifizieren. Inquisition bedeutet ursprünglich ein Prozeßverfahren. Es wurde in der kirchlichen Rechtsprechung hauptsächlich gegen die Ketzer angewandt und wurde so zur Benennung ihres wichtigsten Anwendungsgebietes innerhalb des Kirchenrechts, der Ketzerbekämpfung. Aber für diesen Zweck war die Prozeßform des „inquirere“ von der canonischen Gesetzgebung weder erfunden, noch zunächst hereingezogen worden. Im Verlaufe der Entwicklung von Innozenz III. bis Innozenz IV., bis der Prozeß als System an Hand des Vorbildes weltlicher Autoritäten ausgebaut war, mögen Bedürfnisse und Einzelentscheidungen der Ketzergerichtspraxis wohl zur Ausgestaltung mit beigetragen haben. —

4.

Auf dem Tage von Verona war vom Kaiser die alte Rechtsgewohnheit bestätigt worden, daß gebannte Ketzer auch der Reichsacht verfallen müssen. Ein Kaiser hatte sich ausdrücklich zu der Aufgabe des Kampfes gegen die Ketzerei bekannt. Von da an verlangte es die Kirche von jedem der folgenden Anwärter. In die verschiedenen Erklärungen, die die Parteien in dem Rivalitätskampf der Staufer und Welfen anfangs des 13. Jahrhunderts dem Papsttum abgeben mußten, ist immer auch die Verpflichtung des Einschreitens gegen die Ketzer aufgenommen. Diese kaiserlichen Erklärungen sind ihrer Bedeutung nach jedoch nur Loyalitätsbeweise. Der Kaiser stimmte dem kirchlichen Vorgehen gegen die Ketzer zu. Eigene Maßnahmen wurden nie hinzugefügt¹⁵.

Bis an die 30er Jahre des 13. Jahrhunderts heran führte, in Deutschland wenigstens, das hier in Betracht kommt, die Kirche den Kampf gegen die Ketzerei mit ihren bisherigen gerichtlichen Mitteln und dem weltlichen Strafvollzug. Unter Gregor IX. ändert es sich. Das Vorgehen gegen die Ketzer wird ausgeprägter, so daß auch das Verhältnis der weltlichen Macht zu den Einzelheiten des Vorgehens von größerem Interesse sein kann.

Um ein einheitliches Bild von Friedrichs II. Einstellung zu bekommen, will ich, ehe ich in die Zeit Gregors IX. eintrete, seine davorliegenden Ketzergesetze erwähnen. Die Parteistreitigkeiten waren endgültig bereinigt und im November 1220 stand Friedrich vor dem Kaisertum. Im Rahmen seiner Krönungseide trat auch die Ketzerbekämpfung auf. Im Wesentlichen wurden ihm die Canones aus dem Concil von 1215 vorgelegt, denen der Kaiser damit zustimmen mußte. Die Kirche wollte ihren Jurisdiktionsorganen die weltliche Autorität zur Verfügung stellen. Deshalb wurde die oberste weltliche Gewalt auf das verpflichtet, was die Kirche damals von der weltlichen Seite an Unterstützung und Mitwirkung verlangt hatte¹⁶. Catharer, Patarener, Leonisten,

15. Vgl. dazu: Köhler, H.

16. M. G. Const. IV, 2; Nr. 85, 6 u. 7

Speronisten, Arnaldisten, Circumcisen und alle Häretiker beiderlei Geschlechtes werden in die Acht genommen und zu ewiger Infamie verurteilt; ihre Güter sollten konfisziert werden und nicht wieder an sie und ihre Kinder gelangen können, weil es noch viel schwerwiegender sei, die ewige Majestät zu beleidigen, als die irdische. Dann schließt sich die Bestimmung an, wie sich Verdächtige zu reinigen hätten, wenn sie nicht als infam gelten wollten. Das ist wie im canonischen Statut von 1215. Weiter wird durch den Krönungseid zugestanden, daß jeder Podestá, Consul oder Rector einen öffentlichen Eid für die Verteidigung des Glaubens leisten müsse, daß sie in den Gebieten ihrer Jurisdiktion alle von der Kirche denotierten Häretiker guten Glaubens und nach Kräften ausmerzen wollen. Es folgt, ebenfalls entsprechend dem von 1215, die Bestimmung über das Land eines Fürsten, der einer kirchlichen Aufforderung zur Ausrottung der Häresie nicht Folge leistet. Ebenso wird die Excommunication der Credenten, Receptoren, Verteidiger und Gönner von Häretikern und deren Ausschluß von allen öffentlichen Handlungen bestätigt, bis sie binnen eines Jahres Genugtuung geleistet haben.

Der Kaiser hatte sein Einverständnis erklärt. Damit konnte die Kirche jetzt die weltlichen Machthaber auch reichsrechtlich zum Mitwirken gegen die Ketzer anhalten. Sie haben Acht und Bann auszuführen. Die Entwicklung geht weiter, bis die Todesstrafe für Ketzerei vom Kaiser ausdrücklich bestimmt wird und die Weltlichen zur Ausführung der Urteile der geistlichen Gerichte verpflichtet sind. Für die Kirche ist von Bedeutung, daß überhaupt Erlasse des Kaisers vorhanden und in Gültigkeit sind. Darauf kann sie sich auch unabhängig vom Aussteller berufen, kann für ihr Vorgehen von Friedrichs persönlicher Einstellung absehen¹⁷. In erster Linie war die Ketzerverfolgung ja Sache der Kirche, von deren eigenen Organen ein gerichtliches Verfahren auszugehen hatte.

Persönlich hatte Friedrich II. keine Beziehungen zur Ketzerbekämpfung. Bei der Einrichtung seines sizilischen Reiches schenkte er ihr keine besondere Beachtung. Nur wenn sie ihm

17. Für die Ketzerpolitik Friedrichs II. vgl. Köhler.

entgegengetragen wurde und er politischen Grund hatte, bequeme er sich zu Zusagen zu neuen kirchlichen Bestimmungen oder Wünschen. So war es auch mit dem Gesetz von 1224 für die Lombardei.

Als Adressaten hat es den Erzbischof von Magdeburg, der nominell auch Graf der Romagna und Legat für die ganze Lombardei war. Der Kaiser schreibt zunächst allgemein über die Ketzerei, ihre Verworfenheit und Schändlichkeit, die besonders verachtenswert in einer Provinz sei, die dem Haupte der Christenheit in Rom so nahe liege. Gott müßte ihn strafen, da er ihm gegen die Feinde der Kirche das weltliche Schwert und den Inbegriff der Macht anheimgegeben habe, wenn er nicht dagegen einschritte. Zur Vernichtung und Bestrafung der Urheber solch unsagbaren Frevels, der Verbündeten und der Anhänger jeder Häresie, durch die Autorität beider Rechte bestärkt, verfügt er für die Lombardei, daß jedermann, der durch einen Antistes der Stadt (*civitatis*) oder der Diözese, in der er lebt, durch ein entsprechendes Verhör der Häresie überführt und durch Gerichtsspruch zum Ketzer erklärt wurde, von dem Podestá, dem Rat und den rechtgläubigen Männern sofort gefangen werde. Dann solle er auf des Kaisers Geheiß durch Urteilspruch in den Flammen des Feuers zu Grunde gehen. Der Erzbischof von Magdeburg soll dafür Sorge tragen, daß das Gebot in der ganzen Lombardei bekannt gemacht und beobachtet werde, unter Androhung kaiserlichen Bannes, damit die Ketzerei durch das Edikt wirklich ausgerottet werde. —

Gegenüber dem städtischen Text weist die päpstliche Redaktion an einer bedeutsamen Stelle folgende Einschiebung auf¹⁸: Der vom Gericht als Ketzer Gekennzeichnete soll gefangen werden, „*auctoritate nostra ignis iudicio concremandus, ut vel ultricibus flammis pereat aut, si miserabili vite ad coercionem aliorum elegerint reservandum, eum linque plectro deprivent, quo non*

18. M. G. Const. IV. 2., Nr. 100 hat den Text nach einer städtischen Quelle, dem Statut von Vercellae. Die alte Ausgabe der M. G., LL. II. 252, beruht aber allein auf dem Text des päpstlichen Registers, in welches das Gesetz aber erst 1231 eingetragen wurde. Vgl. dazu hier pag. 46. Siehe dazu Ficker, MIOeG. I., p. 207 ff.

est veritus contra ecclesiasticam fidem invehī et nomen Domini blasphemare“. Der städtische Text lautet nur: „... capiatur, auctoritate nostra ignis iudicio concremandus ultricibus flammis pereat.“ Dann folgt in beiden Lesarten der Publicationsbefehl.

Man sieht an der grammatikalisch auseinander gerissenen Satzkonstruktion genau, was interpoliert wurde. Es mußte ein „vel-aut“ gebildet werden, und das „vel“ wurde einfach mitten in die Konstruktion eingesetzt, damit es den einen Bestandteil der Urteilsmöglichkeit abgebe. So entstand ein Satzgebilde, in dem einfach Wort an Wort gesetzt erscheint, entsprechend dem gewünschten Gedankengang. Der Sinn soll sein, daß Ketzer entweder verbrannt werden oder daß ihnen, wenn sie zur Abschreckung für andere hergerichtet werden sollen, die gotteslästerliche Zunge auszureißen ist. Und diese Interpolation findet sich in der curialen Wiedergabe!

Die Todesstrafe für Ketzerei war der Kurie noch nicht geläufig. Die offizielle Kirche wollte das Statut Friedrichs II. von 1224 gemildert wissen und darum die Erweiterung.

Die Todesstrafe für Hexerei und Ketzerei geht auf germanische Rechtsanschauung zurück¹⁹. Darum wird es die deutsche Anregung des Erzbischofs von Magdeburg, des Legaten der Lombardei gewesen sein, auf die dieses Gesetz für die Lombardei zurückgeht²⁰. In späteren Ketzerordnungen für Italien durch Friedrich II. ist nicht mehr von einer Strafe durch Verbrennung die Rede. Als er 1226 einen neuen Podestà für Pavia ernannte, verlangte er von ihm nur die Zusicherung, daß er die Ketzer aus der Stadt vertreiben würde. Hier waren nur italienische Bischöfe seine Ratgeber gewesen.

Wäre das Vorgehen gegen die Ketzerei eine persönliche, innere Angelegenheit bei Friedrich II. gewesen, so hätte er wohl Sorge getragen, daß diese durchgreifende Maßnahme Gültigkeit

19. Ueber die Anwendung der Todesstrafe in den verschiedenen Kirchengebieten vgl.: K. Müller, Kirchengeschichte, I., p. 495, 498 ff. Theloe, p. 34, 116.

20. Vgl. zu der Frage der Inspiration des Gesetzes: Ficker, MIOeG, I., p. 198. Winkelmann *ibid.* IX., p. 136 und Jahrbücher Friedrichs II., I., p. 215, 3. Köhler, p. 34.

für das Reich bekommen hätte. Friedrich tat in dieser Frage aber nie mehr, als sich ihm von außen nahe legte. Mit dem Eingehen auf kirchliche Wünsche wollte er nur seine Freundschaft zur Kurie beweisen, seine Loyalität in der Erfüllung dessen, was man von ihm für die Kirche zu erlangen wünschte. Von sich aus tat er nichts in Ketzerfragen. Das sieht man z. B. 1227 bei seinen Verhandlungen mit den Lombarden. Er hatte in dieser Zeit noch nicht einmal ein Bedürfnis, die Ketzerpolitik bei seinen eigenen inneren Staatsaufgaben zu verwenden wie später in Sizilien, wo er entsprechende Gesetze rein weltlich zur politischen Verfolgung seiner Gegner und zur Durchsetzung seines Regimes ausnützte, natürlich unter päpstlichem Widerspruch.

Im Reich sah Friedrich II. die Ketzerbekämpfung nicht als seine Sache an, sondern faßte sie als Aufgabe der Kirche und ihrer Organe, denen er auf Wunsch durch Verordnungen ideell seine kaiserliche Autorität zur Verfügung stellte. —

Zweiter Teil.

Die allgemeinen Gesetze zur Ketzerbekämpfung unter Gregor IX.

5.

Haucks Darstellung¹ des Charakters der Maßnahmen zur Ketzerbekämpfung unter Gregor IX. ist unklar. Er spricht von dem Ueberhandnehmen der Häresie in Deutschland Ende des 12. Jahrhunderts, und sagt, die Kirche „beantwortet es mit Inquisition“, obwohl sie schon längst das Sendgericht als Möglichkeit gehabt hätte, die Ketzerei zu erkunden und gegen sie einzuschreiten. Das habe aber versagt, weil die Bischöfe es nicht mehr persönlich hielten und wegen der vielen Exemptionen. Hauck hat Recht, wenn er mit Beispielen belegt, daß das Vorgehen der geistlichen Gerichte unsicher gewesen sei, daß sie nicht wußten, welches Verfahren zum Gericht anzuwenden sei. Ebenso ist es richtig, daß das Mitwirken der weltlichen Gewalten noch unbestimmt gewesen sei, daß man keine gesetzlichen Richtlinien hatte, welche Strafen für Ketzerei einzutreten hätten. 1184 und 1215 wurde die Verpflichtung der weltlichen Mächte zum Mitwirken bereits festgelegt; die Fragen der Bestrafung allerdings wurden erst anfangs der 30er Jahre geklärt. Aber das ist die zweite Frage bei der Ketzerbekämpfung. Bedeutsamer ist: wer hält das Gericht und in welchen Formen vollzieht es sich?

Wie oben zitiert, macht Hauck geltend, daß die Kirche Ende des 12. Jahrhunderts wegen des Versagens des Sendgerichtes die Inquisition, also ein neues Verfahren eingeführt habe. Eine Stelle

1. Kirchengeschichte, IV. (1903), 876 ff.

weiter sagt er aber doch, daß 1184 ein Gerichtsverfahren verfügt worden sei, das „so völlig in der Weise des Sendgerichts gedacht ist, daß man von außerordentlichen Sendgerichtstagen reden könnte.“ Dazu führt er weiter aus: „Die Normalform der Verfolgung der Ketzerei war also das Rügeverfahren, wobei die Rügezeugen die Stelle des Anklägers im alten Anklageprozeß des Volksgerichtstages vertraten“. Dadurch entsteht auch noch der Eindruck, als wäre erst jetzt der Anklageprozeß des Volksgerichtstages beseitigt worden zugunsten des Rügeverfahrens, das aber schon längst die Form des bischöflichen Sendgerichts war. Das wurde 1184 bzw. 1215 nur zur allgemeinen Kenntnisnahme als die Form des Ketzergerichts angegeben, zur Behebung der Ungewißheit über das Vorgehen. Die Kirche blieb also bei ihren Mitteln, griff nicht sofort, trotz des verstärkten Ansturms der Häresien um die Jahrhundertwende, neue Maßnahmen auf.

Hauck sagt², daß „die Dinge nicht lange auf dem Punkt blieben, den sie hierdurch erreicht hatten; denn einerseits bildete sich eine bestimmte Rechtsanschauung über die Strafe der Ketzerei, andererseits kam es zur Einführung neuer Ketzergerichte mit neuem Prozeßverfahren“.

Die Frage nach den Rechtsanschauungen über die Strafe ist die zweite Sichtlinie bei der Betrachtung des Vorgehens gegen die Ketzerei. Wichtiger für die Entwicklung des Ganzen ist es, ob es zur Einführung solcher neuer Ketzergerichte mit neuem Prozeßverfahren kam, wurden neue Richtlinien gegeben, änderte sich der Charakter des bisherigen Vorgehens, wurden neue Organisationen ausgebildet?

Lea sagt dazu gefühlsmäßig, daß durch Neueinführungen der deutsche Klerus aufs höchste erbittert wurde³.

Das wäre also das Werk Gregors IX. gewesen (1227 — 41). Bei seiner Ketzergesetzgebung wollen wir zweierlei unterscheiden: Seine allgemeinen Gesetze mit den Normen über die Fahndung nach Ketzern, Prozeßverfahren, Strafvollzug und persönliche Verfügungen und Aufträge an Einzelpersonlichkeiten

2. Hauck, IV., p. 878.

3. Lea-Hansen, I., p. 369.

oder Gesellschaften. Brachte Gregor darin Neues und verletzte er damit die bisherigen Kompetenzen der bischöflichen Gewalt; äußerte sich das eventuell in einem prinzipiellen Abwehrkampf zur Wahrung oder Wiederherstellung des Hergebrachten?

Denken wir da zunächst an die Entwicklung der Beziehungen zwischen Papst und Bischöfen. In der alten fränkischen Zeit, kurz nach der Mission, waren die Bischöfe in viel selbständigerem Maße Herren in ihrem geistlichen Kirchengebiet, ihrer Diözese, neben dem Bischof von Rom. Dieser hatte seine päpstliche universale Autorität, seinen Primat erst durchzusetzen gegen die sozusagen föderalistischen bischöflichen Herren. In der Verwaltung, der Ausführung der päpstlichen oberhirtlichen Gesetze blieben die Bischöfe für ihren Sprengel aber auch dann noch Herren, selbst nach dieser Machtverschiebung der Autorität auf ein Zentrum hin, von dem die Gesetzgebung universal ausging.

Ist es nun so, daß auch die Jurisdiktion, die absolute, selbständige Ausführungsgewalt der Bischöfe durch die päpstliche Oberherrschaft Gregors IX. durchbrochen worden ist, ausgehend von der Notwendigkeit einer möglichst einheitlich durchgreifenden Ketzerbekämpfung? Blieb sie Sache der Bischöfe oder bildeten sich dafür päpstliche Organe, über die Bischöfe hinweg?

Praktisch wird das an den Fragen, was es mit der großen Ketzerverfolgung anfangs der 30er Jahre des 13. Jahrhunderts in bestimmten Gegenden Deutschlands für ein Bewenden hat; was ist ihr Gepräge, woher kam ihre Sanktion, woher ihre Maximen und besonders, was ist mit jenem bekannten Ketzerrichter Konrad von Marburg?

6.

Am Ende der Albigenserkriege in Frankreich⁴ fand 1229 das Konzil von Toulouse statt. Es ist die erste größere Aktion unter Gregor IX., die sich grundsätzlich mit Ketzerfragen beschäftigte. Die betreffenden Canones können uns zeigen, welche Formen

4. Vgl. üb. den Krieg: Hefele-Knöpfler, unter: Katharer. Literatur bei Bihlmeyer.

bei den Ketzerprozessen vierzehn Jahre nach dem allgemeinen Konzil bestanden.

Im Ganzen stellte die Synode 45 Artikel auf⁵. Davon behandeln die ersten 18 die Ketzerfragen, die übrigen befassen sich mit kirchlichen Ordnungen, Bestimmungen für die Geistlichkeit, ihr Leben, ihre Rechte und Pflichten, Bestimmungen für die Gläubigen und Anordnungen zur Erhaltung von Sicherheit, Ordnung und Frieden.

Von den Ketzerverfügungen befassen sich Canon 1, 2 und 8 mit der Fahndung von Ketzern und dem Verfahren der geistlichen Gerichtsbarkeit gegen sie.

1. Die Erzbischöfe und Bischöfe müssen in den einzelnen Parochien in und außerhalb einer Stadt einen Priester und ein, zwei, drei oder wenn nötig mehr gutbelemundete Laien eidlich verpflichten, die fleißig und wiederholt den Häretikern nachzuforschen, verdächtige Häuser, unterirdische Räumlichkeiten, oder geheime Gemächer zu durchsuchen haben, die dann zerstört werden sollen; wenn sie Häretiker, Credenten oder Förderer von Ketzern auffinden, müssen sie Vorsichtsmaßregeln treffen, daß sie nicht entkommen können, und sie eiligst dem Erzbischof, dem Bischof und dem Herrn des Ortes oder dem Balliven anzeigen, damit sie gebührend bestraft werden können.

2. Dasselbe müssen exempte Aebte in ihren Orten, die keiner bischöflichen Jurisdiktion unterstehen, unternehmen.

8. Damit aber keine Unschuldigen getroffen werden können, wird bestimmt, daß niemand als Credens oder Häretiker bestraft werden darf, der nicht durch den zuständigen Bischof oder eine andere beauftragte Kirchenperson als solcher abgeurteilt ist. —

Das bedeutet die reine bischöfliche Gerichtshoheit in geistlichen Sachen. Wer nicht durch ein bischöfliches Gericht als Häretiker angesprochen ist, kann nicht als solcher bestraft werden.

Welche Leute wurden aber im 1. Artikel aufgestellt, was sind ihre Funktionen? Von 1184 und 1215 her wissen wir, daß die Bischöfe ein oder zweimal jährlich die Parochien aufsuchen mußten, von denen das Gerücht ging, das sich dort Ketzer

5. Mansi XXIII, 191 ff.

aufhielten und daß sie dort dann ein Send halten mußten. Es ist aber ein vage Sache um ein solches Gerücht: welches Ausmaß reicht hin, was ist seine Grundlage, wer hinterbringt es, daß der Bischof sich gezwungen sieht, einzugreifen? Es mögen Unordnungen bei den Denunciationen eingerissen sein, oder wie immer man sich das vorstellen will. Darum werden jetzt, auf dem Concil für Frankreich solche polizeilichen Maßnahmen eingeführt bzw. bestätigt. Ich sage bestätigt, als Einrichtung in größerem Umfang, denn wir werden bei Conrad von Marburg erfahren, wie Gregor IX. von sich aus schon zwei Jahre früher Derartiges angeregt hatte.

Kirchliche Vertrauenspersonen sind also aufgestellt, die Ketzern nachspüren, ihre Schlupfwinkel aufstöbern sollen; dann haben sie die Ketzer sicher zustellen, natürlich unter Umständen mit Hilfe der örtlichen weltlichen Gewalten. Gerichtliche Funktionen haben diese Personen von Haus aus mit dieser Aufgabenstellung nicht. Etwas anderes ist es, wenn sie im Gerichtsverfahren vom Bischof eventuell, wie im Send, als Zeugen zugezogen werden. Sie sind sozusagen nur die Personifikation des Gerüchtes der Gesetze von 1184 und 1215, auf das hin die Bischöfe nun als Ketzerrichter aufzutreten hatten. Das Verdikt über einen Ketzer spricht ganz allein der Bischof oder sonst ein kirchlich Beauftragter; daraufhin erst darf die weltliche Mächte die Strafe an einem Ketzer ausführen.

Die anderen Ketzerartikel der Synode von Toulouse richteten sich vielfach an die weltlichen Obrigkeiten und bestimmen auch für sie das polizeiliche Vorgehen zur Fahndung nach Ketzern, geben Anhaltspunkte über das Strafausmaß gegen Häretiker, für ihre Sicherstellung und Abhaltung von den Gläubigen, ordnen pflichtmäßiges Beichten an und regeln die geistliche Lektüre.

Wenn das auch nur Bestimmungen eines französischen Concils sind, so sind sie doch normativ für den Stand der Dinge in den ersten Jahren Gregors IX. überhaupt. —

7.

Die Fragestellung gegenüber den Ketzermaßnahmen Gregors IX. ist, ob er an Stelle der bischöflichen Ketzergerichts-

barkeit eine direkte päpstlich-oberherrliche mit eigenen Organen einrichtete.

Emil Michael überschreibt diesen Abschnitt⁶⁾ „Einführung der päpstlichen Inquisition“. Wenn wir untersuchen wollen, ob diese strikte Ausdrucksweise nicht ebenso unberechtigt ist, wie die Ansicht, 1184 von der „Einführung der bischöflichen Inquisition“ sprechen zu können, müssen wir bei Gregor IX. seine allgemeinen Gesetze und seine persönlichen Verfügungen und Aufträge an Einzelpersonlichkeiten oder Gesellschaften beachten.

Schon am 29. April 1227 war eine Aufforderung Gregors an die Lombarden zur wirksamen Ketzerbekämpfung ergangen⁷⁾. In ihr weist er auf die Bestimmungen des allgemeinen Konzils hin, die damit als die bestehende Ordnung gekennzeichnet sind. Am Gründonnerstag wurde bei der Poenformel das „Excommunicamus et anathematizamus“ über die Ketzer ausgesprochen, wie auch am 12. April 1229 zugleich mit der feierlichen Bannung Friedrich II. Bei Konrad von Marburg werden wir seinerzeit von einer speziellen Anordnung Gregors IX. aus dem Jahre 1227 hören.

Das erste allgemeine Gesetz ist aber erst vom Februar 1231. Da hatte die Zunahme der Ketzer in Rom selbst dem Papst direkten Anlaß zu Anordnungen für das Vorgehen gegeben. Der Papst hielt in Rom selbst Gericht und die Stadt mit ihren weltlichen Organen wirkte mit durch die Ausführung der Urteile an den vom geistlichen Gericht schuldig Gesprochenen⁸⁾. Durch die Publikation seitens des Papstes auch außerhalb Roms kommt dem Edikt allgemeine Bedeutung zu. Seit Ende Januar 1231 hatte man sich in der päpstlichen Umgebung mit Maßnahmen gegen die Häresie beschäftigt. Das zeigt die Eintragung des lombardischen Ketzergesetzes von 1224 in das päpstliche Register erst jetzt an einer Stelle Ende Januar 1231⁹⁾. Im Februar (1231) sind dann das päpstliche und ein gleichzeitiges Edikt des Senators Annibald für die Stadt Rom eingetragen¹⁰⁾.

6. Emil Michael, II., p. 317.

7. M. G. EE., I., 269.

8. Ficker, MIOeG., I., p. 207 ff.

9. Vgl. hier pag. 38.

10. Das Edikt Friedrich II. v. 1224: Auvray, p. 348, nr. 535.

Ueber die Art der Gerichtsbarkeit ist in diesen Gesetzen nichts ausgeführt. Es sind durchwegs nur Angaben und Neuerungen für die Strafmaßnahmen, mit denen der Mentalität der Ketzer noch weiter als in den vorhandenen Gesetzen Rechnung getragen wird. Die Gerichte sollen aufmerksam gemacht werden, vorsichtig zu sein, da Ketzer eine Bekehrung nur heucheln könnten, um straffrei zu werden. Es mußte verhindert werden, daß sie wieder in ihre Gemeinde zurückkehren könnten.

Lea-Hansen¹¹ will das Gesetz Gregors IX. als einen Versuch zur Einführung einer weltlichen Inquisition auffassen. Das ist ein Mißverständnis, das nur wieder entstehen konnte aus der Vermengung der verschiedenen Terminologien des Wortes Inquisition. Lea-Hansen gebraucht es an dieser Stelle aber als die allgemeine Bezeichnung für Ketzerbekämpfung insgesamt.

Die ganze Ketzerbekämpfung geht jedoch von der Kirche aus. Sie schreibt dem Staate auch sein Mitwirken vor, das aber ein untergeordnetes ist. Die Obergewalt in Ketzerfragen liegt bei den kirchlichen Organen. Die staatlichen Kräfte müssen mitwirken bei der Fahndung und Feststellung von Ketzern. Das Gericht der Inquisition aber hält allein die Kirche; sie spricht das „schuldig der Ketzerei“ aus. Darauf kommt es bei den Fragen nach der Ketzergerichtsbarkeit an. Dann erst muß wieder der weltliche Herr eintreten, aber nur als reines Executionsorgan. Er hat kein Bestätigungs- oder Begnadigungsrecht kraft eigenen, eventuell nachfolgenden Gerichtes. Die Maßnahmen und Strafen, die er zu vollziehen hat, sind ebenfalls durch die Kirche allgemein geregelt. Mit ihnen, weniger mit der Art des geistlichen Gerichtes befaßt sich unser Edikt Gregors IX. vom Februar 1231.

In ihm werden zunächst die Anhänger jeglicher Häresie verdammt. Von der Kirche verurteilte Ketzer sind dem weltlichen Gericht zur gebührenden Bestrafung zu überlassen; solche Kleriker sind zuvor zu degradieren. Ueberführte Ketzer,

Statut Gregors IX.: Auvray, p. 351, nr. 539. Fredericq. p. 76, nr. 79.
Statut Annibalds: Auvray, p. 352, nr. 540/41. Fredericq. p. 78, nr. 80.
Vgl. Ficker, MIOeG., I., 203 ff.

11. l. c., I. p. 363.

die zurückkehren und die entsprechende Buße leisten wollen, sind zu dauerndem Kerker zu verweisen. Verteidiger und Förderer von Ketzern sollen ebenfalls excommuniciert werden; wer dann von seiner Vermessenheit nicht läßt, wird von selbst infam und ist von öffentlichen Aemtern, Versammlungen und Wahlhandlungen auszuschließen und auch zu Testamentshandlungen nicht mehr befähigt, soll keine Vollmachten bekommen und nicht mehr als Richter oder Advokat fungieren dürfen, als Notar sollen seine Urkunden ungültig sein. Wer die von der Kirche Gezeichneten nicht meidet, soll ebenfalls excommuniciert sein und das Nächstmal entsprechend gestraft werden. Wer durch bloßen Verdacht berüchtigt ist, muß entsprechend dessen Ausmaß und der Bedeutung seiner Persönlichkeit seine Unschuld durch eine Reinigung nachweisen können, oder er wird mit dem Anathem belegt und muß von allen bis zu seiner Genugthuung gemieden werden. Wer aber ein Jahr im Bann verharret, soll wie ein Ketzer verdammt sein. Proclamationen und Appelationen solcher Leute sollen nicht beachtet werden. Kein Richter, Advokat oder Notar soll ihnen zu Diensten sein, sonst soll er seines Amtes verlustig gehen. Die Geistlichkeit soll solchen Pestkranken die Sakramente nicht spenden, Gaben und Almosen von ihnen ablehnen. Auch Hospitalaren, Templaren und Regularen, die dagegen verstoßen, sollen ihres Amtes enthoben werden und nur durch besonderes päpstliches Indult wieder eingesetzt werden können. So wird auch der gestraft, der Ketzer kirchlich beerdigt, bis er sich zur entsprechenden Genugthuung der Excommunicationssentenz unterwirft. Solche Leichen sollen sie öffentlich eigenhändig wieder ausgraben und hinauswerfen und dieser Ort kann nie mehr Begräbnisplatz werden. Laien ist das Predigen und Disputieren über den katholischen Glauben bei Excommunication untersagt. Jedermann muß ihm bekannte Häretiker und solche, die geheime Conventikel besuchen oder im Gehabe von der gewöhnlichen Sitte und Lebensweise der Gläubigen abstecken, seinem Beichtiger oder einem anderen, durch den es an seinen Prälaten kommt, bekannt machen. Kinder von Häretikern oder ihren Receptatoren und Verteidigern sollen bis in die zweite Generation zu keiner kirchlichen Würde oder einem Beneficium zugelassen werden.

Anschließend an das päpstliche Edikt ist in das Register Gregors IX. ein Ketzerdekret des Senators Annibaldus für Rom eingetragen. Er erklärt gemäß seinem Amtseid alle Häretiker in der Stadt für ehrlos. Der Senator muß Ketzer, die in der Stadt entdeckt werden, besonders von den Inquisitoren, die die Kirche aufgestellt hat, oder anderen katholischen Leuten, gefangennehmen und festhalten und muß sie, wenn sie von der Kirche verurteilt sind, innerhalb von 8 Tagen gebührend bestrafen. Dann folgen die Strafen für Ketzerei und Maßnahmen, um ihre Förderer oder Helfer unschädlich zu machen. Zum Schluß wird jeder Senator unter Strafe zu einem Eid verpflichtet, daß er die Bestimmungen einhalten, für ihre Durchführung sorgen und seinen Nachfolger zu dem gleichen Eide anhalten wolle.

In dem Statut Annibalds werden zum ersten Male kirchliche Inquisitoren angeführt. Das sind aber keineswegs die Ketzerrichter, wie wir sie aus dem Sprachgebrauch einer späteren Zeit kennen. Es sind das die gleichen Leute, deren Funktionen im 1. Canon des Toulouser Konzils 1229 ausgelegt worden sind. Es sind Polizei- und Kontrollorgane, die die Kirche bestellt. Sie haben Ketzer aufzuspüren und den ordentlichen canonischen Gerichten zuzuführen. Richterliche Funktionen haben sie in dieser Zeit noch keine, sie sind nur untergeordnete Beamte; ihnen obliegt nur die Feststellung oder höchstens etwas wie unsere Voruntersuchung. Urteile können sie noch nicht aussprechen. Das steht allein den bestehenden kirchlichen Gerichten zu. Diese Scheidung ist auch ganz deutlich nach dem Wortlaut und der Folge des Gedankenganges im Statut Annibalds. Einen derartigen Inquisitor werden wir auch in Konrad von Marburg in der ersten Zeit seines Wirkens gegen die Ketzerei, 1227 — 1231, finden. Die Bezeichnung Inquisitor für diese bestimmte und beschränkte Tätigkeit kommt direkt vom ursprünglichen Wortsinn, von „inquirere“, aufspüren. Es hat jetzt noch nichts zu tun mit der erweiterten Bedeutung bei der Prozeßform „per inquisitionem“, wo es ein Rechtssystem bezeichnet.

Die beiden Edikte von 1231, das päpstliche und das für die Stadt Rom, bekommen allgemeine Bedeutung durch ihre Promulgation seitens des Papstes an auswärtige Bischöfe. Solche

Aufforderungen, diese Statuten bekannt zu machen und die weltlichen Gewalten zu ihrer Beobachtung und Eintragung der Constitutionen des römischen Senators in die Stadtbücher anzuhalten, ergingen am 22. Mai 1231 an den Primas von Mailand und seine Suffraganen und den Bischof von Tusciens¹² und ähnlich noch am 28. April 1233 an den Bischof von Florenz¹³.

An deutsche Bischöfe sind zwei gleichlautende Mandate überliefert, vom 20. Juni 1231 an den Salzburger und vom 25. Juni 1231 an den Trierer Erzbischof¹⁴. Der Papst spricht in den Briefen zunächst von der Ketzerei überhaupt, klagt, daß sie neuerdings mehr und mehr hervortrete. Während seiner Abwesenheit sei sie sogar in Rom eingedrungen. Darum wurden gegen die Häretiker und ihre Anhänger durch die Kurie neue Statuten veröffentlicht. Auch der Senator habe mit Zustimmung des Volkes für Rom Constitutionen erlassen und beschworen. Der Papst wünscht, daß derartige Statuten überall rechtens beobachtet werden; darum schicke er sie auch den genannten Bischöfen. Die müßten die Statuten jeden Monat feierlich veröffentlichen und die amtierenden Beamten anhalten, daß sie die Constitutionen des Senators festsetzen und in die Capitularien ihrer zuständigen Orte eintragen lassen. —

Außer dem allgemeinen Ketzergesetz, das sich umfassend mit der Vernichtung der Ketzer befaßt, ergingen noch zwei Erlasse an deutsche Bischöfe, die das Vorgehen bei zwei besonderen Fällen angeben.

Die eine Sonderweisung betrifft die Degradation ketzerischer Geistlicher¹⁵. Die Kirche müsse immer auf der Hut sein,

12. Auvray, I., p. 419, nr. 659.

13. Potthast, nr. 9170.

14. Die Salzburger Ausfertigung *summatim* bei v. Meiller, p. 252, nr. 372; Potthast, nr. 8753. Die für Trier: Böhmer, *Acta imp.*, II. 665, nr. 959. Fredericq, I. nr. 81, p. 80. M. Rh. U. B., III. 359, nr. 432, *sine signo chronol.*

15. 1232 Oktober 19 an den Erzbischof Berchtold von Straßburg: M. G. EE., I. p. 390.

1232 November 12 an den Erzbischof von Bremen: Potthast, nr. 9042. 1232 November 22 an den Erzbischof Eberhard von Salzburg: Potthast, nr. 9046; v. Meiller, p. 259, nr. 404; Winkelmann, *Acta imp. ined.*, I. p. 504, nr. 628.

neuen Gefahren mit entsprechenden Mitteln zu begegnen. Die Kurie habe nun vernommen, daß Laien, die als Ketzer überführt sind, sofort bestraft werden, daß aber überführte Kleriker gemäß den Formalitäten, die bei ihrer Degradation beachtet werden müssen, auf eine Gelegenheit zum Gericht zurückgestellt werden. Daher entkämen bisweilen häretische Geistliche der Strafe oder sterben im Gefängnis weg; das erwecke bei den Laien Aergernis. Kleriker seien aber mehr verpflichtet auf sich zu achten und von Lastern frei zu bleiben; darum müßten deren Ausschreitungen stärker und schneller geahndet werden. Damit also die Sentenz nicht hinausgezogen werde und sie das Uebel unbesorgt vollenden könnten, verfügt der Papst, daß der Bischof einen der Ketzerei überführten Priester oder Diakon seiner Diözese degradieren könne, auch wenn die dazu vorgeschriebene Anzahl von Bischöfen nicht zusammen kommen kann. Dann soll er nur die Aebte, Prälaten, Religiösen und Litteraten seiner Diözese einberufen und mit ihnen die betreffenden Kleriker degradieren und sie der weltlichen Macht zur gebührenden Strafe ausliefern.

Die andere besondere Weisung Gregors IX. erging am 26. Februar 1233 an die deutschen Bischöfe. Sie gibt Anordnungen über die Bestrafung rückfälliger Ketzer und solcher, die nur aus Furcht vor dem Tode zur Kirche zurückkehren¹⁶. Damit durch solche die katholischen Gläubigen nicht noch mehr gefährdet würden, solle jeder Bischof alle der Häresie Ueberführten, die nicht anders bestraft wurden, lebenslänglich einkerkern.

In diesen allgemeinen Erlassen Gregors IX. über das Vorgehen zur Ketzerbekämpfung, die sich alle direkt an deutsche Bischöfe wenden, ist nichts gesagt über die Formen des eigentlichen Gerichtsverfahrens. Es ist nur wiederholt darauf hingewiesen, daß Ketzer von kirchlicher Seite abgeurteilt sein müssen, ehe der weltliche Arm zur Ausführung der angesetzten Strafen schreiten kann. Ueber die Art oder die Besetzung der canonischen Gerichte, die das Verdikt zu finden haben, ist in diesen

16. M. G. EE., I. p. 413, nr. 514.

Edikten nichts angegeben. Es sind nur Maßnahmen zur Sicherstellung der Ketzer und Bindungen der weltlichen Macht.

Für die Organisation der Ketzerbekämpfung in Deutschland ergingen durch Gregor von Fall zu Fall Mandate an Bischöfe, Dominikanerconvente oder Einzelpersonlichkeiten. Sie kommen in Betracht bei der Frage nach einer „päpstlichen Inquisition“ Gregors IX. Die Tatsache aber, daß die allgemeinen Anordnungen zur Ketzerbekämpfung direkt an die Bischöfe übermittelt wurden, zeigt für diese Zeit, für die bereits eine päpstliche, also eigenmäßige Inquisition angenommen wird, daß doch durchaus die Bischöfe als die wirklichen Oberherren gedacht sind, in deren Händen die Ausführung und Ueberwachung der Kirchengesetze, also auch die Ketzerbekämpfung liegt.

8.

In die Reihe der allgemeinen Ketzergesetze gehören auch die reichsrechtlichen Aeüßerungen Friedrichs II. Die sachliche Einstellung des Kaisers habe ich bereits bei seinen ersten Ketzeredikten 1220 und 1224 vorweggenommen. Ein persönliches Verhältnis hatte er nicht dazu. Er bestätigte nur immer wieder die Maßnahmen der Kirche, gibt ihren Anregungen reichsrechtliche Sanktion. Die kirchlichen Organe können sich auf die kaiserliche Autorität berufen, aber das Einschreiten gegen Ketzer mußte von ihnen allein ausgehen. Der Kaiser wirkte aktiv in Deutschland nicht mit, wie er auch von sich aus keine Maßnahmen besteuerte, um auch selber vorgehen zu können.

1227 war ein neuer tatkräftiger Papst gekommen und mit ihm neue Schwierigkeiten zwischen Friedrich und der Kurie, weshalb Friedrich im gleichen Jahre auch noch gebannt wurde. Darum war erst nach dem Frieden von San Germano-Ceperano 1230 Juli 23 zu erwarten, daß der Kaiser seine Bedeutung und seine Autorität wieder in der Richtung päpstlich-kurialer Kirchenziele und Wünsche zur Verfügung stellen würde.

Noch im Dezember 1230 hatte dann auch zwischen Papst und Kaiser ein Briefwechsel über Ketzerei und ihre Gerichtsbarkeit in der Provence statt. Der Papst berief sich dabei auf

das allgemeine Konzil von 1215¹⁷. Aus einem kaiserlichen Schreiben vom 28. Februar 1231 geht hervor, daß Januar-Februar 1231, zu der Zeit also, da man sich an der Kurie überhaupt viel mit Ketzerangelegenheiten befaßte, der Papst den Kaiser auf die Ausdehnung der Häresie auch in Sizilien hingewiesen und ihn aufgefordert habe, dagegen einzuschreiten. Der Kaiser versprach in dem besagten Schreiben, Fleiß und Sorgfalt anwenden zu wollen¹⁸. Erst ein Jahr aber nach der Ketzerverfolgung in Rom und dem päpstlichen Gesetz von 1231 ergingen zwei Dekrete Friedrichs in dieser Richtung.

Das erste davon, vom 22. Februar 1232 hatte besonders für Italien Gültigkeit, in dem Friedrich wörtlich den Ketzerpassus seines Krönungseides wiederholte, dem er jetzt einen 3. Punkt anfügte. Danach kann ein Häretiker durch einen Häretiker überführt werden, und die Häuser der Patarer und ihrer Förderer sollen zerstört werden¹⁹.

Die Verfügung der Vernichtung von Häusern kennen wir bereits. Neuartig ist aber, daß ein Häretiker vor Gericht durch einen anderen, der also schon schuldig gesprochen ist, überführt werden kann. Bisher konnte ein bereits Verurteilter vor Gericht gegen niemand mehr auftreten. Das ist eine Erweiterung für das Prozeßverfahren, also doch eine eigene Zutat Friedrichs II. Aber in seinen italienischen Reichen benützte er damals schon die Ketzerinquisition für seine politischen Zwecke, wozu ihm diese Neuerung vielleicht dienstbar sein sollte.

Ein zweites allgemeines Statut erließ der Kaiser im März 1232, das besonders für Deutschland gedacht war. Mit ihm war das Strafverfahren gegen Ketzer kirchlicher- und weltlicherseits zusammengefaßt und legitimiert. Bekannt sind die Ausfertigungen an die fünf Dominikanerklöster, die auch von päpstlicher Seite einen speziellen Auftrag zu Ketzerbekämpfung erhalten

17. Potthast, nr. 8634; Huillard-Bréholles, III. p. 248; M. G. EE., I., p. 341, nr. 423.

18. Böhmer-Ficker, nr. 1852, 6834; Huillard-Bréholles, III., p. 268.

19. MG. Const. (Weiland) II., nr. 157, pag. 194 f.

hatten, wovon in einem besonderen Abschnitt noch die Rede sein wird²⁰.

Das Edikt ist zunächst eine Zusammenfassung der bestehenden Maßnahmen und Strafen gegen Ketzer und ihre Anhänger, womit die Todesstrafe jetzt für das ganze Reich festgesetzt ist.

Ein besonders wichtiges Placet zu kirchlichen Wünschen ist der letzte Abschnitt des Gesetzes: er betrifft die Predigerbrüder. Der Orden war 1216 zur Wahrung und Verbreitung des Glaubens gegründet worden. Natürlich traten seine Mitglieder da auch gegen die Ketzereien auf. So waren sie Bundesgenossen der Hierarchie. Die Kirche zog sie intimer zum Kampf heran; das ging so weit, daß sie im Laufe einer Entwicklung zu Ketzerrichtern, eigenmächtig von ihrer Ordensorganisation aus, wurden. Wie weit das schon bei Gregor IX., von dem dieser Vorgang ausgeht, zutrifft, werden wir an seinem besonderen Platze sehen. Der Kaiser erteilte jedenfalls sein Placet und überließ es im übrigen der Kirche, wie sie in ihrem Recht die neuen Helfer verwendete, welche Funktionen sie ihnen zuerteilte. Aber auch kirchlichen Einzelpersonen, die als Ketzerbekämpfer auftraten, stimmte der Kaiser zu. Die eigentliche Organisation ihres Prozesses war ja Sache der Kirche.

Der Prior und die Brüder des Predigerordens in Würzburg (bzw. Regensburg), die für die Sache des Glaubens gegen die Häretiker in Deutschland bestimmt sind und die übrigen, die sich mit Ketzergerichten befassen und nicht in Reichsacht stehen, sollen unter des Kaisers und des Reiches Schutz sein. Sie können gehen, bleiben und wiederkommen und keiner, der der Macht und Rekommendation des Reiches angehört darf sie be-

20. Böhmer-Ficker, nr. 1942. Vgl.: Cap. 9, pag. 57.

Friesach: Oest. Archiv: 32, 165.

Bremen: M. G. LL. (Pertz) IV. p. 288; Bremer UB. I, 200; Sybel-Sickel: Kaiserurkunden in Abbildungen: Lieferung VI, 14, Text: Berlin 1891, pag. 135.

Straßburg: Straßburger UB., I, 181.

Regensburg: Mon. Boic. 30 a, pag. 189. Huillard-Bréholles, IV, 302, Anm. a: nicht ganz in Ordnung; siehe dazu Böhmer-Ficker, nr. 1942.

Würzburg: Mon. Boic. 30 a, pag. 186; Huillard-Bréholles IV, 300 ff. M. G. Const. (Weiland) II, 195, nr. 158 = für Würzburg und Regensburg.

hindern. Alle sollen sie bereitwillig aufnehmen, vor Angriffen durch Ketzer bewahren und auf ihren Rat und Befehl beihelfen. Häretiker, die sie wahrnehmen und aufzeigen, müssen gefangen genommen und bewacht werden, bis sie durch kirchlichen Ausspruch verdammt sind.

Hier liegt also wieder die Unterscheidung vor, auf die ich schon beim Statut Annibalds hingewiesen habe. Dort war von Inquisitoren die Rede gewesen, Leuten, die Ketzer aufspüren. Solche meint auch das Gesetz Friedrichs. Kirchlicherseits waren dazu für Deutschland hauptsächlich die Dominikaner ausersehen. Es wird aber deutlich getrennt zwischen der Feststellung und Anzeige von Ketzern und dem kirchlichen Urteil der Verdammung. Das muß also wieder eine andere kirchliche Funktion sein. So erscheinen diese eigentlichen Inquisitoren noch nicht in der Tätigkeit eines Richters, der Verdikt und Urteil spricht, wie es nach einer späteren Terminologie des Wortes „Inquisitor“ der Fall ist.

Das war das letzte allgemeine Ketzeredikt Friedrich II. Aktiv oder auch nur fördernd nahm er in Deutschland nie an der Ketzerbekämpfung teil. Anders war es ja in Sizilien. Aber dort benützte der Kaiser die Ketzergesetze als Instrumente für seine politischen Interessen; darum setzte er auch seine weltlichen Beamten für die Ausführung ein. 1231 hatte Friedrich die „*Constitutiones regni Siziliae*“ erlassen²¹, in denen gleich die ersten Titel Ketzerfragen gewidmet sind. Am 15. Juni 1233 schreibt er von Messina aus an den Papst²², daß er geglaubt habe, durch Verbrennung der Schuldigen die Ketzerei ausgerottet zu haben; nun aber erfahre er, daß dergleichen in seinem Königreich noch verborgen seien. Darum lasse er jetzt in allen Teilen seines Landes durch einen Justitiar in **Verbindung** mit einem Prälaten Nachforschungen anstellen, um Schuldige aufzufinden und zur Strafe zu ziehen. Dann bittet er den Papst um seine Mitwirkung, da er dieselben Maßregeln auch über Italien und das Kaiserreich auszudehnen gedenke.

Es kann ja fraglich sein, ob diese Mitteilung des Kaisers

21. Huillard-Bréholles, IV., 1.

22. Böhmer-Ficker, nr. 2021.

schon eine Antwort ist auf das päpstliche Schreiben vom 11. Juni 1233. In diesen Tagen erging nämlich eine Briefserie an ihn, an Heinrich (VII.), an die Bischöfe der Mainzer Metropole und Konrad von Marburg²³.

Mit glaubenseifrigen Worten werden sie und besonders Friedrich II. darin zum Vorgehen gegen die Ketzerei aufgefordert. Außer der Mitteilung vom 15. Juni 1233, wo er dem Papst seine Pläne für das Reich unterbreitet, ist keine Antwort des Kaisers auf die päpstliche Aufforderung überliefert. Vom Kaiser erging aber auch kein allgemeines Edikt mehr in Ketzerfragen. Als Antwort auf seine Art der Ketzerverfolgung in Sizilien, wo er ganz von sich aus vorging, bekam Friedrich am 15. Juli 1233 sogar einen entsprechenden Verweis durch den Papst²⁴. Gregor IX. ist ungehalten, daß der Kaiser das Institut für seine politischen Zwecke verwende. Es sei schmachvoll und bedauerlich, daß noch kürzlich in des Kaisers Gegenwart Gläubige, die ihm in irgend etwas mißfallen hätten, unter dem Vorwand der Ketzerei hingerichtet werden durften.

Es gibt noch manchen Briefwechsel Friedrich II. mit der Kurie oder italienischen Bischöfen über dortige Ketzerangelegenheiten. Aber man sieht immer wieder: er benützt das im Rahmen seiner politischen Interessen. Im Reich tut er überhaupt nichts mehr dafür. Auch bei den Auseinandersetzungen mit seinem Sohne Heinrich (VII.) spielen Ketzerfragen keine Rolle. Sein Ketzergesetz von 1232 wiederholte Friedrich II. später mehreremale; aber das hat jeweils nur mehr lokale Bedeutung: für Cremona 1238 Mai 14, für Verona 1238 Juni 26., für Padua 1239 Februar 22.

23. Böhmer-Ficker, nr. 9671-73. M. G. EE., I. nr. 537, p. 432 ff. siehe pag. 80.

24. Potthast, nr. 9261; Böhmer-Ficker, nr. 6983. M. G. EE., I., p. 444, nr. 550.

Dritter Teil.

Ueber die canonischen Vollzugsorgane der Ketzerbekämpfung und die Ereignisse in Deutschland unter Gregor IX.

9.

Alle Jurisdiktion in Ketzersachen geht von der Kirche aus. Den staatlichen Organen obliegt nur Mitwirken bei der Fahnung nach Ketzern und die Ausführung der vorgeschriebenen Strafen an kirchlich überführten Ketzern.

Bedeutsam für die Entwicklung und den Charakter der Ketzergerichtsbarkeit ist die Frage nach den Organen des geistlichen Gerichtes. Die Fragestellung zu den Maßnahmen Gregors IX. haben wir festgelegt. In seinen allgemeinen Ketzergesetzen ist nichts enthalten über die Organisation der Ketzergerichtsbarkeit. So bleiben uns noch seine Einzelverfügungen.

Aus dem kaiserlichen Edikt vom März 1232 ist uns geläufig, daß es sich zuvorderst um den Dominikanerorden handelt. Das Ende der Entwicklung der Ketzergerichtspraxis im 14. und 15. Jahrhundert ist, daß die Dominikaner die Ketzerbekämpfung in der Form des Inquisitionsgerichtes eigenmächtig von ihrem Orden aus üben. Die Frage ist nun, wie war das möglich, wann nahm das seinen Anfang und wie stellt sich die erste Stufe dar.

Der Ausgangspunkt liegt bei Gregor IX., der den Orden von seiner Stiftung: „Bekehrung der Ketzer durch Verkündigung des Wortes Gottes“, in das Gebiet der aktiven Ketzerbekämpfung hinüberführte. Bis zu welchem Maß geschah das, war es über die bisher dazu berufenen bischöflichen Gewalten hinweg und wie verhielten diese sich eventuell dazu?

Für die Untersuchung kommen hauptsächlich die fünf Dominikanerklöster in Betracht, die uns schon bei dem kaiserlichen Edikt von 1232 März begegnet sind¹.

Friesach,

ein Dominikanerkloster im Salzburgischen Bistumsgebiet, nördlich von Klagenfurt. An Prior und Subprior ist unter dem 27. November 1231 ein päpstlicher Auftrag gerichtet: „ille humani generis“². Den Beiden wird befohlen, die Prälaten, den Klerus und das Volk zusammenzurufen und zur angemessenen Vorbereitung eine Predigt zu halten. Wenn sie sich dann mit gewissen zuverlässigen Leuten zusammengetan haben, sollen sie mit peinlicher Sorgfalt nach Häretikern und Infamierten suchen. Haben sie solche ausfindig gemacht, die nach dem Verhör den kirchlichen Geboten nicht folgen wollen, sollen sie dagegen nach den Statuten vorgehen, die kürzlich veröffentlicht worden seien. Entsprechend sollen sie auch gegen Verteidiger und Förderer von Ketzern vorgehen. Die der Häresie abschwören und zur Kirche zurückkehren, sollen sie absolvieren und ihnen das Uebliche als Buße auferlegen. Sie sollen aber vorsorgen, daß nicht welche nur zum Schein zurückkehren und sich an die päpstliche Statuten halten, die jüngst ein Frater Hugo in Deutschland zu promulgieren hatte. —

Somit haben Prior und Subprior des Dominikanerconventes von Friesach das Recht auch zu gerichtlichem Vorgehen gegen die Ketzer. Wie verhielt sich der zuständige Bischof dazu? Im Mai 1232 kehrte der Erzbischof von Salzburg aus Italien zurück. Auf dem Reichstag von Friaul wird er Kenntnis von Friedrich II. Ketzeredikt bekommen haben. Auch mit dem Papst wird er sich getroffen und mit ihm die Ketzerfragen besprochen haben, wobei doch sicher auch die Vollmachten der Friesacher Dominikaner behandelt worden sind. Am 30. Mai hielt sich der Erzbischof auf seiner Heimreise in Friesach auf, bei welcher Gelegenheit die folgende Urkunde ausgestellt wor-

1. Vgl. pag. 54, Anm. 20.

2. Böhmer-Ficker, nr. 6881; Winkelmann, Acta, I. p. 499, nr. 624 = Jaksch, Kärntner Geschichtsquellen, IV. 1., p. 193, nr. 2022.

den sein wird. Darin wendet sich der Erzbischof an alle Richter und Amtsleute seines Jurisdiktionsgebietes und teilt ihnen mit, daß dem Prior und dem Subprior des Friesacher Conventes durch den Papst die Sorge um die Häretiker übertragen worden sei. Dann verweist er auf das päpstliche und das kaiserliche Schriftstück, welche die näheren Bestimmungen enthielten und befiehlt seinen Richtern und Amtsleuten sich daran zu halten und die Brüder zu unterstützen, so oft sie darum ankämen; sie müßten die gefangennehmen, die die Brüder anzeigten und die Ueberführten und Geständigen nach Gebühr und kirchlichem Gesetz strafen³.

Außer der erzbischöflichen ist noch eine gleichlautende Vollmacht des Erzherzogs Bernhard von Kärnten an seine Beamten überliefert, in der gegenüber der erzbischöflichen nur der Schluß gekürzt ist: die Beamten müssen Ketzer, die die Brüder ihrem Gericht übergeben, gerecht bestrafen⁴.

Das ist das Quellenmaterial für Salzburg-Friesach. Es ist aber unmöglich zu prüfen, wie die Gewalten tatsächlich nebeneinander liefen, ob nicht doch Kompetenzstreitigkeiten auftraten, denn es sind „Ketzerprozesse in Kärnten aus jener Zeit nicht bekannt geworden“⁵.

Regensburg.

Dort war die Gründung einer Dominikanerniederlassung eigenes Bestreben des Bischofs gewesen. Die ersten Urkunden dafür enthalten die Aufenthaltsrechte und Dotationen durch den Bischof, die Bestätigung von seiten des Papstes. Irgendwelche Rechte der Regensburger Dominikaner, besonders gerichtliche Befugnisse, die ihnen zustehen würden, sind in den Verbriefungen keine besprochen⁶. Vom 1. Juni 1231 ist ein Schutzbrief

3. Böhmer-Ficker, nr. 11113 a, 11114; v. Meiller, p. 258, nr. 400. Winkelmann, Acta I. p. 502, nr. 626, ad 30. Mai 1232 = v. Jaksch, p. 207, nr. 2053, ad 1232 c. Mai 31.

4. v. Jaksch, nr. 2054.

5. Jaksch, Geschichte Kärntens, 1. Bd., p. 371 f.

6. Vgl. Janner, Gesch. d. Bisch. v. Regensburg, II. p. 348. Dazu gehören bei Riedl „Codex chronol.-dipl. Episcop. Ratisb.“ die Urkunden:

Heinrichs (VII.) an sie, für ihre Reisen zu Predigten und zur Ausrottung der Ketzereien überliefert⁷. Fürsten und Barone, Vögte, Schultheißen und die anderen Beamten müssen ihnen auf Verlangen freies Geleite geben, und Häretiker, die die Brüder aufgefunden haben, dorthin liefern, wohin diese sie zur Behandlung überführt haben wollen. Das ist die erste Bestätigung für Dominikaner durch einen weltlichen Großen für ihren Beruf gegen die Ketzerei. Befugnis zum Gericht über Ketzer ist ihnen darin aber keine zugesprochen. Es ist nur ihre geistige Aufgabe gegen die Ketzerei, gemäß ihrer Ordensbildung, gemeint. Ketzer, die ihnen dabei unterkommen, die sie anzeigen, müssen natürlich von der weltlichen Seite einbehalten werden; das ist aber keine Prozeßhandlung seitens der Regensburger Dominikaner; von wem das eigentliche canonische Verfahren und Urteil auszugehen hat, darüber ist weiter nichts gesagt. Das Schreiben Heinrichs (VII.) liegt ja auch einige Zeit vor den päpstlichen Mandaten in denen Dominikanern überhaupt zum ersten Male ketzergerichtliche Funktionen zugewiesen wurden. Am 22. November 1231 erst erhielten der Regensburger Dominikanerprior Burkard und der Bruder Theodorich den päpstlichen Auftrag: „Ille humani generis“⁸.

Am 4. Februar 1232 fordert der Papst den Bayernherzog Otto II. auf, die Predigerbrüder wohl aufzunehmen und sie in ihrem Kampf gegen die Ketzerei zu unterstützen⁹. Wohl im Anschluß daran und an das kaiserliche Edikt vom März 1232¹⁰

p. 361, nr. 378; p. 356, nr. 374; p. 357, nr. 375, wie Janner die chronol. Reihenfolge richtig gestellt hat.

7. Böhmer-Ficker unbekannt geblieben; Ausgabe bei Janner nur auszugsweise. Hier: Beilage 1. siehe pag. 93.

8. Das ist der erste nachweisliche Auftrag zur Inquisition durch Dominikaner. Die Urkunde ist 5 Tage vor der gleichbedeutenden für Friesach datiert, die ich aber vorausgenommen hatte, weil dafür das Material methodisch günstiger vorliegt: bischöfliche Bestätigung. Die Edition des Regensburger Stückes ist bei Janner ebenfalls wieder unvollständig. Münchener Original = Beilage 2.

9. Potthast (nicht an Ludwig!) nr. 8866; Lang, Regesta Boica II., 206, ad 1232. Vgl. Böhmer-Ficker nr. 6890 = ein entsprechendes Stück an Brabant 1232 Febr. 3. siehe pag. 65. s. Beilage 3.

10. siehe pag. 54, Anm. 20.

erging ein Mandat des Bayernherzogs, in dem er seine Lehensleute und Beamten zur Unterstützung der Dominikaner in ihrem Kampf gegen die Ketzerei anhält¹¹. In beiden Schreiben ist nichts aufgeführt über direktes ketzergerichtliches Vorgehen der Dominikaner oder Urteile von ihnen, die vollstreckt werden müßten.

Würzburg.

Für den Dominikanerconvent in Würzburg kennen wir bereits die Ausfertigung des kaiserlichen Ediktes vom März 1232¹². Ein päpstliches Mandat entsprechend dem „ille humani generis“ von Regensburg und Friesach scheint nicht überliefert zu sein¹³. Dagegen besitzen wir eine Urkunde als Abschluß von Verhandlungen zwischen dem Bischof und den dortigen Dominikanern, die in Rom geführt worden waren. Aussteller ist Cardinaldiakon Rainer; datiert ist sie aus Regensburg. Sie stellt ein Abkommen zwischen den beiden Parteien über die Pflichten der Würzburger Dominikaner gegenüber dem dortigen Bischof und dem Klerus dar¹⁴. Daraus geht hervor, daß sie in allem, was ihr öffentliches Auftreten und Tun betrifft, völlig dem Bischof unterstehen müssen. Wenn er selbst predigt oder an Festtagen jemanden damit beauftragt, müssen sie davon abstehen. Auch die Erlaubnis ihnen zu beichten ist geregelt. Von ihrer Bestimmung zur Ketzerbekämpfung aber ist in keiner Weise die Rede. Wenn sie Befugnisse, gerichtlicher Art besonders, gehabt oder beansprucht hätten, wäre das in dem Vertrag sicher erwähnt worden zur Regelung einer so neuartigen, einschneidenden Kompetenz.

11. Koch-Wille, Reg. d. Pfalzgrafen nr. 362; Böhmer, Wittelsbacher Regesten, p. 15. Edition, „Quellen und Erörterungen“ Bd. 5., p. 55 (aber nicht Minoriten!) und meine Beilage 4.

12. siehe pag. 54, Anm. 20.

13. Contzen in: Archiv. Zeitschrift von v. Loher, Bd. 8 (1893) p. 18.: über den Urkundenbestand des Conventes: „Die 3 ältesten päpstlichen Privilegienbriefe sind aus dem Jahre 1229 und die Urkunden von 1235 u. 1249 beziehen sich auf den Bau und die Einweihung der Kirche. Ein Copialbuch fehlt.“ Unter den 3 Privilegien von 1229 kann das betreffende Stück nicht sein, denn für dieses Jahr kann es noch nicht ausgestellt sein.

14. Böhmer-Ficker, nr. 6897; edit. Mon. Boic. 37, 250 ad 1232 Juni 18.

Straßburg.

Für das Dominikanerkloster in Straßburg ist eine Ausfertigung des Ketzerediktes Friedrichs II. vorhanden¹⁵. Unter dem 2. Dezember 1232 ist für Prior und Convent das päpstliche Mandat: „ille humani generis“ ausgestellt¹⁶. Weiteres urkundliche Material für die Dominikanerinquisition in Straßburg liegt bis zum 17. Oktober 1234 nicht vor. Da erging ein päpstlicher Befehl an den Bischof und zwei benannte Brüder des Dominikanerconventes¹⁷. Ein Laie, Bruno von Offenbruch sei zum Papst gekommen und habe ihm dargelegt, daß er von den Predigerbrüdern, denen der Papst die Aufgabe der Inquisition übertragen haben soll, (quibus contra haereticos inquisitionis negotium dicimur commississe,) wegen eines Vergehens der Häresie angeklagt worden sei. Nachdem er das öffentlich zugestanden habe, sei er zur Kirche zurückgekehrt und habe die Absolution bekommen; als er noch dazu das Kreuz für das hl. Land genommen habe, hätten die Predigerbrüder vor einer nicht kleinen Menge ausgesprochen, daß er ein katholischer Mann sei und doch werde er jetzt von einigen Prälaten bedrängt und sein Eigentum werde ihm weggenommen; die Adressaten sollen nun sorgen, daß es ihm wieder zugestellt und er geschützt werde. — Leider bricht der Text in der Edition da ab, als sich der Papst mit einer Anrede direkt an den Bischof wendet: „quod si non omnes, tu frater episcopo cum eorum altero etc.“ Aber wir sehen auch so schon, daß sich das Schreiben an beide Instanzen wendet, daß also für diese Zeit eine eigenmäßige Dominikanerinquisition in Straßburg über den Bischof hinweg noch nicht stattgefunden haben kann.

Bremen-Stedinger.

Im Erzbistum Bremen spielte als Ketzerangelegenheit im Rahmen unserer Zeit nur die Stedingersache eine große Rolle. Von vornherein ist dabei aber festzustellen, daß das etwas vollkommen Abgeschlossenes war, eine ganz eigene Angelegenheit,

15. Wiegand, UB. d. Stadt Straßburg, I. pag. 181, nr. 230.

16. ibidem, Anm. 1 enthält dies als Notiz.

17. ibidem, IV, 1. pag. 51, nr. 47.

die keine Weiterungen, keine Beziehungen irgendwelcher Art zu anderen deutschen Kirchengebieten hatte oder brachte¹⁸. Die Anfänge des Streites liegen schon weiter zurück. Die Stedinger wollten eine freie Bauernschaft bleiben oder sein, wollten keine Untertanen sein, keine Abgaben und Leistungen erbringen. Darum wurden sie vom Erzbischof und den umliegenden weltlichen Großen, die auch davon betroffen waren, mit Krieg überzogen. Es ging lange hin und her; eine Folge bei den Bauern war, daß sie sich auch vom katholischen Glauben lossagten, ihre Geistlichen vertrieben und heidnisch-ketzerische Gebräuche annahmen.

Da wird nun gesagt: „Der Haß der Kirche ist unversöhnlich; ein ehrgeiziger Bischof vergißt nicht, daß Bauern sich seiner Gewalt entziehen.“ Darum habe der Bremer Erzbischof sich und sein kirchliches Amt für immer mit Schmach bedeckt, indem er die Stedinger auf einer Diözesansynode verketzern ließ¹⁹.

Nach solchen Darstellungen hätte der Erzbischof den Stedingern Ketzerei nur untergeschoben, um gegen sie auch canonisch vorgehen und zu einem Kreuzzug aufrufen zu können. Es war aber wirklich sachlich berechtigt, als Erzbischof Gerhard von Bremen am 17. März 1230 die Stedinger durch eine Diözesansynode „wegen ihrer Verachtung der Schlüsselgewalt, Feindseligkeit gegen die Geistlichkeit und abergläubischer Gebräuche“ als Ketzer abtun ließ²⁰. Am 26. Juli 1231 beauftragte der Papst, nachdem über die stedingschen Ketzereien an ihn berichtet worden war, „den Bischof von Lübeck, den Prior von St. Catharinen zu Bremen und den päpstlichen Poenitentiarius Johannes, Predigerbruder, mit allen geeignet erscheinenden Mitteln gegen die Stedinger vorzugehen, welche nicht allein die vom Erzbischof von Bremen verhängte Excommunication mißachteten, sondern nur noch ärger gegen die Kirche von Bremen vorgin-

18. Die Vorgänge sind schon wiederholt untersucht und dargestellt worden. Ich kann hier nur im Rahmen meiner Fragen meine Anschauung über den Fall angeben. Literatur in den Kirchengeschichten und Nachschlagewerken, wie Hefele-Knöpfler usw., speziell: H. A. Schumacher, Hermann Onken, E. F. Seemann, Wagenmann.

19. E. F. Seemann.

20. Böhmer-Ficker, nr. 11073.

gen“²¹. Daraufhin wurde zusammen mit den umliegenden weltlichen Großen ein Kreuzzug veranstaltet²². Das Bauernvölkchen wurde völlig geschlagen und am 18. März 1234 wurde der apostolische Legat Wilhelm, ehemals Bischof von Modena, mit der endgültigen Beilegung des Streites beauftragt²³.

Ich legte für die Stedingerfrage von vornherein fest, daß sie etwas Eigenes, Abgeschlossenes ist, keine Beziehungen zum Vorgehen gegen Ketzer in anderen deutschen Gegenden hatte, wie andererseits auch Konrad von Marburg keine Verbindung nach Bremen hatte. Der ganze Fall war ein einmaliger mit besonderen Voraussetzungen. Dementsprechend waren auch die Maßnahmen nur spezielle Aktionen. Aber auch da kann man nicht von einer eigenmäßigen päpstlichen Inquisition sprechen. Alles lag bei den zuständigen Bischöfen, die sich selbst an den Papst gewandt hatten, worauf er gewisse Personen benannte und zum Vorgehen gegen die Stedinger sanktionierte. Daß aber über die Stedinger hinaus in Bremen oder Lübeck über die Bischöfe hinweg eine eigene Dominikanerinquisition eingesetzt worden oder bestehen geblieben wäre, läßt sich nicht beweisen, wenn auch eine Ausfertigung des kaiserlichen Ediktes von 1232 März für den Bremer Dominikanerconvent vorliegt²⁴. Ein päpstliches Mandat entsprechend dem „*ille humani generis*“ an Regensburg und Friesach ist mir in meinem gedruckten Quellenmaterial nicht begegnet.

Brabant.

Am 3. Februar 1232, also fast gleichzeitig wie ähnlich dem Bayernherzog, empfahl der Papst dem Herzog von Brabant die

21. Böhmer-Ficker, nr. 6862; Potthast, nr. 8783.

22. Böhmer-Ficker, nr. 6921; Potthast, nr. 9030.

Weitere Quellen für diesen Abschnitt des Vorgehens gegen die Stedinger, als sie nicht nur als widerspenstige Untertanen galten, sondern Ketzer geworden waren: Böhmer-Ficker, nr. 6932 = Potthast, nr. 9076; Böhmer-Ficker, nr. 6975 = Potthast, nr. 9236.

23. Böhmer-Ficker, nr. 7016. = Potthast nr. 9420. Zur Vernichtung der Stedinger und Beilegung der ganzen Aktion: Böhmer-Ficker, nr. 11143 c, ad 27. Mai 34; Potthast nr. 9777 ad 1234 Nov. 28; Böhmer-Ficker, nr. 7098 ad 1235 Aug. 21. = Potthast, nr. 9992.

24. siehe pag. 54, Anm. 20.

Predigermönche, die er wegen der Ketzerei „in Teutonium“ schicke²⁵. Die Notwendigkeit, daß die Kirche sich die Ketzer vom Halse schaffen müsse, wird lange erklärt; über gerichtliche Funktionen und Kompetenzen von Dominikanern ist nichts ausgesprochen, nur auf ihre Bedeutung als Glaubensprediger ist hingewiesen, entsprechend dem Sinn ihrer Gründung, des geistigen Kampfes gegen Ketzereien. Unter dem 4. Mai 1232 wandte sich darauf der Herzog von Brabant an seine Untergebenen und legte ihnen im Sinn der päpstlichen Aufforderung nahe, den Dominikanern entgegen zu kommen und ihre Wünsche und Befehle — über deren Charakter und Bedeutung gibt der Wortlaut jedoch keinen Anhalt — zur Ausrottung der Ketzer zu beachten. Im Juli 1232 empfahl ebenso noch der Bischof von Lüttich seinen Gläubigen die Dominikaner²⁶. —

Das sind die uns noch überlieferten Aufträge an deutsche Dominikaner zur Ketzerbekämpfung auch durch gerichtliches Vorgehen. Mag der erhaltene Urkundenbestand ein lückenhafter sein, so kann man dennoch auf keinen Fall sagen, daß Gregor IX. die allgemeine Dominikanerinquisition eingeführt habe.

An: 10. Mai 1227 empfiehlt der Papst allen Bischöfen und Prälaten den Orden der Predigerbrüder; sie sollten die Gläubigen anhalten deren Predigten zu besuchen und ihnen zu beichten. Dieser Brief wurde gleichbedeutend in den folgenden Jahren öfters wiederholt, ohne daß aber Kompetenzen gegen die Ketzer erwähnt wären²⁷. Bekannt ist, wie lange sich an vielen Orten Deutschlands Streitigkeiten um Dominikanerniederlassungen hingen. Besonders ausführlich sind wir unterrichtet über den Streit anfangs der 30er Jahre zwischen dem Wormser Bischof und den dortigen Dominikanern. In den diesbezüglichen Schriftstücken treten jedoch nie Inquisitionsfragen auf²⁸.

25. Böhmer-Ficker, nr. 6890, siehe pag. 60.

26. Fredericq, I. p. 87, nr. 86 u. 87. Diesbezügliche Briefe an Dominikanerklöster oder gar ganze Ordensprovinzen außerhalb des deutschen Kirchengebietes für diese Zeit bieten bei Potthast: Nr. 8932, 9041, 9143, 9152,-53,-55, 9235,-63, 9388, 9458, 9736, 9988, 9993,-94, 10052, 10053.

27. Böhmer-Ficker, nr. 6697; Ripoll: Bull. Praed., I. p. 19, III.

28. Böhmer-Ficker, nr. 6784, 6847. Winkelmann, Acta imp. ined., I., p. 495 ff. M. G. EE. I. 352.

Unter dem 28. August 1231 berichtet Gregor IX. an die Erzbischöfe von Köln und Magdeburg und den Bischof von Würzburg über Unbilden, die die Predigerbrüder von deutschen Prälaten zu erdulden hätten, die sie eventuell mit Kirchenstrafen davon abhalten sollen²⁹.

Am 25. Januar 1233 teilt Heinrich I., Erzbischof von Köln, dem Klerus seiner Diözese mit, „daß er den Minderbrüdern gestattet habe, allerorten zu predigen. Er befiehlt, sie freundlich aufzunehmen, und gewährt den Besuchern der Predigten einen Ablaß“³⁰.

Nach dem Quellenbestand ist es ausgeschlossen, daß unter Gregor IX. die Dominikanerinquisition als allgemeines, eigenmäßiges Institut der Ketzergerichtsbarkeit eingesetzt wurde. Das „*ille humani generis*“ bedeutet einen derartigen Auftrag nur an einzelne Convente³¹.

29. Böhmer-Ficker, nr. 6866. Potthast, nr. 8786 a ff; nr. 8789.

30. Knipping, Reg. d. Erzbisch. v. Köln, III. p. 117, nr. 768.

31. Hauck machte sich die Schlußfolgerung, daß der Auftrag zur Inquisition an Dominikaner allgemein gewesen sei, etwas leicht. IV., 881, Anm. 3. zitiert er eine Reihe von Quellenstellen, mit deren Anzahl er das beweisen will: „aus den angeführten Stellen ergibt sich, daß die Dominikaner in Würzburg, Regensburg, Bremen, Friesach, Mainz, Straßburg, Lüttich, den bayrischen Bistümern und Brabant mit der Inquisition beauftragt waren, d. h. der Auftrag war allgemein.“ Haucks Zitate dazu: „Winkelmann, Acta I., 499 nr. 624“ ist die Quelle für Friesach. — „C. I. (= M. G. Const. (Weiland)) II, 197 nr. 158“ ist der § 9 des kaiserlichen Bestätigungsgesetzes vom März 1232 in der Ausfertigung für Würzburg und Regensburg. — „Würdtwein, Nov. Subs. VI., 28“ ist ein päpstliches Schreiben an den Mainzer Erzbischof vom 29. Oktober 1232, dessen Inhalt später noch in Betracht kommt. Es ist an den Mainzer Erzbischof allein gerichtet, nicht etwa auch an Mainzer Dominikaner und gibt sonst für eine Dominikanerinquisition keinerlei Anhaltspunkte. — „Straßburger U. B., I. 179, nr. 230“ hat seine Richtigkeit für Straßburg. — „Lang, Reg. Boic., II. 206“ ist die Empfehlung an den bayrischen Herzog, ähnlich dem nach Brabant. Die darauf erfolgten Erlasse der Herzoge sind nur als eine Zusage, wie der kaiserliche Akt vom März 1232 auch, zu bewerten und nicht als canonischer Erlaß für alle bayrischen oder brabant'schen Dominikanerniederlassungen.

Somit hat Hauck eine Reihe von Quellen unberechtigt zitiert und für andere Orte, die er anführt, fehlt auch ihm jedes päpstliche Mandat, Sein Beweis der Allgemeinheit des Auftrages zur Dominikanerinquisition durch Gregor IX. ist also nicht stichhaltig. —

Was bedeutet dann also das „ille humani generis“ an einzelne deutsche Dominikanerconvente, nachdem ein derartiger allgemeiner Erlaß nicht ergangen ist?

Bestimmte Dominikaner sind berechtigt gerichtlich gegen Ketzer einzuschreiten. Die Art und Weise ihres Vorgehens ist in dem Erlaß vorgezeichnet. Was sagt der zuständige Bischof dazu, was ist mit dem Sendgericht? Das hielt ja ohnedies in den meisten Fällen der Bischof nicht mehr selbst, war ein Recht anderer Instanzen geworden. Die Dominikaner hatten bei ihrem geistlichen Kampf gegen die Häresie Erfahrung gesammelt. So lag es nahe, sie auch in den aktiven Kampf hereinzunehmen. Das war ein einzelner Gedanke der Kirchenleitung, der an manchen Orten ausgeführt wurde. Und wie wir sahen geschah das alles im Rahmen des Diözesanverbandes im Benehmen mit dem Bischof, dem Klerus und den Prälaten. Etwas Eigenmäßiges, ein System konnten die Kirchenoberen darin noch nicht gesehen haben. Es waren einzelne Maßnahmen.

So sind die Kombinationen bei Hauck über die Ketzergesetze Gregors IX. und die Dominikanerinquisition abwegig. Er sagt³², daß die Inquisition durch die Vorschriften von 1184 und 1215 zurückgedrängt worden sei. Wir haben schon gesehen, daß damals nur Bestehendes bestätigt worden war, daß Inquisition als Form der Ketzerbekämpfung etwas Späteres ist, von dem vor 1184 überhaupt keine Rede sein kann. „Aber ihre Wiederaufnahme war notwendig, sobald Männer gegen die Ketzer einschritten, die keine anderen Vollmachten hatten, als ihren Eifer und den orthodoxen Glauben. Sie bedurften der Inquisition um eine Grundlage für ihre Denunciation zu erhalten. Auch was sie taten erschien bald als ungenügend; deshalb ordnete Gregor IX. 1231 eine methodische Aufsuchung der Ketzer an. Die Ausführung sollte wie früher zunächst den Bischöfen und den weltlichen Behörden zufallen . . . Insoweit enthalten die Anordnungen von 1231 nichts Neues. Neu aber war, daß jetzt die Kompetenzen der Bischöfe durchbrochen wurden, indem Gregor IX. die Predigermönche und Konrad von Marburg mit der Vornahme einer eigenen Inquisition betraute. Jetzt

32. I. c., IV. p. 880 f.

erscheinen sie als Richter in demselben Sinn wie die Bischöfe und ihre Bevollmächtigten . . . in bezug auf das Verfahren waren sie nicht an die Regeln des Sendgerichtes gebunden.“

Hauck spricht also von einer „eigenen Inquisition“; das bedeutet selbständig über die bisher berufenen Instanzen hinweg; und außerdem geht ihm alles durcheinander was vor und nach 1231 bestand.

Emil Michael³³ nennt das ganz deutlich einfach „päpstliche Inquisition“, somit kraft päpstlichen Rechtes über die bisherige bischöfliche hinaus, weil die Bischöfe „ihrem Zweck nicht vollständig zu entsprechen schienen“; dann schreibt er aber doch auch wieder: „die päpstliche Inquisition hat die bischöfliche keineswegs aufgehoben,“ sie sollte durch die Neue nur ergänzt werden.

Man kann diese Erscheinungen unter Gregor IX. nicht so abstrakt benennen; sie waren kein System, waren nicht als eigene Organisation gedacht, waren nur einzelne Gedanken und Einführungen. Zur Zeit Gregors IX. war es nach den diesbezüglichen Verordnungen nicht so, daß die Dominikanerinquisition selbständig neben dem bischöflichen Ketzergericht bestanden hätte, sondern es kam das nur für einzelne Diözesen in Betracht, und auch nur im Rahmen ihres Verbandes zur Unterstützung der bischöflichen Instanzen, nicht selbständig neben ihnen.

Lea-Hansen trägt dem Gedanken der Entwicklung in der Geschichte Rechnung, wenn er von der Dominikanerinquisition sagt, daß sie „keine Institution war, die sofort endgültig geplant und fest begründet wurde, sondern sie entstand langsam Schritt für Schritt durch Benutzung der Mittel, die am nächsten lagen und am ehesten zum Ziel zu führen schienen. Dieser Versuch, alle Dominikanerprediger mit der Autorität von Legaten zu bekleiden und ihnen das Recht zu geben, ohne weitere Berufung zu verurteilen, war gewiß unüberlegt. Er mußte den Klerus aufs höchste erbittern, wie wir dies später in Deutschland sehen werden“³⁴.

Das Ende der Entwicklung ist, daß in Deutschland die

33. I. c., II. p. 317.

34. Lea-Hansen, I. p. 368 f.

Dominikaner es sind, die die Ketzerfragen beherrschen, daß vom Papsttum aus der Schutz des Glaubens immer mehr zentralisiert wurde im Rahmen der Ordensorganisation der Dominikaner. Der Anfang dazu ist zweifellos in dem Mandat „ille humani generis“ an einzelne Convente zu sehen. Von da aus kam von Bedürfnis zu Bedürfnis Recht um Recht an die Dominikaner, bis es sich einmal an einem Punkte zeigte, daß hier etwas Eigenmäßiges bestand. Es ist aber unzeitgemäß Gregor IX. als den Organisator des Neuen zu betrachten, denn unter ihm gab es noch keine allgemeine Dominikanerinquisition, die ein eigenes System, ein selbständiger Organismus gewesen wäre.

Darum ist es ebenso unzeitgemäß, schon unter Gregor IX. Reaktionen seitens der Bischöfe zu erwarten. Damals konnte die Rechtsverschiebung noch nicht gleich gesehen oder empfunden worden sein. Da wirkten alle zusammen mit, ohne an Kompetenzstreitigkeiten zu denken. Die erwachsen erst in der Folge, als immer mehr neue Vorrechte und Privilegien für die Dominikaner dazu kamen, deren Masse dann das System ergaben, das wie mit einem Male bei einem zufälligen Ereignis vielleicht in Erscheinung trat als neuer Rechtszustand gegenüber den früheren Verhältnissen. Die bischöflichen Instanzen werden einmal bemerkt haben, daß die neue Organisation sich über sie stellte, über ihren Diözesanverband hinausgewachsen war, daß sie in Ketzerfragen in ihrer Diözese übergangen wurden, daß gegen ihre Untertanen eingeschritten wurde, ohne daß sie dabei noch etwas zu sagen hatten. Das schuf Ende des 13. Jahrhunderts „die Erbitterung des deutschen Klerus“. Bei Gregor IX. sind solche Kombinationen verfrüht, weil eine derartige Organisation noch nicht vorhanden war. Erst von Innozenz IV. und Alexander IV. an begannen die Auseinandersetzungen zwischen den alten und den neuen Instanzen, bis 1311 unter Clemens V., auf dem Concil von Vienne, die Kompetenzen endgültig festgelegt wurden.

So ist die Entwicklung vorzustellen, um den tatsächlichen Einrichtungen Gregors IX. gerecht zu werden.

Einzelheiten über die Auswirkungen einer Dominikanerinquisition in Deutschland unter Gregor IX. festzustellen, ist unmöglich, da keine Quellenberichte über Ketzergerichte durch

Dominikaner berichten. Es wird zwar stichwortartig immer von „den Ketzerverfolgungen in Deutschland anfangs der 30-er Jahre“ gesprochen. Diese beschränken sich aber tatsächlich allein auf das Mainzer Gebiet. Der Führer ist hier Konrad von Marburg. Damit werden dann gefühlsmäßig die Dominikaner verquickt, obwohl tatsächlich Anhaltspunkte für die Zeit Gregors IX. fehlen. So entstehen dann falsche Bilder über die eigentlichen Vorgänge wie das folgende:

„Eine Reihe von schlechten Gebrechen der mittelalterlichen Kirche, Herrschsucht, Verfolgungsgeist, blinder Autoritätsglaube, Kritiklosigkeit wirkten zusammen, um den kirchlichen Hexenwahn und ausgedehnte Hexenverfolgungen zu erzeugen. Entscheidend war vor allem, daß Papst Gregor IX. das heilige Amt der Inquisition ketzerischer Schlechtigkeit den Dominikanern übertrug. Papst Lucius III. hatte, als er 1184 alte Gesetze gegen die Ketzerei erneuerte, die Inquisition noch den Bischöfen zugewiesen. 1232 eröffneten Dominikaner ihre Wirksamkeit als Inquistoren in verschiedenen Ländern ... Diesem Vorbild nachzueifern war der Stolz seiner Jünger, in Frankreich des großen Ketzerrichters „le Bougre“ in Deutschland des berühmten Konrad von Marburg. Robert ..., wurde von Gregor IX. (nicht vor 1233) zum Generalinquisitor von Frankreich ernannt In Deutschland liehen die Ketzer Gesetze eines Ungläubigen, des Kaisers Friedrich II., der Kirche den weltlichen Arm. Trotzdem nahm hier das Treiben der Inquisitoren ein rasches Ende, da ihr Haupt, Konrad von Marburg, nach Verübung entsetzlicher Greuel 1233 bei Marburg als Opfer wohlverdienter Volksrache fiel“³⁵.

Größere Ketzerverfolgungen, besonders durch Dominikaner können in Deutschland unter Gregor IX. aber nicht belegt werden. Von Ketzerverfolgungen in ganz Deutschland zu sprechen ist übertrieben. Die große Verfolgung Konrads von Marburg anfangs der 30-er Jahre beschränkte sich ausschließlich auf Gebiete der Mainzer Erzdiözese.

Den Grundlagen der Wirksamkeit dieser Einzelpersonlichkeit soll die nächste Untersuchung gelten. —

35. S. Riezler, „Geschichte der Hexenprozesse in Bayern“, p. 36 f. —

10.

Konrad von Marburg wird immer als das Musterbeispiel der kirchlichen Ketzerbekämpfung unter Gregor IX. angeführt, als wäre sein Vorgehen ihr Charakter überhaupt. Sein Prädikat in den Darstellungen lautet immer: „päpstlicher Inquisitor“. Das erweckt die Vorstellung, als würde seine Berechtigung zum Auftreten und allein schon seine Art des Vorgehens auf die päpstliche Zentralgewalt zurückgehen. Aber die Grausamkeit und Verbohrtheit seiner Handlungen ist ganz allein Ausfluß seiner Persönlichkeit, seines Eifers, des Erfüllitseins von einer Aufgabe, einer Pflicht, in die er sich hineingesteigert hatte. Das hat mit dem Papsttum und seinem Willen zur Ketzerbekämpfung nichts zu tun³⁶.

Die Titulation: „päpstlicher Inquisitor“ muß nach der rein rechtlichen Seite geprüft werden: übte er seine Inquisition im Namen des Papstes, in seinem Auftrag, als Vertreter seiner Jurisdiktion, die sich über die bischöfliche stellt? Da müssen wir nach den einzelnen Aufträgen und Erlassen an Konrad fragen, dürfen nicht ohne weiteres die Art seines persönlichen Vorgehens als die canonische Auffassung über das Einschreiten gegen die Ketzerei nehmen.

In der Literatur ist oft die Auffassung zu finden, daß Gregor IX. außer den Dominikanern auch andere Leute mit der Inquisition beauftragt habe. Der einzige, der dafür in Betracht käme, ist Konrad von Marburg. So beschränkt sich auch die Frage nach einer bischöflichen Abwehr gegen solche neuen Kompetenzen auf den Kreis seiner Wirksamkeit, die Gebiete, die sich um die Mainzer Metropole gruppieren.

Konrad von Marburg war ein Weltgeistlicher, der den Titel „predicator“ führte, wohl von seiner Tätigkeit als Kreuzzugsprediger unter Innozenz III. her oder als Prediger an der Mainzer Bischofskirche. Seine Bedeutung innerhalb des Mainzer

36. Vgl. im Literaturverzeichnis zu Konrad von Marburg: Ernst Ranke; Josef Beck; Benrath; Louise Cuno; Adolf Hausrath; E. L. Th. Henke; Balth. Kaltner; H. Ch. Lea; E. Michael; Pfülf; Wagenmann; Winkelmann. Als letzte monographische, quellenmäßige Darstellung: Paul Braun.

Klerus, sein enges Verhältniß zum Bischof zeigt sein Mitwirken bei verschiedenen Ereignissen. Er betätigte sich als Schiedsrichter bei einem Streit um das Franziskushospital in Marburg, vermittelte bei einer Unstimmigkeit zwischen dem Mainzer Erzbischof und dem Landgrafen von Thüringen, dessen Geschlecht er wahrscheinlich durch seine Ministerialen-Abkunft nahe stand. Braun faßt Konrads von Marburg Wirken zusammen: „Wir finden Konrad von Marburg abgesehen von seinen Kreuzzugspredigten immer in der Mainzer Diözese tätig, so daß wir das Ergebnis unserer Untersuchung über den Stand Konrads zusammenfassen können, daß wir sagen: Konrad von Marburg war ein einfacher Weltgeistlicher der Mainzer Diözese, der wie ein Franziskaner lebte und wie ein Dominikaner predigte“³⁷.

Der christlichen Allgemeinheit sind seine Beziehungen zur hl. Elisabeth bekannt, die er zu ihrer heiligmäßigen Lebensweise anhielt, und um deren Kanonisation er sich bis an sein Ende bemühte. Das zeigt seine transzendente Einstellung, die auch seinen Eifer gegen die Ketzerei hervorbrachte³⁸.

Am 20. Juni 1227 wurde Konrad vom Papst zum Reformator und Visitor des Welt- und Klosterklerus bestellt. Sicher wurde in Rom diese Aufgabe zusammen mit der Ketzerbekämpfung gesehen, denn Ketzereien und Unregelmäßigkeiten im geistlichen Stand hängen eng zusammen, weil das Volk sich von unkirchlichem Treiben abgestoßen fühlt und von sich aus bessere Wege suchen will. Ueber eine derartige Tätigkeit Konrads innerhalb des Klerus wissen wir aber nicht viel. Das Auftreten gegen Ketzer scheint ihm näher gelegen zu haben, obwohl wir auch dazu über Konrad bis 1231 wenig hören, da er bis dahin fast ganz in der Seelsorge für die hl. Elisabeth aufging.

Am 12. Juni 1227, also acht Tage vor dem Auftrag in Sachen des Klerus, hatte der Papst an Konrad zum ersten Mal in Ketzerangelegenheiten geschrieben: „Deine Sorgfalt, durch die du 'geflissentlich beabsichtigst, häretische Sektierer „in partibus Teutonie“ ausfindig zu machen, preisen wir im Herrn, weil

37. Braun, p. 253.

38. Ueber die einzelnen Tatsachen seiner Wirkens siehe bei Braun, Paul.

eine derartige Pest, je heimlicher sie dahinschleicht um so nachhaltiger den Weinberg des Herrn bei den Einfältigen verwüstet. Damit du aber wirklich durchgreifend zur Ausrottung der Häresie in diesen Gebieten auftreten kannst, so geben wir dir, wenn Leute von dir zur Anteilnahme an dieser Tätigkeit berufen sind, durch apostolischen Brief anheim, daß du mit denen, die du beigezogen hast und von denen du weißt, daß sie dazu im Stande sind, sorgfältig und aufmerksam solchen nachforschst, die in den angegebenen Gebieten mit der häretischen Verworfenheit befleckt sind, damit durch die, die es angeht, das Unkraut aus dem Acker des Herrn ausgerottet werden könne.“

Konrads Interesse für Häretikerbekämpfung war wahrscheinlich bei dem Ketzerprozeß Mitte der 20-er Jahre gegen den Probst Minnecke von Goslar angeregt worden. Als hervorragender Mainzer Kleriker war er durch seinen Bischof dazu beigezogen worden³⁹. Eine selbständige praktische Tätigkeit gegen Ketzer ist ihm aber vor 1227 quellenmäßig nicht nachzuweisen, obwohl der Papst darauf Bezug zu nehmen schien.

Kann nun der päpstliche Auftrag von 1227 als Ernennung zum päpstlichen Inquisitor bewertet werden? Nach der Terminologie, wie es auch in den Darstellungen immer gebraucht wird, ist ein Inquisitor der Leiter eines Ketzergerichtes, der das Urteil über einen Häretiker fällt. Päpstlicher Inquisitor wird immer verstanden als ein Träger der päpstlichen Jurisdiktionshoheit gegen Ketzer. Nach diesem Wortgebrauch wurde Konrad aber nicht zum Inquisitor ernannt, denn Gerichtshoheit ist in dem Mandat keine zum Ausdruck gebracht. Konrad soll allerdings „inquirere“, im ursprünglichen Sinne von Ketzer aufsuchen, ausspionieren, die er dann vor dem Gericht denunzieren soll, denn es heißt, daß solche dann durch die, die es angeht, ausgerottet werden sollen.

Das geht also nicht über das bischöfliche Gericht hinaus; der Auftrag an Konrad ist etwa gleichwertig mit dem Artikel 1 des Toulouser Konzils von 1229⁴⁰ oder der entsprechenden

39. Vgl.: E. Michael, II., p. 319; Böhmer-Ficker, nr. 15054, 15055; 10018 a; 10020. Sudendorf, II., LXXIII-LXXVI.

40. s. S. 44.

Verlautbarung des römischen Statuts des Senators Annibald⁴¹. Womöglich kann man darin auch ein Element der Form des Inquisitionsprozesses erkennen, die Einteilung in die *inquisitio generalis* oder *praeparatoria*, die Fahndung nach einem Täter und in die prozessuale Beweiserhebung durch den Richter in der *inquisitio specialis*⁴².

Konrad wird schon vor 1227 gelegentlich als Denunciant von Ketzern aufgetreten sein und jetzt bekam er eine päpstliche Sanktion dazu. Ueber seine Tätigkeit gegen Häretiker nach dem päpstlichen Mandat berichten keine Quellen. Sein Erzbischof muß seinem Tun jedoch wohlwollend gegenübergestanden sein. Denn aus einem päpstlichen Schreiben an Konrad vom 11. Oktober 1231 ist zu erschließen, daß vor Oktober die Erzbischöfe von Mainz und Trier ihn dem Papst gegenüber gelobt hatten⁴³. Also ist anzunehmen, daß der folgende neuerliche päpstliche Auftrag an Konrad auf den Bericht der Erzbischöfe zurückgeht, zum mindesten kann er nicht gegen den Willen der Bischöfe ergangen sein. Zunächst wird Konrads Eifer für die Kirche Christi und auf Grund der erzbischöflichen Mitteilung speziell sein Vorgehen gegen die Ketzerei belobt. Damit er sich noch eingehender damit beschäftigen könne, befreit ihn der Papst dann von einer anderen Verpflichtung⁴⁴, worauf die neue Anweisung an ihn folgt. Er solle sich mit geeigneten Leuten zusammentun, könne den weltlichen Arm beanspruchen und habe das Recht Excommunication und Interdikt zu verhängen. Das setzt aber voraus, daß er von nun an selber auch gerichtlich prozessuale Untersuchungen vornehmen darf, um festzustellen, ob die denn wirklich Ketzer seien, die er und seine Genossen aufgespürt haben. Danach wird ihm erklärt, wie er mit solchen zu ver-

41. v. S. 49.

42. s. S. 27.

43. Will, Mainzer Regesten, p. 214, nr. 27. Ediert ist der päpstliche Brief bei: Kuchenbecker: Anal. Hass. . , III, 73 ff.: Abhandlung von Gg. Estor, Suppl. vitam. Conradi de Marburg illustrantia.

44. Vgl. darüber: Hauck, IV, 881, Anm. 4. — Bei dieser Gelegenheit möchte ich bemerken, daß in Emil Michaels Darstellung an dieser Stelle die beiden Aufträge von 1227 und 1231 nicht genau genug auseinandergehalten werden: II. 323 f.

fahren habe, die zur Kirche zurückkehren. Er wird auf die päpstlichen Statuten verwiesen, die der Bruder Hugo des Predigerordens in Deutschland zu veröffentlichen hatte. Endlich werden ihm Ablass zugeschrieben für solche, die seine Predigten besuchen, die ihm helfen oder die gar dabei zu Grunde gehen. Zum Schluß wird ihm zu seinem Vorgehen, das unter Ausschluß der Appellation statthat, Vollmacht verliehen.

Damit kann Konrad von Marburg gegen Ketzer selber im Gerichtsverfahren vorgehen, jetzt ist er nach dem Sprachgebrauch Inquisitor. Kann man ihn aber danach gleich einen päpstlichen Inquisitor nennen, der Gericht gegen Ketzer als Inhaber einer päpstlichen Rechtshoheit hält, den der Papst über die bischöfliche Jurisdiktion hinaus für sich aufstellte? Wenn man nicht annehmen will, daß der Auftrag überhaupt auf eine bischöfliche Anregung in der erwähnten Mitteilung an den Papst zurückgeht, wenn man das Persönliche zwischen Konrad und seinem Bischof für die Beweisführung ablehnt, daß der eigene Bischof seinen Kleriker nicht als Träger einer fremden Rechtsgewalt empfunden haben kann, so zeigen doch auch die Ereignisse der nächsten Jahre, daß durchaus der Erzbischof Herr in seiner Diözese war, daß auch in Ketzersachen keine neue Instanz über oder auch nur selbständig neben ihm gesetzt worden ist. Fragen für ganz Deutschland erübrigen sich, da die einzige Ketzerverfolgung größeren Ausmaßes in dieser Zeit die Konrads von Marburg im Mainzer Gebiet war. Allerdings erzählen auch Trierer Quellen über sein Auftreten, doch ist nicht bewiesen, ob er tatsächlich selber in dieses Gebiet hinübergriff, denn bestimmte Orte werden nicht benannt; es mag der nachbarliche Eindruck gewesen sein, der Schrecken, der von ihm ausging, da immerhin einige Leute, meist Dominikanerbrüder als Denuncianten umherzogen.

Konrads wirres Verfahren ist bekannt. Es war unsinnig, wie ein Prozeß aus dem anderen entstand. Die Art seines Vorgehens steigerte die Angeberei, so daß eine allgemeine Beunruhigung eintrat. Keiner war sicher, nicht auf Grund einer beliebigen Aussage vor sein Gericht zu kommen, vor dem es nach den Quellen nur zwei Möglichkeiten gegeben habe: sich

schuldig zu bekennen und eine Strafe auf sich zu nehmen, die bei Denunciation gegen andere milder werden konnte, oder seine Unschuld beteuern und sterben⁴⁵.

Konrad trat völlig eigenmächtig nach seinem Gutdünken auf. Er war der Mainzer Inquisitor, der diesen Teil der bischöflichen Gerichtsbarkeit mit päpstlicher Bestätigung ausübte.

Es wird nun gesagt⁴⁶, es habe sich zwar eine Oppositionspartei gegen Konrad mit Sigfrid von Mainz und Ditrich von Trier an der Spitze gebildet. Erzbischof Sigfrid habe ihm zuerst allein Vorhaltungen gemacht und dann zusammen mit den Erzbischöfen von Trier und Köln, ohne daß sie aber etwas bei ihm erreichen konnten. Dann heißt es weiter: „Müssen wir auch diese ablehnende und mißbilligende Haltung des deutschen Klerus zu Konrads Inquisitionsverfahren anerkennen, so ist er doch nicht von dem Vorwurf frei zu sprechen, daß er ihn und seine Genossen so lange gewähren ließ, ohne Einspruch dagegen zu erheben und sich bei Gregor IX. darüber zu beschweren.“ Als Entschuldigung wird ihnen zugestanden, daß sie es, wegen der hohen Gunst Konrads beim Papst, nicht gewagt hätten, einen Bruch herbeizuführen, bis Konrad ihn durch sein Verhalten gegen den Grafen von Sayn selbst verursachte.

Hauck formuliert das noch vorwurfsvoller⁴⁷: Konrad habe zweifellos seine Vollmachten überschritten; „aber der deutsche Episcopat ist dadurch nicht entschuldigt; er wird von dem schweren Vorwurf betroffen, daß er diese Leute jahrelang gewähren ließ, obwohl er ihr Vorgehen mißbilligte. Denn was wollte es bedeuten, daß der Erzbischof von Mainz Konrad vorstellte, er solle sich mäßigen?“

In dieser Weise kann ein Bruch zwischen Konrad und seinem Bischof nicht erwartet werden, denn Sigfrid von Mainz muß Konrad als Persönlichkeit seiner Umgebung empfunden haben, nicht als Schmälerer seiner Rechtsheut. Beziehungen zwischen den beiden bestanden auch zu dieser Zeit noch, wie

45. Vgl. die Quellenangaben der Chroniken bei Hauck: IV., 882, Anm. 4. und das Kap. bei Braun, p. 336: „Konrads Wirken als Inquisitor 1231—33.“

46. Braun, p. 343 f.

47. Hauck, IV., p. 883.

die Vermittlung zwischen dem Bischof und Thüringen noch am 4. Februar 1233 zeigt. Kann man aber sagen, daß der Bischof, der Konrads eigenwilliges Vorgehen ebenso gesehen haben muß, ihr jahrelang ohne Widerspruch gewähren ließ?

Am 11. Oktober 1231 hatte Konrad den Auftrag zu gerichtlichen Funktionen bekommen, so daß er als Inquisitor, d. h. Ketzerrichter wirken durfte, nicht mehr nur als Denunciant arbeiten sollte. Auf diese päpstliche Sanktion gründete sich sein Vorgehen, von dessen Widersinn die Quellen von da an berichten. Konrads Wirksamkeit, die Ursache zu der Opposition gegen ihn, fällt also hauptsächlich in das Jahr 1232, denn 1233, am 30. Juni, um die andere Begrenzung zu nennen, wurde er schon ermordet. Aber 1232 bereits wurde Konrad von seinem Bischof wiederholt verwarnt. Natürlich bekam aber ein Mann, der so angesehen war, nicht sofort bei den ersten Unregelmäßigkeiten und den Beschwerden darüber den strengsten Verweis zugestellt. Es ist aber ohne weiteres einzusehen, daß Konrad sich an solche Aufforderungen zur Mäßigung nicht hielt. Im übrigen konnten sich aber die kirchlichen Organe, wenn die Ketzerei schon so überhandgenommen hatte, nicht von vornherein, in aller Oeffentlichkeit derartig streiten, daß das einen Niederschlag in den Quellen gefunden hätte. Konrads Tun mußte auf eine außerordentliche Weise eingeschränkt werden, etwa durch eine Provinzialsynode, der sich Konrad dann auch wirklich sofort zur Verfügung stellte. Ebenso konnte man sich nicht gleich von Anfang an beim Papst beschweren; die Bischöfe hatten doch selbst ihre Autorität, mit der sie zuerst selbst versuchen mußten, Konrad aufzuhalten. Die Einwände, daß sie nichts hätten unternehmen können, weil Konrad päpstlicher Inquisitor, also ihrer Autorität überhoben gewesen sei, widerlegen sich damit, daß sie ja dann doch auf der Mainzer Synode 1233 von sich aus gegen ihn vorgingen; und er erkannte ihre Zuständigkeit damit an, daß er sich da ohne weiteres stellte.

Die Zeit, in der man Konrad willkürlich walten ließ, war gar nicht so lang, und man machte ihm sehr bald und sehr wohl Vorhaltungen. Auch damit, daß die Bischöfe möglichst lange darauf verzichtet hätten, sich beim Papst zu beschweren, ist es nichts. Im gleichen Kapitel, dem der obige Vorwurf ent-

nommen ist, sagt Braun nämlich doch: Der Erzbischof von Mainz habe Konrad wohl Vorhaltungen gemacht, aber ohne etwas zu erreichen; „er konnte dies um so eher tun, als er am 29. Oktober 1232 in seiner Eigenschaft als Ketzerrichter mit denselben Vollmachten ausgestattet worden war, eine Auszeichnung, die ihn zu teil geworden war, als schon Klagen über das Vorgehen der Inquisitoren nach Rom gelangt waren“⁴⁸.

Die Auseinandersetzungen um Konrad tragen alle ein Gepräge, das zeigt, daß es um die Persönlichkeit ging, die sich auf ihren eigenen Standpunkt und Willen stellte, nicht um juristische Abgrenzungen, Wahrung von Rechten. Der Bischof von Mainz war Oberherr seiner Diözese; trotzdem mußte er mit Konrad kämpfen, ihn einzudämmen versuchen, um wieder Ruhe in sein Land zu bekommen.

Was ist aber mit der oben zitierten Vollmacht des Papstes an den Mainzer Erzbischof vom 29. Oktober 1232, die ebenfalls mit: „*Ille humani generis*“ einsetzt?⁴⁹.

Nach einer Klage über die Ketzerei in Deutschland beschwört der Papst den Erzbischof, selbst seine Diözese zu bereisen und einige von seinen Religiösen, die im Recht erfahren und dazu geeignet seien, aufzustellen, sie durch seine Diözese zu schicken und sorgfältig nach Häretikern und Verdächtigen suchen zu lassen. Vorzugehen sei nach den päpstlichen Statuten. Dann folgen noch einzelne Bestimmungen, Ablässe und die päpstliche Vollmacht.

Geht es an, dazu zu sagen, daß damit erst der Erzbischof von Mainz „in seiner Eigenschaft als Ketzerrichter mit denselben Vollmachten wie Konrad ausgestattet war“? Kann man das als Neuausstattung des Bischofs, als Beförderung fassen, daß er bisher als Ketzerbekämpfer nach Konrad und den Dominikanern gestanden hätte, denen er jetzt erst durch die gleichen Vollmachten gleichgestellt worden wäre? Warum bekam eine derartige Vollmacht allein der Mainzer Erzbischof, zumal doch dort schon Konrad wirkte und warum erst am 29. Oktober 1232?

18. Braun: p. 343/344. „Die Stellungnahme des deutschen Klerus zu dem Inquisitionsverfahren Konrads.“

49. M. G. EE., I. 395, nr. 490.

Es ist unmöglich, das als eine neue Vollmacht zu betrachten: 1231 war das Ketzergesetz Gregors IX. erlassen worden. Seine Ausführung stand von Anfang an den Bischöfen zu. Als dann auch noch Konrad diese Aufgabe übernahm, wurde ihm in der päpstlichen Bestätigung ebenfalls nur das Gesetz von 1231 zur Vollstreckung vorgelegt. Beide hatten also nach den gleichen Gesetzen zu richten. Der Bischof hatte die Vollmacht aber schon früher als Konrad gehabt, bekam sie nicht jetzt erst übertragen.

So kann das päpstliche Schreiben vom Herbst 1232 nur als Bestätigung der eigentlichen, der bischöflichen Zuständigkeit gewertet werden. Das mag vielleicht auf das eigenwillige Auftreten Konrads zurückzuführen sein, daß der Erzbischof von Mainz sich seine oberhirtlichen Rechte wahren ließ. Er wird sogar wieder angehalten, Leute für seine Ketzergerichte zu ernennen, die der Stellung Konrads nach 1227 entsprechen. Das zeigt, daß die Organisation des Ketzergerichts durchaus vom Bischof auszugehen hatte. Mit dieser Aufforderung an Sigfrid von Mainz allein schon ist es abgetan, daß Konrad ein päpstlicher Inquisitor gewesen sei.

Der Vorwurf, der deutsche Episcopat habe Konrad jahrelang gewähren lassen, ist also unberechtigt. Denn die Zusage an Sigfrid von Mainz kann nur auf eine Benachrichtigung der Kurie im Laufe des Jahres 1232 hin ergangen sein.

Die Bestrebungen, Konrads Eifer gegen die Ketzer in geordnete Bahnen überzuführen, gingen von seinem direkten Vorgesetzten aus weiter. Wie gesagt, es war ein Kampf um diesen Teil seiner Persönlichkeit, nicht um Zuständigkeitsfragen, denn in anderen Dingen zeigt sich seine Zugehörigkeit und sein Verhältnis zu seinem Bischof immer noch, wie im Februar 1233 bei der Vermittlung zwischen ihm und Thüringen.

Am 13. März 1233 fand in Mainz eine Synode statt⁵⁰, von der aus der Mainzer Erzbischof Ausführungsbestimmungen zur Ketzerbekämpfung erließ. Daraus sieht man, daß er durchaus das Oberhaupt seiner Diözese ist. Die Verfügungen sollten natürlich dienen, in der Diözese wieder ordnungsgemäße Zu-

50. Vgl. H. Finke, Konzilienstudien, p. 29 f.

stände herbeizuführen. Im Mainzer Gebiet betrieb die Ketzerbekämpfung Konrad von Marburg. Daß eine Diözesansynode Beschlüsse dafür faßte, zeigt, daß Konrad den dortigen Instanzen untergeben war, nicht als selbständiger päpstlicher Inquisitor betrachtet wurde.

Am 10. Juni 1233 schrieb Gregor IX. wieder an Konrad von Marburg über die Verbreitung der Ketzerei. Der Papst nimmt Bezug auf Berichte, die ihm der Erzbischof von Mainz und der Bischof von Hildesheim darüber geliefert hatten und ruft Konrad zu durchgreifendem Vorgehen auf⁵¹. Außer der Aufforderung, das weltliche Schwert in Anspruch zu nehmen und den bekannten Ablässen, enthält das Schreiben keine Angaben oder Vollmachten für das Vorgehen oder das Gerichtsverfahren. Der Brief gehört in eine Serie vom 11., 13., und 14. Juni 1233 an den Mainzer Erzbischof, den Hildesheimer Bischof und Konrad von Marburg, an die Bischöfe der Mainzer Kirchenprovinz, an Kaiser Friedrich II. und Heinrich (VII.)⁵². Es sind das alles Aufforderungen zu durchgreifender Ketzerbekämpfung, besonders Anregungen zu Kreuzzügen. Solche sind aber Massenaufgebote, die für die Ausbildung eines Systems zum Vorgehen nicht in Betracht kommen, sind Einzelmaßnahmen. Für die Fragen nach einer Rechtsausbildung ist nichts darin enthalten, die Briefreihe ist nur als rhetorischer Aufruf zu bewerten.

Trotz aller Bestrebungen der Erzbischöfe von Mainz, Köln und Trier, Konrad einzudämmen, wollte er sich an keine Rechtsnormen gewöhnen⁵³. Konrads Eifer verstieg sich 1233 sogar zu Anklagen gegen die herrschende Klasse; da aber fand er wirklichen Widerstand. Praktisch äußerte sich das an dem Fall des Grafen Heinrich von Sayn. Konrad hatte ihn durch Zeugen

51. Will, p. 225, 92; Böhmer-Ficker, nr. 6970; Potthast, nr. 9226; M. G. EE., nr. 533, p. 429.

52. Böhmer-Ficker, nr. 6973; Potthast, nr. 9229, -30, -31. Will, II, p. 225, nr. 93, 94. Ladewig-Müller: Regesten der Bischöfe von Konstanz, Innsbruck 1895, nr. 1452. M. G. EE., I. nr. 537, p. 432. siehe pag. 56.

53. Knipping, Reg. d. Erzbisch. von Köln, nr. 798; Vgl. dazu den Bericht an den Papst in: Chron. Alb., M. G. SS. XXIII, 932.

mit Ketzerei belasten lassen; er sollte sich darum seinem Ketzergericht stellen, um sich zu rechtfertigen. Der Graf wünschte aber von Erzbischof Sigfrid von Mainz, daß er wegen dieses Falles eine Synode zu Mainz veranstalte. Welche Gedankengänge den Grafen dazu veranlaßt haben, ob er den Zwiespalt zwischen Konrad und Klerus kannte und ausnützen wollte, ob er Konrad bloßstellen und erst recht reizen wollte, um dann aus Notwehr gleichsam etwas gegen ihn unternehmen zu können, oder ob er gut gesinnt, die Wirren ein für allemal zu einer allgemeinen Aussprache führen wollte, kann uns gleichgültig sein. Jedenfalls wurde die Synode am 25. Juli 1233 abgehalten. Der Klerus, die Suffraganbischöfe der Kirchenprovinz waren in großer Zahl anwesend, ebenso viele weltliche Herren und König Heinrich, da die Synode mit einem Hoftag zusammenfiel. Thema der Zusammenkunft war, Regelung der Fragen, die mit den Zuständen der Ketzerbekämpfung zusammenhingen, Beseitigung der unsicheren Zustände und Verhältnisse⁵⁴. Konrad von Marburg war bereit, seine Sache zu verfechten, mit seinen Zeugen aufzutreten, um zu zeigen, daß er zu Recht gegen den Grafen eingeschritten sei. Das zeigt, daß er sich selbst seinem Bischof zugehörig, untertan betrachtete, sich verpflichtet fühlte, dem Befehl zu einer Diözesansynode Folge zu leisten. Wäre er wirklich päpstlicher Inquisitor gewesen, hätte er sich auf sein selbständiges Recht zum Vorgehen berufen.

Konrads Zeugen versagten jedoch, während der Graf viele Gegenzeugen beigebracht hatte. Der Bescheid der Zusammenkunft war aber doch kein klärender, obwohl die Bischöfe sich für die Unschuld Sayns ausgesprochen hatten. Sie empfahlen ihm, nach Rom zu appellieren; das also, obwohl es geheißen hatte, es gebe keine Appellation wegen eines Ketzerurteils, das Konrad ausgesprochen habe. Auch das zeigt, daß die Bischöfe die maßgebenden Autoritäten waren. Daß die Synode selber keinen definitiven Entscheid fällte, kann man nicht als Beweis für Konrads übergeordnete Selbständigkeit als päpstlicher Inquisitor ansehen, sondern ist psychologisch zu verstehen. Konrad wollte nicht

54. Böhmer-Ficker, 4287 a, 15063 b; Will, nr. 99. H. Finke, p. 32, Anm. 2. Braun, p. 345 f. E. Fink, p. 58.

folgen, versteifte sich auf die Notwendigkeit seines Eifers; die Unruhe, die er ins Land getragen hatte, war groß. Die Bischöfe werden sich nicht direkt gegen ihn haben wenden wollen, um nicht noch mehr Erregung gegen ihn im Volk hervorzurufen; von seinem Auftreten gegen die Ketzerei hätte er doch nicht gelassen. Die Bischöfe wollten in den Wirren und Mißverständnissen autoritativ vom Papst Richtlinien bekommen, um Konrad damit eindämmen zu können.

Die Mainzer Synode vom 25. Juli 1233 vertagte sich, besonders auf Wunsch König Heinrichs. Die Appellation des Grafen von Sayn ist für die weiteren Auseinandersetzungen unwesentlich. Die Synode schickte jedoch zur Berichterstattung eine eigene Gesandtschaft an den Papst, der über die Schilderung der Vorgänge und die Beschwerden sehr bestürzt gewesen sein⁵⁵, und sofort an die Bischöfe geschrieben haben soll, daß er Konrads Tun mißbillige und für unrechtmäßig erkläre.

Inzwischen waren die Ereignisse in Mainz schnell zu einem Ende gekommen. Konrad hatte sich mit seinem Erzbischof verfeindet; er fühlte sich verletzt, war gereizt und steigerte sich noch mehr in die Auffassung von seinem Beruf hinein. Er predigte von sich aus in Mainz das Kreuz gegen die Ketzer und ließ sich auch durch Besprechungen mit Sigfrid nicht davon abhalten. Es wird nun so dargestellt, als hätte der Bischof jetzt von sich aus durch den Speirer Scholasticus Konrad eine Beschwerde nach Rom geschickt, also hinter der Legation der Synode her⁵⁶. Es wird das aber ein und dieselbe Gesandtschaft gewesen sein⁵⁷.

Konrad, geleitet von seiner Ueberzeugung und seinem Trotz, lehnte, als er nach der Synode und seinen Kreuzzugspredigten die Stadt verließ, das Geleite König Heinrichs und des Erzbischofs ab und zog mit zweien seiner Genossen allein von Mainz gen Marburg. Auf diesem Wege wurden sie am 30. Juli 1233 ermordet. Einige seiner Genossen, die noch weiter als

55. Ann. Worm., M. G. SS. XVII., 39 f.; Ann. Erph. Fratr. Praedic., in: Mon. Erph., M. G. SS. XVI., 28 f.

56. Erich Fink, p. 60.

57. Vgl. Will, nr. 103.

Denuncianten und Volksaufhetzer gegen die Ketzer wirken wollten, wurden da und dort auch bald erschlagen⁵⁸.

Damit war der Urheber all der Beunruhigung beseitigt und die normalen Zustände konnten wieder hergestellt werden. Der Streit um Konrads Persönlichkeit war beendet. Die Fälle, die bei seinem Ende noch vorlagen, mußten aber bereinigt, die Verhältnisse stabilisiert und das Gültige festgelegt werden.

Die Mordnachricht erregte den größten Zorn Gregors und er soll die Urkunde, die er der Gesandtschaft der Mainzer Synode bereits ausgestellt hatte, wieder vernichtet haben⁵⁹. Am 21. Oktober 1233 fertigte Gregor aber neue Mitteilungen an den Erzbischof von Mainz, den Hildesheimer Bischof, den Dominikanerprovinzial Konrad und an den Trierer Erzbischof⁶⁰. Darin werden die Bischöfe zum Vorgehen gegen die Ketzer in ihren Gebieten angewiesen; sie sollten dabei nach den Statuten des allgemeinen Konzils, also des von 1215, und den Gesetzen von 1231 handeln, die er ohnedies am 5. September 1233 bereits wörtlich wiederholt hatte⁶¹. Der Papst empfiehlt ihnen auch wieder, sich dazu geeigneter Leute zu bedienen, die aber im Recht erfahren sein mußten.

Das geht in nichts über das hinaus, was schon bisher immer an die Bischöfe geschrieben worden war, das auch zur Herbeiziehung Konrads von Marburg durch seinen Bischof zur Ketzergerichtsbarkeit geführt hatte. Die Bischöfe gelten unter Gregor IX. nach wie vor als die Zuständigen, von denen in den Diözesen die Organisation der Ketzerbekämpfung an Hand der allgemeinen Gesetze auszugehen hatte. Die Kurie dachte auch jetzt nicht an die Bestellung eigener Inquisitoren, als selbständigen canonischen Funktionären in Deutschland.

Daß unter den Adressaten auch der Dominikanerprovinzial genannt wurde, kann nicht als eine Bestätigung für die Selbständigkeit der Ordensleute im Vorgehen gegen die Ketzer an-

58. Vgl.: Braun, p. 347 ff.: „Die Ermordung Konrads und das Ende seiner Genossen.“

59. Braun, p. 350, „Das Verhältnis Gregors zur Ermordung K.“

60. Potthast, nr. 9314,-15. Böhmer-Ficker, nr. 6996. Will, 107.

61. Böhmer-Ficker, nr. 6991.

gesehen werden. Die Aufgabe, die dem Orden zugrunde lag, war die Ketzerbekämpfung mit geistlichen Mitteln. Sie mußten aber auch wissen, welche strafrechtlichen Mittel dazu von den berufenen Instanzen angewandt werden sollten. Wenn sie auch da und dort rechtliche Funktionen ausübten, so geschah das doch noch nicht wie von einer eigenen Institution, wie von eigenmächtigen Gerichtspersonen aus, sondern zunächst noch im Verband des Bistums, im Benehmen mit dem zuständigen Bischof.

Am 23. Oktober 1233 wendet sich Gregor IX. dann an alle deutschen Bischöfe und Prälaten speziell wegen der Ermordung Konrads und fordert sie auf, die Excommunication über die Täter zu verkünden⁶². Auch das Streben des Papstes nach einer entsprechenden Bestrafung der Mörder braucht nicht dafür zu zeugen, daß Konrad ein päpstlicher Mann gewesen sei. Die Ketzerbekämpfung war ein allgemeines Kircheninteresse. Darum nahm die oberste Leitung an allen Vorkommnissen Anteil, zumal die Ermordung eines Klerikers ein päpstlicher Reservatfall gewesen sein wird.

In seinem nächsten Schreiben vom 31. Oktober 1233 an die gleichen Adressaten wie am 21. Oktober⁶³, klagt der Papst noch einmal über die schreckliche Ermordung Konrads und befiehlt, die Mörder feierlich zu bannen, bis sie sich in Rom zur Genugtuung gestellt hätten. Dann fordert er sie wieder auf, überall wirksam der Häresie gegenüberzutreten, das Evangelium des Kreuzes zu predigen und zum Kreuzzug gegen die Ketzer aufzufordern, sowie denen Ablassse zu gewähren, die dabei mitwirken.

Am 20. Oktober 1233 hatte der Papst den Landgrafen Konrad, der in den thüringisch-hessischen Gebieten sehr rege gegen die Ketzer vorgegangen war, in seinen besonderen Schutz genommen und dem Bischof von Hildesheim am 23. Oktober darüber Mitteilung gemacht⁶⁴. Man sieht, der Papst beteiligt sich selber immer an den Fragen der Ketzerverfolgung, wenn

62. Potthast, nr. 9316 (ad 1233 Oktober 21.), Böhmer-Ficker, nr. 6999, M. G. EE., I. 453.

63. Potthast, nr. 9322; Böhmer-Ficker, nr. 7000; Will, 108.

64. M. G. EE., p. 450, nr. 557, I. u. II.

auch die Execution den Bischöfen zustand. Das Ganze ist eben doch eine allgemeine Kirchenangelegenheit.

Den päpstlichen Gedanken vom 31. Oktober 1233, mit Kreuzzügen gegen die Ketzer vorzugehen, griff sofort der Bischof von Hildesheim auf, der ein ähnlicher Eiferer wie Konrad von Marburg war, dem er auch bis zum Schluß das Wort redete. Er begann alsbald mit Kreuzzugspredigten und gewann viele mitteldeutsche weltliche Herren, die wir aus einem päpstlichen Schutzbrief vom 11. Februar 1234 kennen⁶⁵. Zur Ausführung kam es aber nicht mehr, denn König Heinrich griff von reichswegen auf dem Tage von Frankfurt im Februar 1234 ein, der sich mit der Bereinigung der Angelegenheiten, die von Konrad von Marburg her noch vorlagen, befaßte.

Doch fragen wir zuvor überhaupt nach der Stellung König Heinrichs zu den Ketzerfragen. Wie Friedrich II. sich damit begnügte, den kirchlichen Organen die reichsrechtliche Autorität durch Bestätigung der Kirchengesetze zur Verfügung zu stellen, so sah auch König Heinrich das tatsächliche Einschreiten als eigene Sache der Kirchenorgane an. Zweimal war Heinrich vom Papst das Ketzerproblem nahe gelegt worden: September-Oktober 1231 und am 11. Juni 1233 im Rahmen der schon bekannten Briefserie an die deutschen Bischöfe und Friedrich II.⁶⁶

Heinrich bekümmerte sich aber nie um Maßnahmen gegen Ketzer, denn den bekannten Geleitsbrief für die Regensburger Dominikaner kann man dazu nicht beziehen⁶⁷. So war Heinrich auf der Mainzer Hof- und Synodaltagung am 25. Juli 1233 zum erstenmal mit den Vorgängen dergestalt in Berührung gekommen, daß man von ihm eine Stellungnahme erwartete. Aber auf sein Drängen war damals der Fall des Grafen von Sayn vertagt worden. In der Literatur wird das auf die politischen Beziehungen zwischen Friedrich II. und Heinrich zurückgeführt.

So sagt Braun⁶⁸: „Sehr unangenehm wurde Heinrich von den Verhandlungen berührt, der sich wohl schon damals mit dem

65. M. G. EE., p. 466, nr. 572, 573; Potthast, nr. 9399, 9400. Böhmer-Ficker, nr. 7009.

66. Böhmer-Ficker, nr. 6877, 6972.

67. s. S. 60.

68. Braun, p. 346.; ähnlich: E. Fink, p. 59.

Gedanken des Abfalls von seinem Vater trug und es deshalb weder mit dem deutschen Klerus noch mit der deutschen Inquisitionspartei verderben wollte. Um sich aus dieser Verlegenheit zu helfen, fand er den Ausweg der Vertagung; obgleich der Graf den König inständig bat, seine Sache zu Ende zu bringen, hielt dieser doch, um der Inquisitionspartei nicht zu nahe treten zu müssen, an seinem Vorsatz der Vertagung fest, die daraufhin der Erzbischof Dietrich II. von Trier in seinem Namen öffentlich bekannt gab.“

Leopold von Ranke in seiner Weltgeschichte drückt es so aus: „Sie — (Friedrich II. und Heinrich (VII.)) — wetteiferten gleichsam, die Fürsten für sich zu gewinnen. In Deutschland vollzogen sich eben damals die Ketzergerichte, durch welche sich Konrad von Marburg einen düsteren Namen bereitet hat. Dem Sinn des Kaisers entsprach es, diesen Tendenzen nachzugeben; sein Sohn, König Heinrich, war nicht dafür.“

Heinrich hatte zweifellos politische Rücksichten zu nehmen, wenn er von seinem Vater abfallen wollte. Was wäre ihm aber mit einer Vertagung genützt gewesen, außer er hoffte bis zum nächsten Termin sein Ziel schon erreicht zu haben. Im übrigen aber geht es nun einmal nicht an, wegen Konrads Auftreten von Inquisitoren als einer festgelegten eigenen Institution als einem organisierten päpstlichen Amte zu reden, und dann hätte Heinrich sich sehr wohl dem Mainzer Erzbischof und dem Mainzer Klerus zugunsten des Grafen Sayn gegen Konrad von Marburg anschließen können. Man kann nicht von einer „Inquisitionspartei“ sprechen in dem Sinne, daß eine andere Gruppe gegen die Ketzerbekämpfung gewesen wäre. Es handelte sich nur um das Persönliche Konrads von Marburg, auf dessen Seite allein der Bischof Konrad von Hildesheim stand, auf den Heinrich ja möglicherweise Rücksicht nehmen wollte, denn er suchte zu ihm nähere Beziehungen, was seine Rechtfertigungsbriefe an ihn über das Verhältnis zu seinem Vater zeigen⁶⁹.

Den tatsächlichen Grund für seine Zurückhaltung am 25. Juli 1233 können wir nicht in Erfahrung bringen. Es kann

69. 1234 September 2, Böhmer-Ficker, 4348; Will, 154; Koch-Wille, Regesten der Pfalzgrafen, nr. 373.

aber keine Gesinnungsfrage, nicht eine verschiedene Einstellung zur Ketzerbekämpfung der beiden Herrscher gewesen sein, oder daß Heinrich in dieser Sache seinem Vater Schwierigkeiten machen wollte. Derartige Kombinationen sind Spekulationen mit den großen politischen Fragen dieser Jahre. Denn bei den folgenden Auseinandersetzungen zwischen Vater und Sohn erschien an keinem Punkte das Ketzerproblem. Wir werden vielmehr bald sehen, wie Friedrich II. von sich aus Gesetzen seines Sohnes zustimmte, die der zur Wiederherstellung der Ruhe erließ.

Für die Regelung der im Sommer 1233 vertagten Angelegenheiten veranstaltete König Heinrich vom 2. — 6. Februar 1234 einen Hoftag zu Frankfurt, der von vielen Reichsfürsten, einer großen Anzahl von Bischöfen und Würdenträgern besucht war⁷⁰. Heinrich stellte hier den Bischof von Hildesheim wegen seiner Kreuzzugspredigten gegen die Ketzer zur Rede, den gleichen Bischof, auf den er im Sommer 1233 Rücksicht genommen haben soll. Eine Einigung und Verständigung konnte nicht erzielt werden; darum verhandelten die Kirchenfürsten für sich allein in einer gesonderten Versammlung.

Am 6. Februar hielt dann der König selbst einen Gerichtstag ab, auf dem Graf Sayn auf Grund eines glänzenden Reinigungseides mit Hilfe vieler Kirchenfürsten freigesprochen wurde. Zugleich wurden noch mehrere befreit, die von Konrad von Marburg her noch unter der Anklage der Häresie standen; mit dessen Mördern selbst wurde milde verfahren.

Konrad hatte außerordentliche Zustände herbeigeführt, die auch wiederum durch besondere Maßnahmen erledigt werden mußten. Die Rechtssprechung über Ketzereien stand doch eigentlich den geistlichen Gerichten zu. Aber weite Reichsgebiete am Rhein und Main waren beunruhigt worden und so griff die Reichsautorität und ihr Gericht zur Beseitigung der Unsicherheiten ein. *König Heinrich kam es durchaus auf eine Beruhigung der Allgemeinheit an, hier wie bei allen seinen Maßnahmen; darum wollte er auch die alleinige Reichsführung von seinem Vater erringen, daß die höchste Autorität immer im

70. Vgl. zu den Vorgängen, Braun, p. 354 ff.

Reich anwesend sei. Möglich, daß er die Fragen im Vorjahre nur vertagt hatte, damit die direkte Erregung über die letzten Vorfälle sich legen könnte, daß die ersten Härten der Ereignisse gemildert wären. Dazu kam ihm allerdings zu statten, daß Konrad von Marburg tot war, und die Dinge nicht noch weiter hatte treiben können. Es scheint ein unkontrollierbares Gesetz der Geschichte zu sein, daß sie an manchen Stellen sich durch eine Gewalttätigkeit selbst korrigiert.

Auch aus den Vorgängen auf dem Frankfurter Hoftag kann König Heinrich keine Stellungnahme gegen die Ketzerbekämpfung überhaupt nachgewiesen werden, die die Interessenpolitik seines Vaters verletzt hätte. Ihm kam es nur darauf an, wieder Zustände herbeizuführen, die im Recht festgelegt und geordnet waren, so daß streng danach vorgegangen werden konnte. Das sieht man auch aus einem scharfen Verweis, den der König in dieser Zeit dem Rat von Hildesheim zukommen ließ, der die canonischen Vorschriften für die Degradation von Geistlichen, an denen das Blutgericht vollzogen werden sollte, nicht einhielt.

Dieser Beruhigungspolitik entsprang im Anschluß an den Frankfurter Hoftag das Reichsgesetz vom 11. Februar 1234, der bekannte Landfriede Heinrichs⁷¹. Hier ordnete er an, daß gegen Ketzer gerichtlich vorgegangen werden mußte, wobei aber beim Rechtsprechen der Billigkeit der Vorzug zu geben wäre. Ausdrücklich bestimmt er, daß die Gerichtsbarkeit und die Urteile der Erzbischöfe, Bischöfe und Archidiakone überall bestehen bleiben sollten. Wie sehr es ihm auf Ordnung gegenüber wirrem Vorgehen und Massenbewegungen ankam, zeigt seine Ankündigung, jeden Monat an vier Tagen selber zu Gericht sitzen zu wollen, wozu er auch die anderen Fürsten, Grafen und Edlen verpflichtete.

Die sächsische Weltchronik berichtet, daß der Landfriede bereits auf dem Tage von Frankfurt beschworen worden sei.

Friedrich II. war mit den Maßnahmen seines Sohnes einverstanden; denn noch im Frühjahr 1234 befahl er allen geistlichen und weltlichen Herren, den Reichsfrieden innerhalb von

71. Böhmer-Ficker, nr. 4305.

vier Wochen zu beschwören⁷². Es ist also nicht einzusehen, warum Friedrich II. dann darum gegen seinen Sohn hätte vorgehen sollen; denn Heinrich hatte nichts gegen das Interesse der deutschen Kirchenmänner unternommen, auf die Friedrich wegen des Eindrucks auf den Papst Rücksicht nehmen wollte.

Für das Reichsrecht waren die Mißstände durch die Wirksamkeit Konrads von Marburg vom Frankfurter Hoftag und durch den Landfrieden geregelt, wie nach der Entscheidung zwischen Vater und Sohn zur endgültigen Befriedung des Orbis am 15. August 1235 der Reichsfriede Friedrichs II. verkündet wurde.

Die endgültige kirchlich-canonische Erledigung der Hinterlassenschaft Konrads brachte am 2. April 1234 eine Synode zu Mainz, rein von den kirchlichen Organen aus. Graf Sayn und die anderen, die von Konrad her noch unter kirchlicher Anklage der Ketzerei standen, wurden hier, auch canonisch für unschuldig erklärt und in ihre Besitzungen wieder eingesetzt. Dann wurden, wohl zur Abschreckung, solche bestraft, die sich gegenüber Konrad selber fälschlich, nur aus Furcht vor dem Todesurteil, das er sonst über sie verhängt hätte, als Ketzer bekannt hatten: sie mußten für den Meineid eine siebenjährige Buße auf sich nehmen. Solche, die gar Unschuldige denunciert hatten, wurden direkt vor den Papst gewiesen.

Ueber das Ergebnis der Synode berichtete nach dem 2. April 1234 Erzbischof Sigfrid von Mainz an den Papst⁷³. Dabei schilderte er ihm noch einmal das rechtswidrige Vorgehen Konrads von Marburg. Noch am 26. Juli 1235 aber beklagt sich der Papst gegenüber dem Salzburger, dem Hildesheimer Bischof und dem Abt von Buch über die zu milde Bestrafung der Mörder Konrads von Marburg. Aber bereits am 31. Juli darauf gebot er den nämlichen Bischöfen, den Mördern Konrads Abso- lution zu erteilen, wenn sie sich verpflichteten, in allen Hauptkirchen der Gegend Buße zu tun und mit dem Kreuzzug ins hl. Land zu ziehen⁷⁴.

72. Böhmer-Ficker, nr. 2043, „Frühjahr“.

73. Böhmer-Ficker, 11143; Will, 131.

74. Potthast, inter nr. 9972/9973, nr. 9977,-78. Böhmer-Ficker, 7087, 7091; v. Meiller, ad 1234 Juli 22, nr. 427; M. O. EE., I., 647.

Eine Kreuzfahrt bildete nämlich seit 1234/35 das neue, fast ausschließliche Interesse des Papstes, wie aus den Urkundenbüchern hervorgeht, dem er jetzt alle seine Aufmerksamkeit zuwandte und alle Mittel dienstbar machen wollte. Wie mit einem Male, möchte es erscheinen, sind Urkunden, Befehle, Berichte zur Ketzerbekämpfung aus den Quellenwerken verschwunden. Auch die erzählenden Quellen vermerken nichts mehr über Ketzerverfolgungen. Das zeigt, daß derartige Prozesse kein wesentliches Aufsehen im täglichen Geschehen mehr machten, zum mindesten sich wieder in normalen, dem Rechtsgefühl entsprechenden Bahnen abwickelten.

Der letzte Eiferer war nach Konrads Tod noch Bischof Konrad von Hildesheim. Aber auch er konnte nicht gegen die strengen Landfriedensbestimmungen des Königs an, und im übrigen gab es für ihn bald eine andere Aufgabe, die seine Interessen von den Ketzerverfolgungen abzog: am 28. September 1235 wurde ihm durch den Papst die Kreuzzugspredigt für das hl. Land innerhalb der Mainzer Erzdiözese übertragen⁷⁵.

So konnte ein Chronist seinen Bericht über Konrads Ermordung und das Ende der Verfolgungen schließen⁷⁶: „Seitdem hörten jene stürmischen Verfolgungen und jene schrecklichen Zeiten auf, denen seit den Tagen des Ketzerkaisers Konstantin und Julius des Abtrünnigen keine ähnlich waren, und fingen an milder und freundlicher zu werden, und der Graf von Sayn wurde zu einer Mauer, daß das gottlose Wüten nicht weiter um sich griff.“

Abschluß.

Wir gingen von einem Punkte aus, der die Art und die Formen des Vorgehens gegen die Ketzer am Anfang unserer Epoche feststellt. Das war der Convent von Verona 1184 und das Konzil 1215. Von da aus liefen zwei Entwicklungsreihen: die immer ergiebigere Erfassung und Heranziehung der weltlichen Machtmittel durch die Kirche zur Fahndung und Vernichtung der Ketzer und der Ausbau der eigenen canonischen Bestim-

75. Böhmer-Ficker, 7108.

76. Gesta Trev., Cont. IV., M. G. SS., XXIV. p. 402. Braun, p. 350.

mungen gegen die Ketzerei zur Handhabung durch die geistlichen Gerichte und ihre Organe.

Wir haben gesehen, daß bis Gregor IX. durchaus die Bischöfe als die Instanzen anzusehen sind, die im Kampf gegen die Ketzer innerhalb ihrer Diözesen bestimmend waren.

Aus dem späteren 13. und erst recht aus dem 14. Jahrhundert ist uns das Bild der Inquisition als ein System, ein eigener Organismus geläufig. Bei Gregor IX. sind die Ansatzpunkte dafür zu finden. Aber man kann darum doch nicht schon sagen, daß er bereits die Dominikanerinquisition als eigene Institution eingeführt habe. Von ihm aus liegt nur die Anregung vor, die die Entwicklung ausbaute.

In gleicher Weise wird die Bedeutung und die Wirksamkeit Konrads von Marburg immer übersteigert, verallgemeinert und ihr Typus entstellt. Er war eine einzelne Persönlichkeit, die im Mainzer Gebiet, nicht in ganz Deutschland, der Ketzerbekämpfung oblag und dort große Beunruhigung und Erregung im Volk hervorrief. Man darf sein Vorgehen aber nicht als den allgemeinen kirchlichen Standpunkt fassen und hinstellen. Der Kampf um ihn ging gegen seine Persönlichkeit und seinen Eifer, nicht um Rechtsnormen, um Wahrung von Rechten, die das Papsttum hätte beiseite schieben wollen. Gregor hatte nämlich Konrad nie von sich aus zum päpstlichen Inquisitor ernannt, sondern 1227 nur als Untersuchungsbeamten und 1231 als Inquisitor des Mainzer Erzbischofs bestätigt. Auch hier wollte Gregor IX. keine neue Einrichtung manifestieren, zumal Konrad von Marburg der einzige Fall eines Inquisitors damals in Deutschland war, dessen Auftreten sich also nicht auf Beiseiteschieben der bisher Berechtigten durch neue, curiale Ansprüche gründete. Er war nur Organ dieser alten Instanzen. Der Kampf ging darum von dieser Seite aus auch nur um die Eindämmung seiner Persönlichkeit. Darum kann man dann auch nicht von einer Inquisitionspartei gegenüber einer anders gesonnenen Gruppe sprechen.

Seit 1235/36, seit der Kreuzzugsgedanke wieder die Kirche und ihre Leitung beherrschte, finden wir keine Erlasse oder Briefe Gregors IX. mehr, die sich mit deutschen Ketzerfragen und ihrer Bekämpfung befaßt hätten. Die Ereignisse brachen

jäh ab, und die Entwicklung setzte erst unter Innozenz IV. wieder ein.

Zum Schluß noch eine Bemerkung über das mutmaßliche Ausmaß der Ketzereien. Wenn wir bedenken, wie viele Konrad unter Anklage gestellt und verurteilt hat, so möchte man annehmen, daß die Ketzerei damals überaus weit verbreitet gewesen wäre; aber dem wahnwitzigen Vorgehen entspricht sicher nicht der tatsächliche Umfang der Häresie. Wir haben ja gehört, daß aus anderen Gegenden Deutschlands die Quellen darüber nichts Besonderes vermelden. Wenn es nicht der Irrsinn dieses einzelnen Mannes gewesen wäre, hätten auch die ganzen Probleme nicht mit einem Mal in den erzählenden Quellen abbrechen können, wären Aufforderungen des Papstes nicht wie mit einem Mal ausgeblieben.

Häresien waren im Mittelalter immer nur vorübergehende Bewegungen gewesen, die nie Kulturfaktoren wurden. Dementsprechend können auch die einzelnen Gegenunternehmungen nur ephemäre Dinge gewesen sein, außer den allgemeinen Kirchengesetzen, die die Richtlinien für die Vernichtung von Ketzern überhaupt angaben. Die einzelnen Befehle, Anordnungen, Aufträge, Ausführungsbestimmungen entsprachen nur den jeweiligen Bedürfnissen, waren für die einzelnen Gegebenheiten berechnet.

Immerhin mag an der Kurie aber die Kenntnis derartiger früherer Erlasse in einzelnen Punkten bei neuen Maßnahmen zur Ketzerbekämpfung mitgewirkt haben. Aber zu einem wirklich eigenen System wurden sie nie, besonders nicht in der Zeit Gregors IX. ausgearbeitet. Nur uns Heutigen, die wir alles vor uns liegen haben, vom zaghaften Anfang bis zum Abschluß, erscheint es als ein System. Wir dürfen aber nicht denken, daß ein solcher einzelner Akt immer eine bewußte Willenskundgebung der Beteiligten, in welcher Richtung sich das weiter bilden soll, darstellen kann. Es sind zumeist nur unbewußte logische Folgerungen, Weiterbildungen menschlicher Gedankenarbeit, deren Schluß- und Gesamtbild sich leicht als ein geschlossenes Ganzes mit seinen typischen Zügen darstellen kann. —

Beilagen.

Vier Original-Diplome aus dem bayerischen Hauptstaatsarchiv, München.

1. Kaiserselikt. Nr. 925.

Speier, 1. Juni 1231.

Heinrich (VII.) weist die weltlichen Gewalten an, die Dominikaner von Regensburg in ihrem Kampf gegen die Ketzerei tatkräftig zu unterstützen. —

Pergamenturkunde: $21 \times 11 + 2,5$. Anhängendes Siegel verloren.

H(enricus) dei gratia Romanorum rex et semper augustus uniuersis principibus et baronibus et omnibus regni sui fidelibus gratiam/suam et omne bonum. Uniuersitatem uestram scire uolumus quod dilectos in Christo fratres predicatorum domus Ratisponensis uerbi dei predicatorum/et presertim pro sancta ecclesia in extirpandis hereticis laborantes in nostram protectionem accipimus et ducatum et propterea mandamus et precipi/mus uobis et precipue aduocatis et scoltetis in nostris ciuitatibus constitutis et aliis iudicibus,/quatenus ipsos beniuole recipientes ducatum eisdem cum a uobis exegerint prebeatia quocumque uoluerint proficisci et hereticos quos deprehenderint in ciuitate in qua presidere/decreuerint adduci absque dilationis obstaculo faciatis. Si quis autem contra hoc attemptare presumpserit aut iniusti iudicii/exhibitione aliquando defuerit, offensam regie maiestatis se nouerit incurrisse et tamquam hereticum se sciat coeripi/endum eo quod heretice prauitatis probauerit se tutorem. Datum Spiree, kl. Junii, indictione quarta. —

2. Regensburg, Dominikanerkloster, Faszikel 1.
(Nachträge).

Reate, 22. November 1231.

Gregor IX. beauftragt den Prior Burkard und den Bruder Theodorich des Regensburger Dominikanerconventes mit der Ketzerinquisition. —

Pergamenturkunde: 38×31 — 2,5; Bleibulle Gregors IX. cum filo canapis. —

Gregorius episcopus seruus seruorum dei dilectis filiis . . priori Buccardo et Theodorico fratribus ordinis predicatorum Ratisponensis salutem et apostolicam benedictionem. Ille humani generis peruicax inimicus omnium malorum incentor quem de supremis ad ima superbia sua prostrauit, non contentus, quod sue fraudis nequitia hominem produxit ad casum erumpnis et miseriis applicandum, callide eum nititur pestiferis retibus irretire astute sibi parans insidias, ne resurgat locum a quo ipse ceciderat, obtenturus. Nouissime autem diebus istis fidem nesus perfidia deprauare per ministros suos iniquitatis operarios uenena (spar¹) sit mortifera seditiose considerans, quod familiaris hostis sit efficax ad nocendum qui quasi dulcia premitentes cauda pungunt, ut scorpio in aureo tandem calice Babilonis uirus pestilentie infusuri. Licet enim heretici hactenus diutius latitantes, sicut cancer² serperent in occulto et uelut uulpes latenter niterentur uineam domini Sabaoth demoliri, iam tamen peccatis exigentibus in aperto quasi equi parati ad prelium presumunt manifeste insurgere contra eam in quibusdam locis publice predicando querentes in cibum simplices et in predam edoctos/ac illaqueare nichilominus fideles quoslibet suis circumuentionibus cupientes facti magistri erroris qui numquam fuerant discipuli ueritatis. Unde expedit, quod insurgatur uiriliter contra eos, ut eorum omnino heresi confutata per totum uigeat fides Christi, nam corona sequetur premii temptationibus resistentes. Cum igitur hactenus resplenduerit in Alamannia fida fides ac per hoc formidemus ibi potius animalia uenenosa,

1. (. . .) auf Rasur.

2. cancer: n auf Rasur.

ne forte simplices ipsorum callidis seductionibus circumuenti et astuti prauis circumuentionibus periculose decepti ad profundum malorum deueniant sicque ibi/dem uioletur fidei firmitas nos qui circa horam undecimam inter operarios immo uerius supra operarios vinee domini sumus a patrefamilias euangelico deputati moniti uoce sponsi capere/uulpes paruulas que demoliri vineam domini moliuntur, et tacti dolore cordis intrinsecus non ualentes sustinere tantam contumeliam creatoris ac uolentes tot animarum periculis obuiare,/discretionem uestram rogamus monemus et hortamur attente per apostolica uobis scripta sub diuini obtestatione iudicii districte precipiendo mandantes, quatinus prelati clero et populo conuocatis generaliter faciat predicationem, ubi comodius uideritis expedire, et adiunctis uobis discretis aliquibus ad hec sollicitius exequenda diligenter perquiratis sollicitudine de hereticis et etiam infamatis et, /si quos culpabiles uel infamatos inueneritis, nisi examinati uelint absolute mandatis ecclesie obedire, procedatis contra eos iuxta statuta nostra contra hereticos nouiter promulgata, in receptatores defensores et fautores hereticorum secundum eadem statuta nichilominus processuri. Si uero aliqui heretica labe penitus abiurata ad ecclesiasticam redire uoluerint unitatem, ipsis iuxta formam ecclesie absolutionis beneficium impendatis et iniunctis eisdem quod talibus consueuit iniungi, attentius prouiduri, ne qui uidentur reuerti, sub palliata specie pietatis impietatem committant et angelus sathane in lucis angelum se transformet, propter quod statuta, que super huiusmodi duximus promulganda per fratrem Hugonem predicatorem uerbi dei in theutoniam destinata, inspicere poteritis et ab eorum insidiis secundum discretionem uobis datam a domino precauere. Ad hec ut super premissis omnibus officium uobis commissum liberius et efficacius exercere possitis, omnibus qui ad predicationem uestram accesserint in singulis stationibus³, viginti dies, illis uero qui ad impugnandum hereticos fautores receptatores et defensores eorum in munitionibus /et castellis uel alias contra ecclesiam rebellantes uobis ex animo auxilium consilium presterint uel favorem, de omnipotentis dei misericordia et beato-

3. stationibus: stationibus . . . : auf Rasur.

rum Petri et Pauli apostolorum eius auctori/tate confisi tres annos de iniuncta sibi penitentia relaxamus. Et si qui ex hiis in prosecutione huiusmodi negotii forte decesserint, eis omnium peccatorum de quibus corde contriti ac ore confessi/sunt, plenam ueniam indulgemus. Ne uero aliquid uobis desit ad predictum negotium prosequendum, in contradictores et rebelles ecclesiasticam proferendi censuram tenore uobis presen/tium liberam concedimus facultatem. Predicatores quoque questuarios quorum interest caritatiua tantum subsidia simpliciter petere ac indulgentiam si quam forsan habent, exponere, a/predicationis officio quod ad ipsos nullatenus pertinet, compescendi uobis nichilominus licentiam indulgemus. Quod si non omnes hiis exequendis potueritis interesse, duo uestrum ea nichilominus exe/quantur.

Dat. Reate, X. kl. decembris, pontificatus nostri anno quinto.

3. Regensburg, Dominikanerkloster: Faszikel 1.

Reate, 4. Februar 1232.

Gregor IX. ermahnt Herzog Otto II. von Bayern, daß er, die Dominikaner in ihrem Vorgehen gegen die Ketzer jederzeit entsprechend unterstützen solle. —

Pergamenturkunde: 31×26 + 2. Bleibulle Gregors IX., cum filo canapis. —

Gregorius episcopus seruus seruorum dei dilecto filio nobili uiro . . duci Bauuarie et palatino Reni salutem et apostolicam benedictionem. Ille humani generis peruicax inimicus/quem de supremis ad ima superbia sua prostrauit, non contentus, quod sue fraudis nequitia hominem produxit ad casum erumpnis et miseriis applicandum, callide nititur eum pe/stiferis retibus irretire astute sibi parans insidias, ne resurgat locum a quo ipse ceciderat obtenturus. Nouissime autem diebus istis fidem nisus perfidia deprauare per/ministros suos iniquitatis operarios uenena sparsit mortifera seditiose considerans, quod familiaris hostis sit efficax ad nocendum qui quasi dulcia premittentes cauda/pungunt, ut scorpio in aureo tandem calice Babilonis uirus pestilentie infusuri. Licet autem heretici diutius hactenus

latitantes, sicut cancer serperent in occulto et uelut/uulpes latenter niterentur uineam domini demoliri, iam tamen peccatis exigentibus in aperto quasi equi parati ad prelium presumunt manifeste insurgere contra eam queren / tes in cibum simplices et in predam edoctos ac illaqueare nichilominus fideles quoslibet suis circumventionibus cupientes facti magistri erroris qui numquam fuerant discipuli / ueritatis. Unde expedit, quod insurgatur uiriliter contra eos, ut eorum omnino herisi confutata per totum uigeat fides Christi, nam corona sequetur premii temptationibus resisten / tes. Cum igitur dudum resplenduerit in Alamannia fida fides ac per hoc formidemus ibi potius animalia uenenosa, ne forte simplices ipsorum callidis seductionibus circum / uenti et astuti prauis circumuentionibus periculose decepti in profundum deuen(iant)⁴ peccatorum sicque uioletur ibidem fidei firmamentum nos qui circa oram undecimam / inter operarios immo uerius supra operarios uinee domini sumus a patre familias euangelico deputati, tacti dolore cordis intrinsecus non ualentes tantam sustinere / iniuriam creatoris ac uolentes tot animarum periculis obuiare multipharie multisque modis ad extirpandam prauitatem hereticam diligenter intendere non cessa / mus. Cum autem mise(rator)⁴ et misericors dominus, qui neminem uult perire, attendens quod messis erat multa, operarii autem pauci, dilectorum filiorum fratrum predicatorum / ordinem suscitavit qui non sua sed que Jesum Christum querentes tam contra profli-gandas hereses quam contra pestes alias mortiferas extirpandas se dedicarunt euangeli / zationi⁵ uerbi dei in abiectioe uoluntarie paupertatis. Nos eius instructi exemplo qui et duodecim apostolos et alios septuaginta duos elegit et binos ante faciem suam ad / predicandum direxit, dictos fratres contra hereticos in Alamaniam duximus destinandos. Ideoque nobilitatem tuam rogamus monemus et hortamur atte(nte ac)⁶ per apostolica tibi scripta / mandamus in remissionem tibi peccaminum iniungentes, quatinus ipsos pro reuerentia diuina et apostolice sedis ac nostra

4. auf Rasur = (. .).

5. euangelizationi: g und z auf Rasur.

6. (. . . .) auf Rasur. An drei radierten Stellen ist an der gleiche Stelle umseitig das Wort in gleicher Schrift vermerkt: das trifft zu für: miserator, ac per apostolica, euangelizationi.

benigne recipias et honeste pertractes eis in hiis et aliis / consilium auxilium et fauorem taliter impendendo quod ipsi commissum sibi officium ualeant (exequi in offense et nos sinceritatis)⁶ tue zelum possimus merito commendare. Dat. Reate, / II. non. februarii, pontificatus nostri anno quinto. —

Darauf erfolgt Ottos II., Herzogs von Bayern Anweisung an seine Amtsleute zur Unterstützung der Dominikaner bei der Ketzerbekämpfung: —

4. Fürstenselekt, nr. 45. aus dem Dominikanerkloster Regensburg.

ad 1232.

Pergamenturkunde: 15×6. An Pergamentstreifen anhangendes Reitersiegel Ottos II. Sine signo chronol.

Edition: Quellen und Erörterung zur bayrischen und deutschen Geschichte, Bd. 5., p. 55. —

O(tto) dei gratia palatinus comes Rh(en)i⁷ dux Baw(arie). Uiris catholicis presens scriptum inspecturis / salutem et omne bonum. Cum diuina prouidente clementia gladius materialis nostre / iurisdictioni deditus in protectionem sancte uersari debeat ecclesie, uolumus immo districte pre / cipimus ut ciuitatum nostrarum seu uillarum milites indices nec non officiales fratribus / de ordine predicatorum, per quos deus temporibus nostris corroborationem fidei catholice / suscitauit contra omnes heresum prauitates extirpandas et in aliis que secundum deum promouere studuerint, deuote atque fideliter cooperentur contradicentes compescendo. —

7. in Quellen und Erörterungen fehlt: „Rheni“.

Berichtigungen.

S. 19 Z. 18 *lies*: stimmungen *statt* stimmnugen — S. 45 Z. 23: Macht *statt* Machte — S. 53 *letzte Zeile*: zur *statt* zu — S. 77 Z. 4: ihn *statt* ihr — S. 97, *Anm.* 6, Z. 2: gleichen *statt* gleiche

